

1957/11. 1405

04

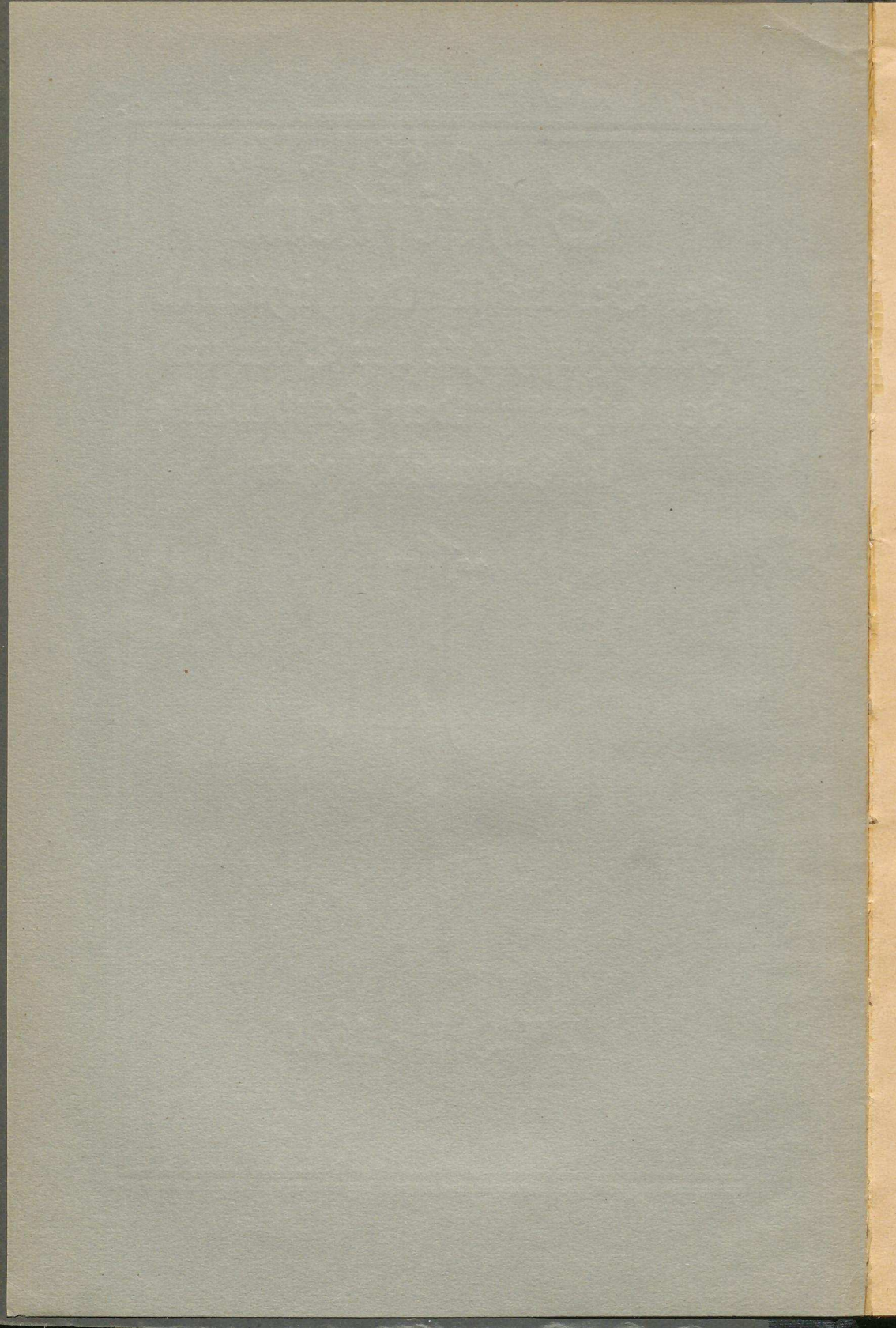
A 43, 15. 1924

Schriften

des Vereins für Geschichte und
Naturgeschichte der Baar und
der angrenzenden Landesteile
in Donaueschingen



XV. Heft · 1924



Schriften

des Vereins für Geschichte und
Naturgeschichte der Baar und
der angrenzenden Landesteile
in Donaueschingen

*

XV. Heft · 1924

*

Buchdruckerei von S. Laupp jr in Tübingen

1 9 2 4



LSB

Ueber den Ursprung der Thermal- quellen Südwestdeutschlands ¹⁾.

Von

Th. Buri.

Mit einer Uebersichtskarte.

Gebirgsbildende Vorgänge, Vulkanismus, Erdbeben, Mineral- und Thermalquellen in ihrem inneren Zu- sammenhange auf der Schwäbischen Alb.

In der geologischen Geschichte Südwestdeutschlands heben sich wie in der Gestaltung ganz Mitteleuropas besonders zwei weit auseinander liegende Perioden mächtiger Umwälzungen heraus: Die Gebirgsbildungen und die sie begleitenden vulkanischen Ausbrüche im jüngeren Erdaltertum und die ganz entsprechenden Vorgänge in der Tertiärzeit. Das Nachklingen der tertiären Ereignisse dieser Art bis in die Gegenwart zeigen uns die Erdbeben. Die Vulkanruinen im Hegau, im Kaiserstuhl und im Nördlinger Ries und die Tuffröhren und Maare der vulkanischen Explosionen im Bereich der Schwäbischen Alb verraten die Tertiärzeit als den Höhepunkt der zweiten Epoche der gewaltsamen Vorgänge. Die vulkanischen Nachwirkungen, die Fumarolen oder Heißwasser-Austritte, die Mofetten, d. h. reine Kohlen säure-Aushauchungen, und die Säuer-

1) Anlehnend an einen in der Geolog. Vereinigung Mannheim-Heidelberg im Januar 1924 gehaltenen Vortrag.

linge (Quellen mit reichlichem, freiem Kohlenäuregas wie die von Geislingen, Göppingen, Imnau usw.) wären vielleicht schwerer zu deuten, wenn bei den gleichartigen Erscheinungen auch der Eifel die Zusammenhänge mit dem Vulkanismus nicht so klar wären; hier dauerten die Ausbrüche sogar bis weit in das Diluvium (Eiszeit) hinein. Auch die Sauerlinge der Schwäbischen Alb sind nach Branca, Engel, Hennig und vielen anderen Autoren der Entgasung eines in mäßiger Tiefe unter der Erdoberfläche stecken gebliebenen und noch lange nicht völlig erkalteten Blutflusses zu verdanken ¹⁾.

Diese Annahme eines verhältnismäßig nahen „Magmaherdes“ ist weit entfernt von grauer Theorie. Sie wird außer durch die 125 vulkanischen Explosionsstellen (von ungefähr gleichem Verbreitungskreis wie die Sauerlinge) klar auch durch die enorme Erdwärme erwiesen, deren auffallender Höhepunkt durch Temperaturbeobachtungen bei Tiefbohrungen am Hohenneuffen bei Urach und deren allmähliches Nachlassen in einem Umkreis bis zu 60 km festgestellt wurde. Die Einzelheiten dieser Untersuchungen haben den Namen Brancas berühmt gemacht, und neuerdings hat Axel Schmidt ²⁾ die Wärmemessungen bei Bohrungen weiter verfolgt und zusammengestellt.

Unzweideutige Thermalquellen zeigt nun die Alb samt ihrem Vorland heutzutage nicht mehr. Wohl aber können wir nachweisen, daß Thermalquellen noch in jüngerer Vergangenheit auftraten und gerade an Stellen ehemaliger hochvulkanischer Tätigkeit. Wie die Sprudelfalte am Steinheimer Becken (Klosterberg) oder der Sauerwassertuff von Cannstatt und andere Vorkommen ähnliches verraten, so sind die Thermalwasser-Wirkungen belegt durch typische Erbsensteine, wie man sie an der Karlsbader Therme nicht besser erhalten kann, aus Böttingen ³⁾ bei Münzingen und aus Laichingen.

1) Th. Engel, Geologischer Exkursionsführer durch Württemberg. Stuttgart 1911. Hennig, Geologie von Württemberg. Berlin 1923. S. 276 ff.

2) Jahresberichte u. Mitt. Oberrhein. Geol. Ver. Bd. X, 1921, S. 59 ff. und Bd. XI, 1922, S. 30 u. 31.

3) F. Berckheimer, Ein Beitrag zur Kenntnis des Böttinger Mar-

Dieselbe Sprache sprechen Aragonitfunde vom Ries und von Hardt¹⁾ im Oberamt Nürtingen und von anderen, den Vulkan- gebieten nahe gelegenen Punkten. Man nennt diese Funde „fossile Thermen“.

Sollte nun der Vulkanismus von der Gebirgsbildung (Schichtenstörungen, besonders Verwerfungen) abhängen, so würden die schwäbischen Thermen mindestens indirekt von den Gebirgsbildungen, namentlich den Verwerfungsspalten, abhängig sein. Es bestände dann ein Problem, das mit jenem des großen Erdbebens vom 16. November 1911 parallel ginge. Bei diesem sind die Geologen nicht einig, ob es durch Spannungen und ruckweise Entspannungen im Schichtengefüge Südwestdeutschlands oder durch eine Bewegung im schwäbischen Magmaherd hervorgerufen wurde. Für die letztere Erklärung treten vorwiegend die württembergischen Geologen ein. Einer ihrer hervorragendsten früheren Vertreter, Branca (jetzt in Berlin), hat die Auffassung, daß der große, noch nicht abgekühlte Glutfluß im Untergrunde Schwabens jene erwähnten, so zahlreichen, vulkanischen Explosionen ohne wesentliche Beeinflussung durch bestimmtgerichtete, gebirgsbildende Druckwirkungen der festen Erdrinde hervorgebracht habe. Doch können andere Geologen, so neuestens Hennig (a. a. O., S. 278) eine gegenseitige Bedingung zwischen Vulkanismus und Verwerfungslinien bestimmter Richtung nicht mehr verkennen, ohne jedoch den Standpunkt z. B. Deekes einzunehmen. Letzterer glaubt, die vulkanischen Ausbrüche seien an bestimmte, einzeln zu erkennende Verwerfungen oder an den Schnitt von solchen gebunden. Bezeichnenderweise macht aber auch Hennig darauf aufmerksam, daß vom Kraichgau her, also in NW—SO-Richtung eine breite Grabensenke, reich an Störungen, gerade zum Vulkangebiet der Alb hineinzieht und fügt immerhin zu: „Einen sehr hohen Grad von Selbständigkeit im Bahnen der Schußkanäle

mors. Jahresber. u. Mitt. Oberrhein. geol. Ver. Bd. X, 1921, S. 23—36, bes. S. 32. Ders., Eine neue fossile Therme im Rhätsandstein der Ulrichshöhle bei Hardt, D. N. Nürtingen. Gbd. Bd. XII, 1923, S. 164.

1) Siehe Anm. 3 auf S. 3.

wird man dem Vulkanismus mit Branca in unserm Einzelfalle unter allen Umständen zugestehen müssen. Das gerade macht ihn so bedeutungsvoll für den Fragenkomplex." Eine der wichtigsten der in Rede stehenden NW—SO-Spalten zieht von Bebenhausen nach Liebenzell (Therme!).

Diese Fragen spielen noch im folgenden eine Rolle, darum gebe ich zunächst einen Ueberblick über

Tektonik und Vulkanismus in der Erdgeschichte.

Jede physikalische Karte Deutschlands zeigt deutlich die beherrschenden drei Richtungen.

a) Das variskische oder erzgebirgische Streichen, z. B. des scharf ausgeprägten Südostrandes (Abbruches) des Erzgebirges und des Rheinischen Schiefergebirges: SW—NO. Dieses Streichen haben die meisten Vorkommen der Steinkohlenformation einschließlich der produktiven Kohlenmulden.

b) Das thüringische oder herzynische Streichen; hierzu gehört jene weitreichende Diagonale vom böhmisch-bayrischen Wald (Passau) über Fichtelgebirge und Thüringer Wald bis durch den Teutoburger Wald. Auch der Harz hat diese Längsrichtung. Hierhin gehören die Kesselberg-Verwerfung (unweit St. Georgen im Schwarzwald bis in die Hornberger Gegend), die Gräben von Freudenstadt und Schramberg, Verwerfungen der Hohenzollernalb (Erdbeben!) und viele Erzgänge, nicht zum wenigsten solche im ehemaligen Kinzigtäler Bergrevier: SO—NW.

c) Das rheinische Streichen, vorwiegend im gewaltig tief eingebrochenen Rheintalgraben von Basel bis Mainz-Wiesbaden und die Fortsetzung durch die Wetterau und das Leinetal (Göttingen): SSW—NNO.

Die vielfach schon erforschten Vorgänge sind folgendermaßen zusammenzufassen ¹⁾:

I. Erdurzeit.

II. Erdaltertum. 1. Ältere Formationen und Gebirgsbildungen: Kambrium, Silur, Devon.

1) Zur Veranschaulichung ist die geologische Tafel vom vorigen Band dieser „Schriften“ von Nutzen.

2. Karbon oder Steinkohlenformation: Auffaltung eines Kettengebirges vielfach aus kulmischen Schichten (Grauwacken und Schiefertonen), besonders deutlich am Niederrhein; im Süden, besonders im Schwarzwald und Wasgenwald, vorwiegend Emporbrechen von Graniten und ähnlichen Gesteinen sowie von (älteren) Porphyren, meist Ganggesteinen, d. h. Abzweigungen neben oder in den Hauptmassiven.

Die Steinkohlenmulde von Berghaupten bei Gengenbach, das Karbon von Baden-Baden u. a. D., das NO-Streichen mancher Gneis-Granitgrenzen und vieler den Granit begleitenden, eben erwähnten Porphyrgänge sind Wirkungen dieser sehr alten Gebirgsbildung.

3. Perm. Die alten Gebirgsketten werden abgetragen zu Stümpfen oder „Rümpfen“; diese und die durch Abtragung der Dachschichten bloßgelegten Granite werden durch Verwerfungen und durch Weiterausbildung alter und Neuanlage von weiteren Senken noch einmal in ein (etwas anders gestaltetes) Relief gebracht, in Massive zerlegt. Hierher gehören die vorhin unter b angegebenen Gebilde und Richtungen und die gleichaltrigen Ausbrüche von (jüngeren) Porphyren.

III. Erdmittelalter. Diese Senken und die meisten Massive tauchen unter den Meeresspiegel bei unbedeutender, gegenseitiger Verschiebung und bei völlig ruhendem Vulkanismus. Ablagerung von Trias und Jura, wenig verbreitet Kreide.

IV. Erdneuzeit (Tertiär und Diluvium).

Alpenfaltung. Im Alpenvorlande (Süddeutschland) Widerstand und neues Auftauchen der alten Massive wie Schwarzwald und Vogesen, Rheinisches Schiefergebirge, Erzgebirge usw., zwischen denen alte Senken hinabgepreßt wurden, wie Rheintalgraben, nördliches Alpenvorland, Buchten von Köln und Münster, Becken von Neuwied, Duxer Braunkohlenbecken in Nordböhmen. Hierbei wurden die alten Leitlinien der Steinkohlenzeit und der Permzeit (SW—NO und NW—SO) neu aufgerissen, ferner (zum großen Teil ebenfalls schon vorgebildete) Spalten von rheinischem Streichen; zu den letzteren gehören die

Hauptverwerfungen des Schwarzwaldes und des Wasgenwaldes, des Odenwaldes und des Hardtgebirges gegen das Rheintal.

Eine gewaltige Zerstückelung hat der Schweizer Tafeljura erfahren, eingeklemmt zwischen der Anpressung und Ueberschiebung des Faltenjuras und dem Widerstand des hochgedrückten Schwarzwaldmassives; er gibt eine gewisse Vorstellung von den Kräften, in deren Kampf die großen Verwerfungsspalten entstanden und die Schollen aneinander verschoben wurden.

Die Eisensäuerlinge der Krenchbäder hinsichtlich Ursprunges und tektonischer Orientierung. Teinach, Wildbad und Liebenzell. Beziehungen zu Erzvorkommen.

Die wohlbekannten Eisensäuerlinge der Krenchbäder Antogast, Peterstal, Griesbach, Freiertsbach und von Rippoldsau sind ein prächtiges, noch gar nicht genug gewürdigtes Beispiel der gleichzeitigen Wirkung vulkanischer und tektonischer Kräfte. Zwar haben schon die älteren Untersuchungen, insbesondere die geologische Kartierung des Blattes Peterstal-Reichenbach durch Schälch, gezeigt, daß die Mineralquellen an den Granitporphyren und teilweise an Erzgängen aufsteigen. Ferner, daß die Granitporphyre ebenso wie die Grenze des benachbarten Granitmassives ganz und gar variskisches (erzgebirgisches) Streichen haben, daneben die Porphyre und die Erzgänge häufig auch ein herzynisches. Sie sind also sicher in die Fugen der im vorigen Kapitel behandelten, alten Gebirgsbildung einge- drungen, und diesen uralten Linien folgen damit auch die Mineralquellen.

Nun hat man sich aber nicht vergegenwärtigt, wo h e r d i e Kohlen sä u r e kommt; ja, Schälch hat den abnormen Reichtum der Quellen an diesem Gas höchstens insoweit erwähnt, als er am Schlusse der Erläuterungen einfach die Analysen Bunsens zu einer Tabelle vereinigte; die interessanten Einzelheiten der beteiligten Stoffe zu diskutieren lag seiner vorsichtigen Natur nicht. Wenn man auch kein Freund zu weit gehender

theoretischer Betrachtungen sein mag, so liegen, namentlich im Zusammenhang mit unserem Thema, doch Vergleiche mit ganz ähnlichen Vorkommen so nahe, daß sie zu behandeln entschieden viel mehr im Interesse der Wissenschaft liegt als sie beiseite zu lassen. Da fällt sehr ins Gewicht, wenn man sieht, daß die Sauerlinge aus dem Renchtal und von Rippoldsau im Kohlen säuregehalt den schwäbischen durchaus gleichkommen; und damit drängt sich von selbst die Frage auf, ob sie auch die Herkunft aus einem unterirdischen Glutfluß mit den schwäbischen teilen. Wir werden sehen, daß manches hierfür spricht; aber es mag als bedeutungsvoll vorweg genommen werden, daß die gewöhnlichste der anderen Erklärungsversuche für das Vorkommen der Kohlen säure, die unterirdische Erhitzung von Kalksteinmassen, wegfällt; denn nach menschlichem Ermessen sind im Untergrund der Kniebisbäder, wie sie zusammenfassend auch oft genannt werden, eher alles andere als Kalksteine, gar in so großen Mengen, vorhanden. Dagegen sehen wir in großem Maßstabe das Wesentliche dessen erfüllt, was Stier¹⁾ im kleineren von dem Teinacher Sauerling, von den Erzen von Neubulach, von den Thermen Wildbad und Liebenzell und von den gegenseitigen Beziehungen aller dieser Erscheinungen unter Zustimmung zu dem, was schon andere Geologen meinten, annimmt; er sieht die Kohlen säure im Teinacher Sauerling als *E n t g a s u n g s p r o d u k t e i n e s M a g m a s* an, das jene Gegend unterteuft, ebenso die beiden genannten warmen Quellen und läßt die Erze von Neubulach aus den stärkeren und weiter verbreiteten Vorkäufern dieser Thermen entstehen. Es wäre ein Mangel, wollte man übersehen, daß die Neubulacher Erzformation mit der berühmteren und großartigeren der Kinzigtäler Bergreviere wesentlich übereinstimmt, und daß Stier auf diese Übereinstimmung hinweist. Und damit wäre die Analogie mit den Verhältnissen am Nordoststrande des Schwarzwaldes, die überaus große Wahrscheinlichkeit der Mitwirkung magmatischer Einflüsse, für die

1) R. Stier, Die gold- und silberführenden Kupfer-Wismuterzgänge von Neubulach südl. Teinach. Jahresber. und Mitt. Oberrhein. geol. Ver. Neue Folge Bd. XI, Jahrg. 1922, S. 94—97.

Kniebisbäder zur Genüge erwiesen. Denn sie liegen, vor allen Rippoldsau, den Kinzigtäler Bergrevieren ebenso nahe wie Teinach dem Neubulacher. Für diese Erklärung, für die Annahme eines vielleicht kleineren und tieferen Lakkolithen unter dem Kinziggebiet, sprechen auch die Basaltvorkommen bei Hornberg und von Mahlberg. Das bei letzterem (nach Decke, Geologie von Baden, S. 736) beobachtete Sauerwasser schließt die Säuerlinge der Kniebisbäder ebenso im Südwesten ein, wie Teinach im Nordosten und die Säuerlinge des Gych-Gebietes und von Niedernau am Neckar im Osten. Einer Auffassung der Renchtäler und Rippoldsauer Mineralquellen als Randgebiet des schwäbischen Lakkolithen wäre wohl weniger zuzustimmen, obwohl die abnorme Erdwärme in seinem Bereich bei Schramberger Tiefbohrungen, noch besser aber bei Sulz am Neckar sich noch feststellen ließ.

Unsere Schwarzwälder Eisensäuerlinge sind deshalb so interessant, weil die Wege der aufdringenden Kohlen Säure so klar an das tertiäre Wiederaufleben der alten (in der Richtung der Granitporphyre und der Erzgänge deutlich zum Ausdruck kommenden) Tektonik gebunden sind. Und viel wahrscheinlicher als das Gegenteil erscheint der Gedanke, daß man auch bei den Mineralquellen Schwabens, wenn das Deckgebirge bei ihnen so völlig abgetragen wäre, wohl dieselbe Gesetzmäßigkeit finden würde: Anschluß des tertiären Vulkanismus oder zum wenigsten seiner Nachwirkungen (Säuerlinge und zum großen Teil Thermen) an die im Tertiär wieder auflebende permokarbonische Tektonik¹⁾.

Ebendasselbe Gesetz beherrscht auch eine Anzahl von zum Teil wichtigen warmen Quellen und vereinigt sie zu einer charakteristischen Gruppe, ich meine

1) Es durchzogen nach Born („Ueber jungpaläozoische kontinentale Senken Mitteleuropas“. Frankfurt 1921 Senckenbergische Naturf.-Ges.) den Schwarzwald im Perm einzelne Senken in variszischer Richtung. Vgl. die Uebersichtskarte daselbst.

Die Thermen am Abbruch des Schwarzwaldes zum Rheintalgraben.

Diese Gesetzmäßigkeit aufzuzeigen gehört zu den interessantesten Fragen, die unser Thema berührt; sie äußert sich folgendermaßen:

1. Die berühmte Badener heiße Quelle liegt in einer variszischen Karbonmulde, wie Thürach und Deecke bemerken, und treten auf einem gleichgerichteten, also SW—SO streichenden Spaltensystem aus. Wir werden sehen, wie typisch es ist, daß die Karbonmulde ein Absinken des hohen Schwarzwaldes darstellt und zwar auf einer Linie, die so bedeutsam ist, daß sie von Deecke und anderen Geologen mit Recht durch den Rheintalgraben nach Südwesten zur ganz entsprechenden Senkung des Wasgenwaldes verlängert wird¹⁾. Sie schneidet sich natürlich mit der so großartigen Schwarzwald-Hauptverwerfung, und in der dadurch hervorgerufenen Zerrüttung der Erdrinde ist die Ursache des Aufstieges der Thermen zu sehen. Denn

2. das Südende des Schwarzwaldes ist durch den entsprechenden Abbruch des Dinkelberges markiert. Wieder schneidet die verursachende, sehr starke, von Randern aus im allgemeinen ostwärts streichende Verwerfung die so bedeutende Schwarzwald-Hauptverwerfung — und die warmen Quellen in der Nähe des Schnittpunktes fehlen auch hier nicht. Es sind diejenigen von Liel und Riedlingen. Ich glaube bestimmt, sie sind schon bei Randern auf dem genannten Schnittpunkt (Zerrüttung!) hochgestiegen ins Deckgebirge und durch die unbedeutenderen Verwerfungen an die Oberfläche gezwungen worden.

3. Wie diese Quellen an der Nordwestecke, liegt die Kochsalztherme von Säckingen an der Südostecke des Dinkelberges an genau so bedeutungsvollem Schnittpunkte: Schwarzwald-hauptverwerfung mit jener wichtigen Linie, die man mit Recht zwischen dem Schwarzwaldgrundgebirge rechts des Rheins und der Trias südlich davon in westöstlicher Richtung zieht. Die Therme tritt noch im Gneis auf.

1) Vgl. die genannte Uebersichtskarte von Born.

4. Parallel zu den beiden letzten Querstörungen folgt im Norden bald die markante Klemmbachtal-Linie, welche die wohlbekannte Karbonzone begleitet und als Verwerfung von Oberweiler nach Müllheim zieht — und wir haben an dieser Kreuzungs- und Zerrüttungsstelle das Badenweiler Wildwasser.

5. Ein Beispiel der tektonischen Gesetzmäßigkeit sind die beiden Kochsalzthermen von Erlenbad und Hubbad. Sie treten aus mit 26 bzw. 28,3° C und enthalten 1,414 bzw. 1,452 g Kochsalz bei 2,431 bzw. 2,808 g gelösten Substanzen auf 1000 g. Es ist ganz auffallend, wie dort bei Achern-Illeau die Schwarzwaldhauptverwerfung plötzlich in die NO-Richtung abschwengt, sich also auch hier offenbar mit einer karbonischen Linie kreuzt.

Das fällt sogar auf der Regelman nischen Uebersichtskarte auf, nicht nur selbstverständlich auf Sandbergers geologischer Karte 1 : 50 000 ¹⁾.

Interessant ist die Lage genau im Abbruch des Massivs, während das chemisch gar nicht so sehr verschiedene, wenn auch viel heißere Badener Thermalwasser im Massiv liegt. Nahebei muß noch da und dort in der Tiefe der Rheinebene ein dem heißen Pechelbronner ähnliches Wasser liegen. Dazu kommt noch das unten über Wandern der Thermalwasser im allgemeinen und über die nicht unmögliche Verbindung der Badener Therme mit dem Rothenselfer Bad im besonderen Gesagte, um einen Begriff zu geben von der Größe der Probleme.

Die Uebereinstimmung ist vollkommen; man könnte höchstens einwenden: Warum bringt der Bonndorfer Graben, die Höllentallinie, der Stadt Freiburg, warum die bezeichnenderweise streng variskische Elztalverwerfung Denzlingen keine Therme im Schnittpunkt mit der Rheintal-Hauptverwerfung? Die Antwort scheint mir einfach. Man hat bloß die Thermen noch nicht nachweisen können, weil die Vorbergzone fehlt, Trias- und Juraschichten unter Diluvium begraben liegen, in dessen

1) Beiträge z. Statist. d. inn. Verwalt. d. Großh. Baden. Herausgeg. v. Großh. Handelsminist. XI. Heft. Geol. Besch. d. Geg. v. Baden v. Sandberger. Mit 2 geol. Karten. Karlsruhe 1861. S. 56 enthält Bunsens Analysen der beiden Thermen.

Grundwasser warme Quellen verloren gehen. Begegnet man doch an beiden Stellen nur noch großartigeren Wirkungen der Zerrüttung, nämlich Basaltdurchbrüchen, die sich bei Freiburg auffallend häufen. Ja noch mehr, im Breisgau gefellen sich der Schwarzwald-Hauptverwerfung noch zwei weitere, ihr parallele Verwerfungen zu. Die schwächere davon schneidet den Westrand des Nimberges und des Lehener Berges ab, und in ihrem Schnittpunkt mit der Elztal-Verwerfung liegt der Basalt von Lehen; die Schnittpunkte der stärkeren, westlicheren, der sogenannten inneren Rheintal-Hauptverwerfung mit Elztal- und mit Höllentalinie erfolgen im Deckgebirge des Tuniberges und des Kaiserstuhles — und die warmen Quellen sind (im Gegensatz zu Freiburg und Denzlingen, wo das Deckgebirge fehlt) sichtbar! Bei Munzingen und im Badloch bei Vogtsburg (Kaiserstuhl). Das Uebersichtskärtchen zeigt die Zusammenhänge; auch die innere Rheintalspalte etwas schematisch, wie sie in den Kaiserstuhl hinein verläuft.

Einige unbedeutendere Quellen lassen sich leicht als Abzweigungen von den bisher behandelten verstehen. So weist die warme Quelle von Oberschaffhausen am Kaiserstuhl in den gelösten Bestandteilen große Ähnlichkeit mit der Badlochquelle bei Vogtsburg auf, nur enthält sie beträchtlich mehr kohlensauren Kalk und zwar als weit überwiegenden Bestandteil (0,44 g von 0,53 g insgesamt auf 1000 g Wasser gegenüber 0,067 g von 0,33 g insgesamt bei der Badlochquelle!); das verrät deutlich den in kalkigen, wahrscheinlich sedimentären Gesteinen zurückgelegten Weg. In einem ähnlichen Verhältnis steht wohl das laue Müllheimer Bad zum Badenweiler Wildwasser und Rothenfels zu Baden-Baden; daß Rothenfels mit 5,080 g fester Bestandteile, wovon 4,077 g Kochsalz im Liter, dazu gehört (bei 19,3°), ist nicht unmöglich. Man könnte sich fragen, ob die Badener Quellen nicht selbst auch einen gewissen Weg bis zu ihrer Austrittsstelle zurückgelegt haben; dabei würde aber die Uebereinstimmung mit der allgemeinen Gesetzmäßigkeit in der Tektonik keineswegs beeinträchtigt. Die angeführten Beispiele von vermutlichen Wanderungen des warmen Wassers

sollten zugleich meine Annahme von dem Ursprung der Niedlinger und der Vieler Thermen in der Randerner Zerrüttung durch Belege mit ähnlichen Vorkommen stützen. Auch für die Krozinger Quelle liegt eine Wanderung von warmem Wasser im Bereich der Wahrscheinlichkeit; ich werde weiter unten auf sie zu sprechen kommen.

Die Herkunft der warmen Wasser.

Mit der im vorigen Kapitel behandelten Bindung der Austrittsstellen der Thermen an Spalten und Spaltenkreuzungen ist noch nicht gesagt, daß unter jeder solchen Stelle ein Magmaherd vorhanden sei wie im Bereich der schwäbischen Sauerlinge. Es kann vielmehr auch schon an der allgemeinen Erdwärme und an deren Zunahme mit der Tiefe liegen, wenn unterirdische Wasser warm oder gar heiß angetroffen werden. Normalerweise steigern alle 30 m, um die wir tiefer gehen, die Wärme um 1° C. Das ist eine aus Bergwerken wohlbekannte Erscheinung. Berwerfungsspalten und manche Klüftungen sind vielfach unterbrochene und vielverzweigte, komplizierte Bewegungsbahnen solchen unterirdischen Wassers von der Erdoberfläche bis in gewaltige Tiefen. Gar viele Mineralgänge lassen darauf schließen. Wo eine starke Querverwerfung hinzukommt, sind diese engen Wege besonders mannigfaltig und gestört. Auf den unterirdischen Wassern ruht der Druck der Wasser in den Seitenklüften der anstoßenden höher gelegenen Schollen. Daher das gelegentliche Aufsteigen mit der hohen Temperatur aus der Tiefe. Es ist äußerst schwer, meistens sogar unmöglich, bei einer Therme zu sagen, ob ein solcher Fall vorliegt oder eine Kondensation aus magmatischer Region stammender Dämpfe; nicht selten mischt sich noch ein kühleres, oberflächennahes Wasser hinzu. Ja, es könnten sich theoretisch recht wohl beide Arten warmen Wassers vereinigen und hierzu noch kaltes, oberflächennahes Wasser aufnehmen. Das in Spalten und Klüfte versunkene Oberflächenwasser nennt man „vados“, d. h. wörtlich wanderndes, weil es an dem bekannten Kreislauf teilnimmt; man meint, es verrate sich durch die Aenderung

in der Fülle (Schüttung) der von ihm gespeisten Quellen mit dem Wechsel der Niederschlagsmengen trockener und feuchter Jahre. Solche Messungen sind leider so gut wie noch gar nicht durchgeführt, so daß dieses Entscheidungsmittel der Zukunft angehört.

Daher besteht oft die Möglichkeit, daß kondensierte magmatische Dämpfe, teils rein, teils mit irgendwelchem vadosem Wasser vermischt, vorliegen: sogenanntes „juvenile“ Wasser, d. h. eigentlich neugeborenes, die Erdoberfläche zum ersten Male erreichendes, weil es bisher in glutflüssiger Zone verschlossen war. Ist nun auch oft die Frage offen, ob juvenil oder vados, die Bindung an große Verwerfungsspalten und Abbruchränder, besonders an Kreuzungen solcher Linien, ist über jeden Zweifel erhaben und verleiht der Feststellung dieser tektonischen Grundlagen der Thermen ihren hohen Wert.

Außer durch Versinken in Spalten kann Wasser auch in wasserführender Schicht, als Wasserhorizont zwischen undurchlässigen Lagen durch deren Abbiegen in die Tiefe von Mulden und Senken geraten und die daselbst herrschende hohe Temperatur annehmen. So können sich ganze „Stockwerke“ vadosen Thermalwassers bilden, das ursprünglich in Form von einsickernden Niederschlägen in höher gelegenen Gebieten in die Schichten geriet. So erweitert sich denn die theoretische Möglichkeit dahin, daß vadoses warmes Spaltenwasser durch Verwerfungen mit einem Thermalwasserstockwerk in Verbindung steht, nachdem es sich vorher noch mit juvenilem Wasser oder wenigstens, was gar nicht selten ist, mit juveniler (vulkanischer) Kohlensäure vermischt hatte. Ein derart dreifach zusammengesetztes Wasser kann zum vierfach gemischten werden, wenn es noch kurz vor seinem Erscheinen an der Oberfläche kaltes Wasser aufgenommen hat. Geschieht letzteres in erheblicher Menge, so kann die komplizierte Herkunft schwer zu erraten sein.

Es wäre ebenso unklug als unwissenschaftlich, sich diese Schwierigkeiten und damit die häufige Unmöglichkeit einer sicheren Entscheidung über die Ursprungsart der Thermen zu verbergen. Denn auch die juvenile Entstehungsart scheint keineswegs ohne

Begründung dazustehen. Sonst hätten wir nicht die heißen Quellen und die Geisire in Gebieten des noch aktiven Vulkanismus und nicht die Fumarolen sogar auf frisch ausgebrochenen Lavaströmen. Man muß also noch von Fall zu Fall abwägen, welchen Kräften die warmen Quellen zu verdanken sind und sich schwer hüten vor oberflächlicher und einseitiger Beurteilung. Eine solche Warnung ist beispielsweise am Platz auch beim wohl großartigsten Thermalwasservorkommen Südwestdeutschlands, das man bei der ersten Ueberlegung als rein vados, und zwar als bestehend nur aus Thermalwasser-Stockwerken, halten möchte. Das sind

Die warmen Wasser im Untergrund des Rheintalgrabens.

Man kennt das Einsinken der Wasserhorizonte in die Tiefe, wie ich es vorhin als Anlaß zur Bildung der Thermalwasserstockwerke forderte, aus dem Rheintalgraben. Durch die Tiefbohrungen bei Niedermagstatt¹⁾ und bei Sierenz wurde das nordwärts zunehmende Einsinken des bei Pfirt unter das Tertiär untertauchenden Juras klar erwiesen. Noch tiefer fand man dieselben Schichten unter dem stark versenkten Kalibecken (s. das Uebersichtskärtchen²⁾). Auch die Bohrungen auf der badischen Seite des Oberrheins erbrachten den Beweis für die Tiefe des Absinkens, damit zugleich auch für die Großartigkeit der inneren Rheintalverwerfung, die vom Kaiserstuhlzentrum aus am Westrand des Tuniberges und der Krozinger Hügel entlang streicht. Weitere Bohrungen erbrachten den Beweis, daß auch unter dem gewaltig mächtigen, petroleumführenden Tertiär des Unterelsaß Trias und Jura verborgen liegen. Interessant ist in der Hinsicht noch das am Westrand des Dinkelberges sichtbare Untertauchen der Trias- und Juraschichten in der

1) Förster, Weißer Jura unter dem Tertiär des Sundgaues. Mitt. geol. Landesanstalt Elz-Lothr. Bd. V, S. 397 - 402.

2) Das unterste Profil auf der Tafel des letzten Bandes dieser „Schriften“ veranschaulicht die Lagerung des Deckgebirges (Trias und Jura) unter dem Tertiärbecken.

Richtung zur Rheinebene. Aber auch im Breisgau und (natürlich ostwärts fallend) am Vogesenrand ist diese Erscheinung bekannt.

Wenn nun in den abgesunkenen Trias- und Juraschichten noch Wasserhorizonte liegen — und es ist kein Grund ersichtlich, weshalb das nicht der Fall sein sollte —, so müssen diese vadosen Wasser Temperaturen bis gegen 70° aufweisen! Beträgt doch die Mächtigkeit des Tertiärs örtlich etwa 1500 m, und kommen noch rund 500 m älteres Deckgebirge hinzu, so gibt das für 2000 m reichlich 60° Wärme, wozu noch der Betrag der mittleren Jahrestemperatur der Gegend mit etwa 10° kommt, im ganzen ungefähr 70° . Und in Wirklichkeit wurde im Petroleumgebiet bei Pechelbronn ein Wasser im älteren Deckgebirge erbohrt, das den Baden-Badener heißesten Quellen (68°) kaum um 2 bis 3 Grad nachgab. Uebrigens, was haben die Petroleumbohrungen im Rheintalgraben nicht alles an warmen Quellen angetroffen, namentlich an Salzwässern schon im Tertiär, wie solche ja erfahrungsgemäß mit Erdölvorkommen verknüpft zu sein pflegen!

Die genannte Sierenger Bohrung traf unerwartet bei 591 m Tiefe im mittleren Jura (Hauptoolith) eine richtige Thermalsole an, welche 25,6 g feste Bestandteile im Liter enthielt, natürlich besonders Kochsalz. Dieses paßt nun gar nicht in den Jura hinein, es wird, wie van Werveke¹⁾ bemerkt, nur durch eine Verwerfung dahin gekommen sein. Das ist ein Beweis dafür, wie berechtigt die im Schlusssatz des vorigen Kapitels geforderte Vorsicht in der Beurteilung und meine S. 15/16 ausgesprochene Ansicht der Mischung der Thermalwasser ist: Möge die erbohrte Sierenger Sole immerhin einem ursprünglichen, ungestörten Thermalwasserstockwerk angehört haben, so ist dieses doch von Verwerfungsspalten erfaßt worden. Gerade je tiefer die Verwerfung, um so großartiger die begleitenden Verwerfungen und um so wichtiger die in diesen zirkulierenden Wässer und Lö-

1) L. van Werveke, Schichtenfolge in einer Tiefbohrung bei Sierenz im Oberrheins. Mitt. Bad. geol. Landesanstalt. IX. Bd. S. 402. Heidelberg 1923.

sungen. Spaltenwasser und Inhalt der Wasserhorizonte der Tiefe werden wandern und ihre Lagerstätten gegenseitig beeinflussen. Solche Einwirkungen könnten leicht im Gange sein bei der die Kalisente begleitenden und durch diese erst ihre Großartigkeit erhaltenden, schon wiederholt erwähnten inneren Rheintalspalte. Warum sollten in deren sicher gewaltiges Zerrüttungsgebiet nicht Teile benachbarter Wasserhorizonte des Rheintalgrabens genau so eindringen wie Sole in den braunen Jura tief unter Sierenz? Und warum sollten nicht umgekehrt aus diesem Zerrüttungssystem in die Thermalwasserhorizonte der Teufe Lösungen übertreten, warum nicht zwischen beiden ein Austausch von Thermalwässern stattfinden? Denken wir den Vorgang noch in die Nähe des Kaiserstuhles geknüpft, so wäre auch der Zutritt juvenilen Wassers nicht ausgeschlossen. Deede wenigstens vermutet (Geologie von Baden, S. 735) für die Bogtsburger Badlochquelle vulkanischen Ursprung.

Erst nach diesen Erwägungen darf man an das Studium der Thermen in der Rheinebene herantreten. Hier ist es vor allem **die Krozinger Renaquelle**, die unser Interesse verdient. In dem Schriftchen von Dr. Kemmlinger, „Die Analyse der heißen Quelle bei Krozingen im Breisgau“¹⁾ ist folgender Erklärungsversuch von Bergrat Thüra ch-Freiburg zitiert: „In dem Gebiet des Schönberges, etwa zwischen Ehrenstetten und Merzhausen bei Freiburg, dringt das atmosphärische Wasser in den Gesteinen des Keupers, Muschelkalks und Buntsandsteins in den Untergrund, sinkt dann in den stark gegen Westen einfallenden Schichten unter der geologischen Mulde des Bastberges²⁾ in große Tiefe, bis 1000 m unter die Oberfläche, gewinnt hier eine hohe Temperatur und nimmt unterwegs aus vulkanischen Luffröhren, von denen eine bei der Berghäufener Kapelle unsern Gebirgen bekannt ist und noch andere unter der diluvialen Ueberdeckung des Gebietes vorhanden sein können, vulkanische Exhalationsstoffe, besonders Kohlen-

1) Freiburger Druck- und Verlags-G. m. b. H. 2. Aufl. 1916.

2) Wohl eine Namensverwechslung mit Bazenberg. B.

säure, auf. Vielleicht haben solche vulkanische Röhren auch auf die Wärme des Wassers noch einen Einfluß. Irgendwo fließt das Wasser auch über ein ausgedehntes Radium- bzw. Uranerzlager, dem es seine Radioaktivität verdankt. Westlich der Linie Schallstadt-Krozingen sammelt sich dann das heiße kohlen-säurereiche Wasser aus verschiedenen Schichten aufsteigend, auf Verwerfungsspalten, deren genauer Verlauf nicht bekannt ist und aus deren einer ihm nun bei Krozingen durch die Bohrung der Weg an die Oberfläche geöffnet worden ist."

Dieser Bericht zeigt wie jener van Wervekes über die Sierenzer Bohrung die Vielheit der mitwirkenden Faktoren, besonders die Rolle der Verwerfungen; und ich lege Wert auf die hierdurch hervorgerufenen Wanderungen des Thermalwassers. Ich weiß nicht, ob es gerechtfertigt ist, dann noch die ganze Frage auf die geothermische Tiefenstufe einzustellen (auf 1° Wärmezunahme 30 m größere Tiefe anzunehmen). Durch dieses schematische Vorgehen kommt Thürach auf 1000, Deeke aber bei der Erklärung der Munzinger warmen Quelle aus nur wenig höherer Schicht auf 200 m Ursprungstiefe!) — ein großer Unterschied! Die Verbindung Merzhäusen-Krozingen scheint mir ferner unwahrscheinlich; denn es treten quer dazu sicher scheidend wirkende, starke Verwerfungen auf, und es kämen andernfalls die so verschiedenen Quellen von Munzingen und Krozingen aus derselben Mulde hervor. Da nun aber doch einmal Wanderungen des Thermalwassers bei jeder Erklärungsweise nicht zu verkennen sind, denke ich an die beiden Hauptverwerfungen; an jene am Schwarzwaldbrände zunächst. Denn hier geschieht ein mächtiger Einschnitt in die klüftigen, also wasseraufnehmenden Porphyrmassen des Müntertales. Hier kann Wasser von sehr hoher Temperatur hochsteigen; ja es kann noch durch die Verwerfungen bei Krozingen selbst aus diesen, in gewaltiger Tiefe noch weiter westwärts streichenden Prophyren hochsteigen und sich mit den Thermalwasserstoffwerken höherer Lagen vermischen, in denen es die Bohrung traf. Ebenso kann auch die innere Rheintalspalte

1) Deeke, Geologie von Baden S. 738.

(s. die Uebersichtskarte!) von dem so heißen Wasser (70°) unter dem Kalibecken hochbringen und in den Wasserhorizonten unter den Krozinger Hügeln der Nenaquelle zuführen. Auf diese Weise gefellt sich die Krozinger Therme jenen andern zu, die sich so deutlich an die beiden großen Verwerfungen anschließen, an die Schwarzwaldhauptverwerfung und an die innere Rheintalspalte.

S. 18 habe ich schon hingewiesen auf die westlich von Bechelbronn beim Bohren nach Petroleum erreichte Quelle von 65°, die man auch nicht als reines Beispiel eines tief versunkenen Wasserhorizontes ansehen kann, weil hier ebenfalls eine beträchtliche Verwerfung festgestellt wurde und das Wasser viel wärmer war als es in der Tiefe, in der man es antraf, bei normaler geothermischer Tiefenstufe hätte sein dürfen. Das Wasser wurde an der Grenze Keuper/Muschelkalk angetroffen, im mittleren Muschelkalk die erwähnte Verwerfung; bei 1117 m wurde der Buntsandstein nachgewiesen und in ihm noch 41 m durchsunken (T z s c h a c h m a n n, Die Asphalt- und Erdöllagerstätten im Unter-Elßaß, Wien-Berlin 1914, S. 19). Die Hauptverwerfung ist gegen 3 km entfernt; in Heidelberg dagegen nur 800 m, das Bohrloch wurde auf 1000 m abgeteuft und streifte infolge einer Verwerfung nur eine kleine Strecke Buntsandstein, lag sonst ausschließlich im Tertiär, abgesehen von den fast 400 m Diluvium (und Alluvium). Die sehr starke Sole hat auf den Liter 82,47 g feste Bestandteile, darunter 55,67 g Chlornatrium und den abnorm hohen Betrag von 18,91 g Chlorkalzium, der für einige Heilzwecke von Wert ist. Neben diesem Horizont bei 990 m ist bei 412 und bei 571 m je ein weiteres, weniger wichtiges Thermalwasserstockwerk aufgetreten. Der Mangel an Sulfaten verrät die Sole von der Art, wie sie in Petroleumgebieten nicht selten sind, und von allen bisher behandelten Thermen trägt sie am besten den Stempel eines tiefen Thermalwasser-Stockwerkes einer Senke; der Anteil der nahen Hauptverwerfung kommt durch Beimischung von radiumhaltigem Wasser zur Wirkung.

Die warmen Quellen am Vogesen- und Hardttrande.

Wenn wir absehen von der Carolaquelle von Rappoltsweiler und von Sulzbad, die keine wichtigen Besonderheiten verraten, bleiben Morsbronn, Dürkheim und im Rheinheffischen die Bohrung von Monsheim. In Morsbronn ging die Bohrung, welche vergeblich auf Petroleum angelegt war, durch die Hauptverwerfung (oligozäner Kalksandstein neben Muschelkalk versunken). Es wurden vier Stockwerke Thermalwasser angefahren, davon das vierte von 43—44° C und 2,44 g fester Bestandteile im Liter (von vorwiegendem Kochsalz 1,63 g) in 544,80 m Tiefe. Van Werveke¹⁾ vermutet abnorme Erdwärme, außerdem muß man auf dessen eigene spätere Beobachtung von Wanderung des Salzwassers auf der Verwerfung bei der Sierenzer Bohrung und auf die entsprechende Feststellung an der Krozinger Quelle durch Thürach hinweisen; dies um so mehr, als es sich bei Morsbronn um die Hauptverwerfung handelt, deren Bedeutung für Aufdringen von Thermalwasser wohl außer Frage stehen dürfte.

Es ist auffallend, wie der Schwarzwaldrand dem Vogesenabbruch an Thermalwasserwirkung überlegen ist; es ist das zweifellos darauf zurückzuführen, daß er auch in jüngster geologischer Zeit tektonisch aktiver, ja überhaupt in seiner tektonischen Betätigung etwas jünger erscheint als sein Zwillingsgebirge westlich des Rheines.

Das am Rande des Hardtgebirges gelegene Solbad Dürkheim ändert an dieser Sache nichts. In der Zusammensetzung der gelösten Stoffe zeigt es deutliche Anklänge an die interessanten wärmeren Quellen von Münster a. St. und Kreuznach, weshalb ich im Anschluß an diese noch einmal auf die Dürkheimer Sole zurückkomme. Hier soll nur der tektonische Befund hervorgehoben werden, die Lage im Schnittpunkt bedeutender Ver-

1) L. van Werveke, Bericht über die Ausflüge des Oberrheinischen geologischen Vereins in Wörth a. S. (Berichte über d. Verslgen Oberrh. geol. Ver. 1906, S. 38 ff.

worfungen und die Nachbarschaft des Basaltes von Wachenheim in der Entfernung etwa einer Wegstunde.

Schließlich ist noch genau nördlich von Dürkheim und westlich von Worms Monsheim¹⁾ zu nennen, wo eine Bohrung offenbar hart an einer wichtigen, die Fortsetzung der Dürkheimer Randspalte bildenden Verwerfung in 540 m Tiefe ein warmes Wasser von 40° C und 170 mg Chlor im Liter antraf. Letzterer Betrag ist die Hälfte des in der nicht gerade starken Kochsalztherme von Pfmannshausen enthaltenen Chlorgehaltes. Der Wärme nach ist das Monsheimer Thermalwasser wie so manches von uns erwähnte nicht auf erster Lagerstätte, sondern vielleicht von weit her, nebenbei auch aus ungefähr doppelter Tiefe als die Bohrung erreichte, emporgestiegen. Steuer vermutet eine Herkunft aus der Nordpfalz, etwa aus der Gegend des Donnersberges; dort wäre das Wasser eingesickert und müsse dann nach längerem Weg in großer Tiefe an den Abbruchspalten ein Stück weit hochgestiegen und in das Tertiär eingedrungen sein, in dessen Schichten es erbohrt wurde. Ob das mit 20 m Ueberdruck ausfließende Wasser zu Badezwecken Verwendung findet, ist mir nicht bekannt.

Die Monsheimer Quelle sollte zugleich ein Beispiel sein, wie sich Steuer die warmen Grundwasserstockwerke der Rheinebene überhaupt entstanden denkt. Nach ihm sind die Ursprungsorte derselben die Randspalten der Massivabbrüche, in der gleichen Weise wie ich es oben für den westlichen Schwarzwaldbrand angegeben und auch auf die Krozinger Quelle angewendet habe: Wo die Randverwerfungen von aus den Massiven herauskommenden Querstörungen gekreuzt werden, liegen nach Steuers zahlreichen, speziellen Grundwasserbeobachtungen die Eintrittsstellen der Tiefenwasser der Massive in die Rheinebene. Zugleich geht infolge der mit diesen Kreuzungspunkten verbundenen Zerrüttungen der Auftrieb und das Einpressen in das Tertiär oder in das ältere Deckgebirge (Trias- und Juraschichten) im Rheinalgraben oder in der Vorbergzone (Breisgau) vor sich.

1) A. Steuer, Grundwasserverhältnisse im höchsten Teil der Rheinebene. *J. d. geol. Ges. B Monatsberichte*, 73. Bd. 1921, S. 169.

Der erwähnte Aufsatz *Steuers* ist lesenswert; das Wandern der Wässer darf sogar noch mehr zur Erklärung herangezogen werden, nämlich statt nur auf die Randspalten, wie ich es oben auch mehrfach tat, auch auf Wechsel der Lagerstätten infolge von Verwerfungen in den inneren Gebieten der Rheinebene; man hat ja hierfür so viele Belege wie die oben erwähnten von Sierenz, Bechelbronn und zum Teil auch Krozingen. Die in den oberen Teufen beobachteten Abschwächungen in den Eigenschaften der Wässer könnte stellenweise auf mehrfachen Wechsel der Lagerstätten beim Ausdrücken des Inhalts der unteren Thermalwasser-Stockwerke an Verwerfungen entlang beruhen.

Die Salzquellen des Nordpfälzer Rotliegend-Gebietes.

Hierher gehören außer Kreuznach und Münster a. St. im Norden das diesen ähnliche Dürkheimer Quellengebiet im Süden und daneben eine Anzahl im Bereich der Nahe und ihrer Nebenflüsse vorkommender weniger wichtiger Salzquellen. D. Häberle hat sie sorgfältig in einem Buche zusammengefaßt unter dem Titel „Die Mineralquellen der Rheinpfalz und ihrer nächsten Nachbargebiete in geologisch-historischer Beziehung“ (Kaiserlautern 1912). Darin werden auch ältere Erklärungsversuche diskutiert unter Angabe zahlreicher Literatur; ebenso in einem Aufsatz desselben Verfassers „Ueber die Herkunft der Salzquellen im Rotliegenden des Alsenz-, Glan- und Nahegebietes“ in Jahresber. u. Mitt. Oberrhein. geol. Ver. Neue Folge, Bd. 2. 1912. S. 119 ff.

Man kann diese Wässer als eine Gruppe für sich ansehen; aber es wäre falsch, zu übersehen, daß sie mit den Quellen am Taunusrande durch zwei Momente verknüpft sind. Erstens durch die Einheit des Südrandes von Hunsrück und Taunus. Diese Einheit ist zugleich ein Rest der früheren Zusammengehörigkeit zu einer Rotliegendmulde. Zweitens handelt es sich in beiden Gebieten, links- wie rechtsrheinisch, um ausgesprochene Kochsalz- bzw. Solequellen.

Da fragt es sich, ob diese zweite Gemeinsamkeit eine Folge der ersten ist, der grundlegenden. Denn der salzige Charakter geht vom Quellgebiet der Nahe über den Rhein bis Nauheim, ja sogar bis an den Thüringer Wald auf einer Linie, die mitten durch den vulkanischen Vogelsberg geht und den Nordrand der Rhön streift.

Es wird neuerdings von der überwiegenden Mehrheit sachverständiger Geologen vermutet, daß ein tiefliegender, von Zechsteinsalzen stammender Solestrom aus der Gegend des Thüringer Waldes in die Wetterau fließe, unter dem Vogelsberg Kohlensäure und vielleicht auch einige andere Ausscheidungen vulkanischer Herkunft aufnehme und so die merkwürdigen warmen, so sehr kohlenäure- und auch radiumreichen Solequellen Nauheims speise. Es ist ein verlockendes Problem, nach Anhaltspunkten dafür zu suchen, ob diese wahren, unterirdischen Soleströme nicht auch in ähnlicher Weise, wie es die Bohrungen im südlichen und mittleren Rheintalgraben so klar erwiesen haben, durch Verwerfungen in verschiedene Grundwasserstockwerke des Mainzer Beckens wandern. Allein, daß sie vom Rheintalgraben in die Notliegendschichten der Nordpfalz oder in Spalten derselben und der mit ihnen verknüpften Porphyre hochdringen, wäre ein Vorgang, der erst noch durch Beispiele belegt werden müßte. So bleibt noch die Annahme eines anderen vadosen Ursprunges; man dachte an die Auslaugung von Porphyren und Melaphyren.

Ebler¹⁾ verlegt den Ursprung in ein in der Tiefe noch nicht erstarrtes, melaphyr- bzw. gabbroähnliches Magma. Er weist hin auf den von ihm entdeckten, mit Recht als sehr bedeutsam angesehenen, abnorm hohen Arsen- und den ebenfalls hohen Kieselsäuregehalt und bemerkt zu den Beträgen der täglichen Abscheidung von 2 kg Arsenik und 10 kg Kieselsäure: „Diese Zahlen zeigen uns, daß der Arsen-Eisengehalt des Wassers nicht etwa durch Auslaugung von Arsenkiesen und

1) Die chemischen Verhältnisse der Maxquelle zu Bad Dürkheim an der Haardt. (Berichte über d. Versamml. Oberrh. geol. Ver. 43. Verflg. zu Bad Dürkheim am 29. März 1910. I. Teil, S. 25 ff.)

der Kieselsäuregehalt nicht durch Auslaugung von Quarzen gewonnen wurde. Sie lassen uns vielmehr deutlich ersehen, daß diese Quelle am ursprünglichen Orte ihres Entstehens eine trockene Fumarole war, die Halogen-Arsen, Halogen-Eisen und Halogen-Silizium enthielt" ¹⁾). Diese Substanzen hätten sich bei der mit der Abkühlung verbundenen Verflüssigung umgruppiert in die Bestandteile der heutigen Lösung. Dieser Auffassung hat sich D. Häberle angeschlossen; und wie er in seiner oben erwähnten Schrift (Fußnote S. 30) mitteilt, hatte zuerst Salomon bei der Diskussion zum Eblerschen Vortrag „über den Arsengehalt der Maxquelle“ im Januar 1907 in der Chemischen Gesellschaft zu Heidelberg die Anschauung einer juvenilen Entstehung der Dürkheimer Salzquellen aufgestellt. Da die Dürkheimer ebenso wie die Kreuznacher Salzquellen und jene von Münster am Stein nicht nur nahe an sich schneidenden Störungslinien ersten Ranges, also in stark zerrüttetem Gebiete liegen, sondern auch nahe an Basaltvorkommen, so ist einer solchen Erklärungsweise auch vom geologischen Standpunkte Berechtigung nicht abzuspochen. Und es ist bei allem Vorbehalt hinsichtlich etwaiger Wanderungen der Salzwasser eine Beteiligung juveniler Wässer sehr wohl denkbar.

Ein Eingehen auf die Taunusbäder würde den Rahmen dieser ohnedies gedrängten Uebersicht überschreiten. Man findet Angaben hierzu in Knierrim, Bau und Bild des Taunus (9. Bd. der Sammlung „Die Rheinlande“, Braunschweig 1914); vom selben Verfasser erschien eine in Nauheim erschienene Schrift über Bad Nauheim im Jahre 1921 und gleichzeitig — in Leipzig verlegt — der Vortrag von A. Steuer auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte 1920 in Nauheim: „Die Nauheimer Quellen und die Geologie der Wetterau“.

Der Hegau

führt ausschließlich in ein Gebiet von wieder anderer Bauart. Er liegt da, wo die östliche Fortsetzung des Bonndorfer Grabens

1) a. a. O., S. 32.

das allmähliche Untertauchen der Albtafel (nebst Heuberg und Randen) unter die oberschwäbische Hochebene kreuzt. Mit dieser Lage hängt sicher auch seine vulkanische Natur zusammen (Zerrüttung der Erdrinde). Unter den Hegau fallen die gesamten Schichten des Deckgebirges der Baar und des Juras. Von unterirdischen Wassern ist die Donauversickerung wohlbekannt; das Wasser läuft von Immendingen bis nach Aach stets ganz wenig tief durch Weißen Jura. Beträchtlich tiefer bewegen sich die Versickerungswässer aus dem Muschelkalkgebiet der Baar (Breg und Wutach), in ihrer Bahn gelenkt vom Bonndorfer Graben. Da gegen den Bodensee zu die ganze Trias und der ganze Jura untergetaucht liegt und noch etwas von Tertiär bedeckt werden¹⁾, so müssen dort die Wasser in der Trias eine gewisse Erwärmung erfahren haben, vielleicht auch Beimischungen aus vulkanischen Gasen.

Bevor der Schweizer Jura in die der Bodenseegegend ziemlich entsprechende Mittelschweizer Hochebene untertaucht, hat sich die Limmat so tief in ihn eingemagt, daß er noch die berühmte Schwefeltherme von Baden in der Schweiz freigibt.

Ergebnis.

Die Thermen Südwestdeutschlands sind nach Entstehung und Verbreitung abhängig von permokarbonischen und tertiären Gebirgsbildungen, d. h. vom Gebirgsbau. Die Schichten der Senken und die tie und besonders die Gebirgsränder durchsetzenden Spalten sind meist Orte großartiger Wanderungen des Wassers in ungefähr horizontaler Richtung, aber auch des Auf- und Abstieges um Hunderte von Metern. Das Emporbringen an die Erdoberfläche geschieht vorwiegend am Kreuzungspunkt der bedeutendsten Verwerfungsspalten oder Spaltensysteme, von denen wenigstens eine meist eine Abbruchslinie eines Massives ist. Diese Zerrüttungsstellen sind nicht selten zugleich Punkte jungvulkanischer Ausbrüche (vorwiegend Basalte): Dürkheim, Kreuznach, Badlochquelle des Kaiserstuhles. Das Sichtbarwerden

1) Th. Buri, Ueber Deckgebirgseinschlüsse in den Phonolithtuffen des Hegaus. Ver. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. XVIII, 1911 S. 72 ff.

mancher Thermen hängt mit dem Vorhandensein einer Vorbergzone zusammen; an einigen, zugleich durch Vulkanismus gekennzeichneten, sehr wichtigen tektonischen Schnittpunkten sind verborgene warme Quellen wahrscheinlich. Für Vulkanismus und damit für Säuerlinge und fossile Thermen der Schwäbischen Alb wird gegenseitige Bedingtheit mit der Tektonik auch immer offener. Es ist dort auch eine Orientierung nach permokarbonischen Richtlinien im unterirdischen Grundgebirge nicht ausgeschlossen; letzteres zeigt wenigstens, im Schwarzwald auftauchend, an den Säuerlingen der Kniebisbäder diese Gesetzmäßigkeit deutlich.

Nachtrag.

Meine oben auf Grund der Lagerungsverhältnisse ausgesprochene Vermutung, daß aus der Tiefe unter dem oberbadischen Kalibecken, nahe an den Kalisalzen vorbei durch die innere Rheintalspalte heißes Wasser zu dem Grundwasserstockwerk der Krozinger Heilquelle (immer noch reichlich 400 m tief) zufließt, bestätigt auch die Analyse (Salze) dieser Therme durch den Chemiker Prof. G. Rupp. Vgl. hierzu die Erläuterungen zur geolog. Uebersichtskarte von Württemberg, Baden usw. von C. und R. Regelman, 11. Aufl., S. 41. Stuttgart 1921.

Römisches Gehöft bei Ueberauchen.

Von

Paul Revellio.

Mit einem Plan.

Während der großen Trockenheit im August des Jahres 1921 kam ich auf der Straße nach Tannheim an den Westausgang des Dorfes Ueberauchen. Von dort aus sah ich am gegenüberliegenden nördlichen Hang des kleinen Tälchens, das sich „in der Boudel“ genannt, gegen Tannheim zuzieht, in einem Acker die braungebrannten Konturen eines rechteckigen Gebäudegrundrisses. Die für ein römisches Bauernhaus geradezu typische geschützte Lage mit der Nähe einer Quelle veranlaßte mich zu näherem Zusehen. Es fanden sich in zwei benachbarten Grundstücken alsbald weitere Gebäudespuren, und zwar von solcher Deutlichkeit, daß ich sofort einen Situationsplan der Anlage aufnehmen konnte. Beim Absuchen der Acker fand ich zudem in einer Furche einen Splitter von dem bekannten feinen römischen Geschirr, der Terra sigillata. Damit war für mich jeder Zweifel über den Ursprung der Fundamente beseitigt. In verständnisvoller außerordentlich entgegenkommender Weise stellte mir der verdiente Bürgermeister der Gemeinde, den ich von meinen Feststellungen benachrichtigte, einen Mann für ein kleines Probeloch zur Verfügung. Schon wenige Spatenstiche führten in einen Hypokaustenraum mit seinen charakteristischen Heizfächeln und Heizpfeilerbruchstücken.

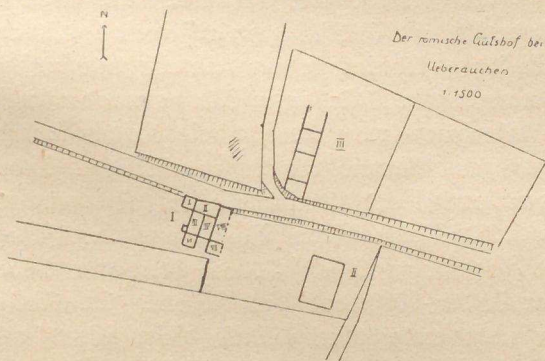
In Ueberauchen selber wußte man, wie sich jetzt herausstellte, schon lange von den Fundamenten und wollte dort auch schon einmal graben. Man hielt die Reste für ein altes Kloster, weil auf der Stelle einmal ein Kelch gefunden worden sei. Eine alte Sage erzählt ferner von einer großen Stadt, die auf dem Boden des heutigen Ueberauchen gestanden habe. Es ist dies der letzte Widerschein in der Erinnerung des Volkes an den römischen Gutshof, und im Munde der heutigen Ueberaucher hat diese Stadt den Namen Entenburg bekommen. Es ist dies der Name einer erst im 18. Jahrh. verschwundenen kleinen Wasserburg zwischen Ueberauchen und Klengen.

Durch das Entgegenkommen der Gemeinde Ueberauchen und die Unterstützung der Fürstl. Fürstenberg. Sammlung war es mir möglich, zunächst einmal das Gebäude südlich des Feldwegs durch Grabungen zu untersuchen und den gewonnenen Situationsplan nachzuprüfen. Es bedeckte ein Gelände von rund 17/18 m. Da der Boden als Ackerland benutzt und der Pflug vielleicht schon jahrhundertlang darüber hinweggegangen war, war die Zerstörung weit fortgeschritten. Die Mauerreste waren durchschnittlich nur 20/30 cm unter der heutigen Oberfläche. Selbstverständlich mußte sich die Untersuchung auf das Aller-notwendigste beschränken. Dazu zwangen die hohen Arbeitslöhne.

In dem kleinen über die westliche Mauerfläche vorspringenden Gemach war das Bruchsteinmauerwerk im Innern noch verblendet durch eine 15 cm dicke Vorlage aus Falzziegelbruchstücken, bei denen die Falze der besseren Lagerung wegen abgeschlagen waren. Es waren unter diesen Ziegeln außerordentlich viele durch Fehlbrand verbogene Stücke. Solches defektes Material ist sicherlich nicht allzuweit hergeholt worden¹⁾. In der Südostecke des kleinen Gemachs war ebenfalls aus solchen Falzziegeln ein kleiner Sockel von 80/30 cm aufgemauert. Er hatte

1) Solche Fehlbrandstücke fanden sich 1879 im nahen Billingen auf der sog. Kofzwette gegenüber der Klosterschanz bei der Brigachregulierung. Das legt die Vermutung nahe, daß irgendwo in der Nähe Billingens eine römische Ziegelei war.

noch eine Höhe von 30 cm. Der Boden des Raumes bestand aus Ziegelbeton, der in späterer Zeit einmal erneuert sein muß, denn es fanden sich zwei Lagen übereinander. Das Ziegelblendmauerwerk war mit bemaltem Wandstuck überzogen. Der sich östlich anschließende Raum II zeigte als Boden nur eine Stückerung aus Bruchsteinen. Es fehlten auch die Spuren von



Wandbewurf; der Raum scheint also nicht Wohnzwecken gedient zu haben. Von den südlich sich anschließenden zwei gleichartigen Räumen III und IV unterschied sich der Aushub des Raumes III durch seine ziegelrote Färbung stark von dem des benachbarten Raumes IV. Sie rührte her von den zahllosen Bruchstücken von Heizkacheln, Heizpfeilern, Bodenplatten usw. Die Heizpfeiler waren aus je zwei aneinandergelegten Ziegelplatten aufgemauert. In situ erhalten fand sich nur an einer Stelle die unterste Lage eines solchen Heizpfeilers. Die Bodenplatten für den Hohlboden waren ebenfalls aus starkem Ziegelstein. Von den gefundenen Heizkacheln hatten merkwürdigerweise einzelne Stücke ein in der gerauten Vorderseite mit einer Spizhacke eingeschlagenes Loch, vielleicht um der warmen Luft nach dem Innern Zutritt zu verschaffen oder den Zug in der Heizungsanlage zu vergrößern. Der kleine Raum V diente wohl als Präfurnium, als Herd für die Heizung des Raumes III, der ja mit Hypokausten, d. h. mit durch Luft heizbaren Boden und Wänden versehen war. Sein Boden hatte eine Stückerung aus Kalkstein-

bruchstücken, über der aber noch spärliche Reste eines Ziegelbetons zu erkennen waren.

Spuren eines diesen Raum V mit III verbindenden Kanals waren nicht mehr zu erkennen, da die Zerstörung in den südlichen Partien weiter fortgeschritten war als in den nördlichen. So sind auch von Raum VI eben noch die Fundamente der Begrenzungsmauern vorhanden, sonst aber nichts mehr. Da die beiden Räume VII und VIII fast ganz auf einem bereits angefahrenen Grundstücke lagen, konnten sie nur teilweise untersucht werden. Die nicht untersuchten Teile dieser Räume wurden auf Grund der ersten Aufnahme vor der Grabung als einfache unterbrochene Linie eingetragen. Raum VIII, dessen nördliches Ende untersucht werden konnte, enthielt einen Keller. Er hatte noch eine Tiefe von 1,50 m und einen Boden aus Lehmschlag. Die Nordwand zeigte eine Nische 70 cm über dem Boden, eine zweite war in der Westwand des Kellers. Eine dritte wird unter dem nicht ausgehobenen Teile dieser Wand verborgen geblieben sein. Leider konnte aus dem oben angeführten Grunde die Ostwand und der wohl dort zu vermutende Zugang zum Keller (Treppe oder Rampe) nicht untersucht werden.

Etwa 35 m weiter östlich von dem oben beschriebenen Gebäude befand sich ein zweites rechteckiges 18,5/13,5 m, durch dessen im Klee sich scharf abhebende Umfassungsmauer ich auf die Anlage aufmerksam wurde. Innenteilungen zeigte das Abbild im Klee nicht. Bei der Schärfe, mit der gerade hier die Fundamentlinien zutage traten, darf man wohl annehmen, daß auch keine vorhanden waren. Es handelt sich um eines der üblichen Wirtschaftsgebäude, wohl eine Scheune.

Unmittelbar nördlich des Weges, der von Ueberauchen in den Wald führt, in dem Winkel zwischen diesem und dem nach Norden abzweigenden Feldweg war ein dritter Bau, für dessen große Maße ich zunächst noch keine Erklärung habe. Ein langgestreckter, rechteckiger Bau erstreckt sich hier von Norden nach Süden. Die bis jetzt festgestellte Länge erreicht 35 m. Noch ist aber im Norden sein Ende durch Grabungen nicht festgestellt. Wie weit der Bau sich nach Süden erstreckt, ist ebenfalls un-

sicher, da die Anlage durch den Weg durchschnitten wird. In der nördlichen Böschung des Weges ist die eine Mauer noch sichtbar. Ob sie unter dem Weg durchreicht, ist erst noch zu ergründen. Dieser langgestreckte Bau ist durch Quermauern in vier verschiedene Räume eingeteilt, von denen die beiden südlichen nur durch das Abbild im Klee festgestellt sind. Das nördliche Gemach ist durch Grabungen einigermaßen untersucht. Es hat Hypokausteneinrichtung.

Auf einem Ziegelmörtelboden erheben sich Sandsteinpfeiler, roh behauen, 50 cm hoch ca. 20 cm □. Sie stehen in Abständen von je 60 cm. 2 solcher Pfeiler wurden in situ festgestellt, außerdem ihnen gegenüber in der westlichen Wand ein halbeingefallener überwölbter Heizkanal, der zum Praefurnium (Herd) führte. Der Auswurf aus einem längs der westlichen Mauer gezogenen Graben brachte zahlreiche Ziegelplatten, die als Hängeboden dienten außerdem viele Fragmente bemalten Wandstucks mit Zeichnungen geometrischer Art zu tage.

Die großen Maße dieses Baues sind bei den primitiven Verhältnissen der röm. Bauten unserer Gegend auffällig und verlangen dringend Aufklärung durch weitere Grabungen. Handelt es sich bei dieser langgestreckten Anlage nur um den einen Trakt von Gemächern eines großen Herrenhofes, dessen andere Räume sich um die andern Seiten eines großen rechteckigen Hofes gruppieren? Gehören etwa die Gebäuderümmen westlich des Feldweges, die nach übereinstimmenden Ausagen früher festgestellt wurden, zum selben Gebäude und stellen dann den Westtrakt des großen Hofes dar? Alle diese Fragen gilt es zu erledigen, ehe man restlose Klarheit über die Bedeutung dieses Baues bekommt. Um so wichtiger scheint mir diese Klärung, als dadurch erst Bau I seine endgültige Deutung bekommen kann. Ist Bau III der große Herrenhof des Gutshofes, so haben wir in Bau I unzweifelhaft das gesonderte Bad zu sehen, wobei Raum III als Caldarium, IV als Tepidarium und I als Badebassin anzusprechen wäre.

Bedarf so im einzelnen die Anlage noch weiterer Untersuchung, so kann über ihren Charakter kein Zweifel mehr herrschen.

Es handelt sich um einen der Gutshöfe, mit denen die Defumatenlande dicht besät waren. Unter den Meierhöfen der Baar stehen ihm die entwickelteren Typen mit getrennten Wirtschafts- und Wohngebäuden am nächsten, besonders der von Zimmern und Aulfingen, während die Villen von Hausenvorwald und Hüfingen, die Wohn- und Wirtschaftsräume gleichsam unter einem Dach vereinigen, einen früheren Typus darstellen. Diese beiden Villen stehen in unmittelbarer Nähe der PeutingerstraÙe und sind wohl im Zusammenhang mit dieser unter staatlicher Beihilfe errichtet. Sie gehören auch noch, wie die Scherbenfunde zeigen, dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts an. Unsere Villa dagegen möchte ich mit denen von Zimmern und Aulfingen erst in die Zeit des römischen Ausbaues im 2. Jahrh. setzen, wo die Lande befriedet und gesichert waren und man sich beim Bauen nicht mehr ängstlich in die Nähe der römischen MilitärstraÙen zu halten brauchte. Dahin weisen auch die spärlichen Einzelfunde, die Scherben, die gemacht wurden:

Sigillata: Bodenstück eines Tellers mit Stempel Augustu, derselbe Stempel Ludovici II S. 15 Augustu (b) Rheinzabern. Ferner fanden sich 2 Bruchstücke einer schwarz glasierten Tasse, außen metallisch glänzend und mit doppeltem Strichelkranz, innen matt, grauer Ton; Randstück einer Krugenschüssel, rotbraun gefärbt und mit stark herabhängendem Krug, Randstück einer kleinen Urne dunkelbraun, scharf abgesetzte Schulter darunter Strichelkranz, auf dem Bauch wagrecht und senkrecht gestellte Rautenmuster en barbotine, rätische Ware; Bruchstück einer halbkugeligen Schale mit Glaschnittverzierung.

Die Baar in vor- und frühgeschichtlicher Zeit.

Neue und alte Funde.

Von

Paul Revellio.

Hierzu Tafel I.

Die Neuaufstellung der Fürstlichen Sammlungen zu Donaueschingen veranlaßte mich zu einer Durcharbeitung des gesamten vorliegenden Materials, sowie der im Fürstlichen Archiv wie in den Sammlungen vorhandenen Fundnotizen. Als ihr Ergebnis gebe ich hier eine Nachlese zu Wagner, Fundstätten und Funde, Tübingen, Mohr 1908, und führe diese gleichzeitig weiter durch Mitteilung all der Funde, die mir von 1908—1923 bekannt geworden sind.

I. Jüngere Steinzeit. — 2000 v. Chr.

Die Besiedelung der Baar in dieser Zeit ist noch spärlich. Bezeichnenderweise begegnen uns gerade Funde von den Rändern des großen Nieds und seiner Ausläufer: Pföhren, Donaueschingen, Dürnheim, Klengen. Es sind die Pfahlbauer des Bodensees, die hier ihre Pfahlhütten erstellt haben. Von Bräunlingen sind uns die Pfähle einer solchen Niederlassung bezeugt; und in Dürnheim wurde ein Moorbau um 1863 angegraben. Einer solchen Siedlung möchte ich auch den Mahlst. vom Hange des Rötachtales zuweisen. Der intensivere Abbau der Torflager unserer Gegend wird sicher noch weitere derartige Siedlungen zutage fördern und Gelegenheit geben, eine genauer zu untersuchen. Wir bitten, uns rechtzeitig Mitteilung zu machen,

wenn sich irgendwo im Torfmoor Pfähle in größerer Anzahl und sonstige Kulturreste finden. Das gilt besonders auch für die Anwohner des großen Zollhauser Niedes, wo nur ganz wenig beobachtet ist. Von den anderen großen Kulturen der Steinzeit ist bis jetzt keine festgestellt. Auch hier fehlt es an genauer Beobachtung, da meistens bloß die Steinartefakte aufgefunden werden, die Scherben, das wichtigste, aber als wertlos liegen bleiben.

Neuenburg: Spiznackiges Steinbeil, gefunden um 1907 an der Burghalde bei Neuenburg bei Anlage eines Weges, einst im Besitze des verstorbenen Forstrats Wagner, jetzt verloren. — Oberbaldingen: Oktober 1922 unmittelbar nördlich der Straße Biesingen-Defingen am Osthang des Rötachtales ein faustgroßer Mahlstein. Mitteilung von Hauptlehrer Ernst. D. 1).

II. Bronzezeit. — 2000—1000 v. Chr.

Die ältesten Funde gehören der mit dem 18. vorchristlichen Jahrhundert einsetzenden Hügelgräberkultur an. Sie stammen wieder von Pföhren und Dürrheim; es scheint also, daß die Pfahlbaubevölkerung bis in diese Zeit weiterbestanden hat. Die nomadisierenden Viehzüchter sind aber auch bereits an andere Orte gekommen, wie uns die Funde von Grüningen und Riedböhringen zeigen. Namentlich gegen Ende der Hügelgräberzeit und in der folgenden Periode rückt die Besiedelung gegen den Schwarzwald vor. Wolterdingen und Mistelbrunn und Billingen liefern bezeichnende Funde aus jener Zeit. Damals ist wohl zuerst die Bronzezeit an die Tannen des Schwarzwaldes gelegt worden. Vielleicht gehört die erste Anlage des Abschnittswalles, der im topographischen Atlas des Großherzogtums Baden, Blatt 120, als Altfürstenberg bezeichnet ist, in diese Zeit. Denn vor der um das Jahr 1200 vom Hegau in die Baar neueinziehenden Bevölkerung der Urnengräberleute ist die alte Bevölkerung wohl an den Rand des Schwarzwaldes geflüchtet. Bedeutungsvoll ist der neuerdings entdeckte kleine Urnenfriedhof von Donaueschingen. Er gefellte sich als erster in der Baar zu

1) D. = Fürstliche Sammlungen Donaueschingen.

den gleichzeitigen Höhlenfunden von Hüfingen. Die Urnengräberleute waren Ackerbauer, und sie würden gerade deshalb wohl noch mehr Spuren in der Baar hinterlassen haben, würde ihre Entdeckung nicht allzusehr vom Zufalle abhängen. Erst in dieser ausgehenden Bronzezeit ist der Verkehr von den großen Straßen an Rhein und Donau in die abgelegene Baar vorgeückt: die beiden Depotsfunde von Unadingen und Bachzimmern erzählen davon.

Allmendshofen: 1 Schmalbronzemeißel mit Rändern, 24 cm lang, die abgerundete Schneide 3 cm breit, das hintere Ende mit kleiner, offener Dese; seltene Form ähnlich Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands Abb. 6 Nr. 5, gefunden 1872 im Allmendshofener Ried beim Lehmgraben in einer Tiefe von 1 m. D. — Donau es ch i n g e n. Bei den Fundamentierungsarbeiten für das Sägewerk der Firma „Rohrer und Schneider“ (jetzt: Dampfsäge- und Hobelwerk Donaueschingen G. m. b. H.) im „Bohrer“ unmittelbar westlich des Brigachübergangs bei der Stadtmühle in der Ecke zwischen der alten und neuen Wolterdingerstraße stieß man im Juli 1920 in 1,20 m Tiefe auf drei etwa 4 m auseinanderliegende Brandstellen. Eine weitere 4. untersuchte Herr Dipl.-Ing. A. Mall, dessen Aufmerksamkeit wir die Erhaltung der Funde verdanken. Sie lag ebenfalls wieder 4 m von der andern entfernt. Er fand da die Reste einer Steinpackung und darin zwei Randstücke einer großen dickwandigen Urne mit scharf abgesetztem nach außen gebogenem Rand. Die außen roten, innen schwarz geschmauchten und geglätteten Scherben zeigten unmittelbar unter dem Randstück zwei tief eingedrückte Stichreihen in Fischgrätenmuster. Sie stellen mit mehreren Scherben die Reste des Oßuariums dar. Ein weiteres dickwandiges Randstück von hellerem Ton, innen ebenfalls schwarz und geglättet, hat eine aufgesetzte Leiste mit Strickornament und darunter wieder tief eingeschnittene Stichreihen in Fischgrätenmuster. Es entstammte vielleicht der das Oßuarium sehr oft bedeckenden Schale. Von kleineren Gefäßen haben sich nur wenige Scherben erhalten, von feinerem dunklerem Ton und beiderseits geglättet, darunter ein Bruchstück

von einem wohl halbfugeligen Napf und einer konischen Tasse. Bemerkenswert ist ein zweites kleines Bruchstück mit geriefter Verzierung. Es zeigt gestrichelte Dreiecksmuster auf beiden Seiten eingefaßt von mehreren Killen. Außerdem fanden sich verschiedene Knochenreste, darunter eine Geweihspitze, die nicht näher untersucht sind, und eine 13 cm lange Bronzenadel mit ganz kleinem Vasenkopf. Der Fund gehört der ausgehenden Bronzezeit an. Wir haben hier ein kleines Urnengräberfeld der Zeit um etwa 1200—1000 v. Chr. Die Keramik sowie die Bronzenadel stehen sehr nahe den beim Bahnbau 1900 im nahen Hüfingen gemachten Höhlenfunden. D. — M ö h r i n g e n : Fund aus dem Willimergrabens f. Röm. Germ. Korr. Bl. VI, 1913, S. 65 ff. — R i e d b ö h r i n g e n : gefunden 1918 am Bürglebuch an der Gemarkungsgrenze gegen Eschach eine bronzene Lanzenspitze. — W e l s c h i n g e n : Unter den von Pfarrer Handtmann in Welschingen den Fürstl. Fürstenberg. Sammlungen geschenkten alemannischen Funden vom „Schützenbühl“ befindet sich auch mit der ausdrücklichen Bezeichnung „Schützenbühl“ ein Grabsschmuck der ausgehenden Bronzezeit: 1. Mohnkopfnadel. Kopf hohl verziert mit konzentrischen Keifen. 2. Kettenschmuck von Bronze genau entsprechend dem von Brezenheim, A. G. B. 1) V. Taf. 43 Nr. 699 abgebildeten. Der durchbrochene Anhänger fehlt, dagegen sind zwei Zierbleche noch erhalten. Sie sind am Halse mit zwei Killen verziert, erhalten sind von der Kette 12 Glieder: die Blechstreifen durch doppelten Punktstrich verziert. 3. Röllchen aus Bronzedraht, A. G. B. V. Taf. 43 Nr. 704.

III. Hallstattzeit. — 1000—500 v. Chr.

Es dauerte mindestens zwei Jahrhunderte, ehe das neue Metall, das Eisen, in der Baar nachweisbar ist. Es war eine neue Volkswelle, die vom Hegau und der Rauhen Alb um 700 v. Chr. zu uns kam und das eiserne Hallstattschwert mit sich brachte. Ihre Siedlungsweise in geschlossenen Gruppen (Gauen) erinnert an die der späteren Alemannen. Die Gründe sind wohl

1) A. G. B. V. — Die Altortümer unserer heidnischen Vorzeit. 5. Bd. Mainz 1911.

bei beiden die kriegerischen Umstände, unter denen die Ansiedlung erfolgte. Aus dem Hegau sind die Funde von Bittelbrunn bemerkenswert. Die dortige kleine Nekropole zeigt eine Belegung von der Hügelgräberzeit bis in die ausgehende Hallstattzeit. In der Baar finden sich Hügelgräber auffallenderweise nur am Rande des besiedelten Gebietes gegen den Schwarzwald hin: Waldhausen, Ueberauchen, Pfaffenweiler, Billingen, Neuhausen. Von diesen sind die 26 Grabhügel von Waldhausen die einzige größere Grabhügelgruppe. Gerade ihre Lage legt es nahe, daß auch die eigentliche Baar, wo die Ansiedlungsbedingungen ungleich günstiger waren, stärker besiedelt war, als die dürftigen Spuren es bis jetzt zeigen; das beweisen die neueren Funde von Bräunlingen, Grüningen und Aasen. Auch der gewaltige Fürstenhügel des Magdalenenbergle bei Billingen, der nur von vielen Kräften errichtet sein kann, weist auf eine stärkere Bevölkerung hin. — Noch harren näherer Aufklärung einige Abschnittswälle in den Bergen nördlich von Geisingen und bei Leipferdingen, Aulsingen und Hondingen an der Länge. Sind es Refugien, in denen sich die Urnengräberbevölkerung gegen die einrückenden Hallstattleute oder diese gegen die Kelten zuerst gewehrt haben oder gehören sie noch einer anderen Zeitepoche an?

Aasen: Grabfund der mittleren Hallstattzeit, s. Fehrle, G., Bad. Heimat II, 1915, S. 71. D. — Bittelbrunn, 1. Grabhügel von 1913: diese Schriften 14, 85 ff. 2. Die von dem Fürsten Windisch-Gräß und Prof. Heinrich begonnenen Grabungen wurden von diesen auch 1914 fortgesetzt. Ausgegraben wurde der dem großen Hügel von 1913 zunächst gelegene Doppelhügel. Jeder Hügel enthielt in viereckiger Steinsetzung je ein Skelettgrab in ost-westlicher Richtung. 1. Grab: Schädel erhalten. Auf der Brust des Toten lagen zwei Schlangensibeln 10 cm lang (s. Tafel I Abb. 1 d). In der linken Hand hielt das Skelett einen kleinen Tonbecher (Abb. 1 a). Am Ende des rechten Fußes stand eine Urne von bräunlichem Ton mit verhältnismäßig engem Hals und stark betonter Bauchkante, auf der Schulter Zickzackornament mit eingeritzten Doppellinien,

darin ein kleines Schälchen (oberer D. 9 cm, H. 5 cm) (Abb. 1 b). Außerdem lagen in diesem Grab an nicht mehr feststellbarer Stelle zwei eiserne Speerspitzen mit Tülle und schmalem Blatt, 18 cm lang (Abb. 1 c). 2. Grab (Frauengrab): Am Kopfe zwei Hohlohringe D. 5,5 cm mit zwei massiven Bummeln wie A. G. B. V. Tafel 27, Nr. 489 (Abb. 2 a), ein Halsring aus Bronze ebenfalls hohl glatt D. 14 cm (Abb. 2 b); zwei kleine Nadeln mit kleinen runden Köpfchen (Abb. 2 c): Auf der Brust lagen Bruchstücke eines bronzenen Gürtelbleches mit Haken 11 cm breit, mindestens 23,5 cm lang (Abb. 2 d); Bruchstücke eines zweiten kleineren mit drei Buckeln verziert und Haken, darunter ein Lederstreifen 15 cm breit und etwa 55 cm lang besetzt mit Bronzehäkchen in der Art wie Lindenschmitt. Die Altertümer der Sammlung zu Sigmaringen, Tafel XVII 3—6 (Cappel) (Abb. 2 e). Der linke Oberarm hatte sieben dünne Bronzeringe. In der einen Hand der Toten befand sich ein kleiner Tonbecher und zu ihren Füßen eine schwarze Urne 22 cm, oberer D. 12,5 cm, dabei ein kleines Schälchen 7,5 cm hoch mit Standring, Bauchkante und nach außen ausladendem Hals. Außerdem fanden sich noch Bruchstücke von zwei Paukenfibeln mit Knöpfen und einer Fingerhutfibel und zwei massivbronzene Fußringe. Der Grab Schmuck ist ein typisches Inventar der ausgehenden Hallstattzeit, 600—500 v. Chr. und besonders bemerkenswert durch die gute Erhaltung der Keramik.

D. — Bräunlingen: Halbkugelige, graphitierte Schale 5 cm H., 9,5 cm D., gefunden zu Bräunlingen „in einem alten Grab am Odilienberg“. D. — Gröningen: Grab mit eisernem Hallstattschwert. Diese Schriften 14, 141. Bilsinger Altertümersammlung. — Ueberauchen: Bisher unbekannter Grabhügel von ansehnlicher Größe im westlichen Eggwald, in der Nähe des Waldweges, der sich hier vom südlichen Waldtrauf nach Norden zieht, etwa 200 m im Waldesinnern. — Kirchenhausen: Oberlehrer Scherzinger machte mich auf eine Lehmgrube aufmerksam im Wald „Röhlerhau“, aus der vor etwa einem Menschenalter Scherben entnommen worden seien. Eine Besichtigung ergab, daß es sich um einen

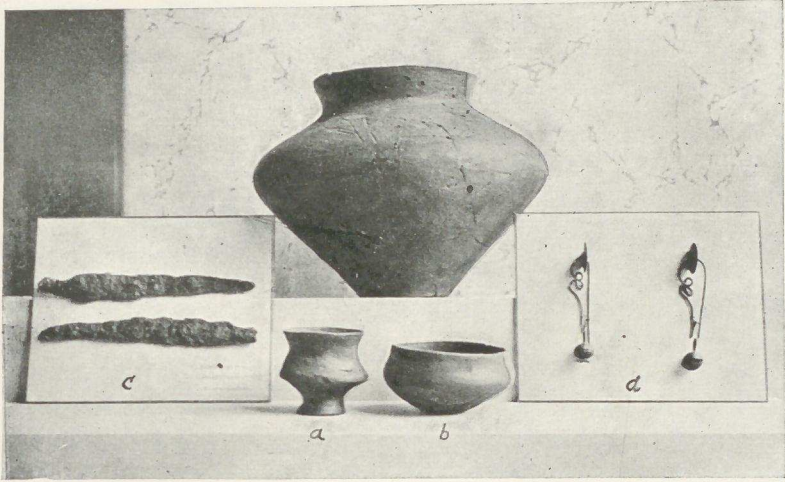
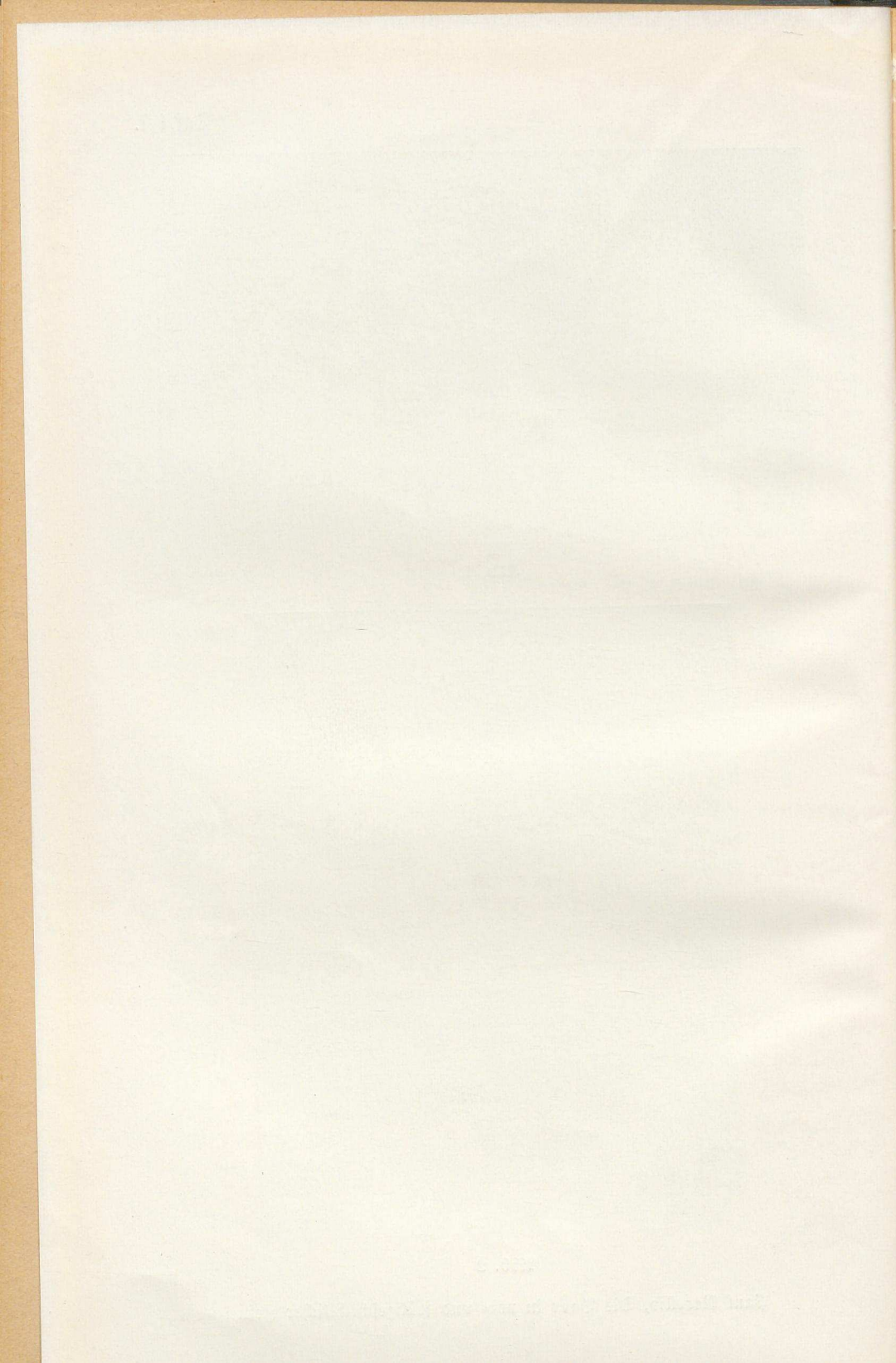


Abb. 1.



Abb. 2.



großen Grabhügel handelte, der als Lehmgrube benutzt worden war. In seiner unmittelbaren Nähe sind vier weitere stattliche Grabhügel von durchschnittlich 20 m Durchmesser und zwei kleinere. Die Grabhügel liegen unmittelbar nördlich des Punktes 790,1 des Meßtischblattes. Die bedeutende Größe der Hügel macht es wahrscheinlich, daß sie der späteren Hallstattzeit angehören. Die Grabhügel waren bis jetzt unbekannt trotz ihrer Größe, ein Beweis, wie große Lücken die Durchforschung unseres Gebietes noch hat.

IV. La Tène-Zeit. — 500—50 v. Chr.

Merkwürdig spärlich blieben immer noch die Funde aus der keltischen Zeit der Baar. Keltische Münzen von Hüfingen und Pföhren und Münzen der römischen Republik von Hüfingen sowie der uns von den Römern für Hüfingen überlieferte keltische Namen sind bis jetzt das einzige gewesen, was von einer Besiedelung der Baar in dieser Zeit erzählte. Nun können wir endlich auch von den ersten Wohngruben aus dieser Zeit berichten in Kirchen-Hausen und Geisingen. Hoffen wir, daß ihnen bei größerer Aufmerksamkeit bald weitere folgen werden.

H ü f i n g e n: Im Hofe der Villa rustica im Deggenreuschen Wald gefunden in 70 cm Tiefe keltische Münze (Sequaner?) daselbe Stück abgebildet Fundberichte aus Schwaben XII, 1904. Tafel 2, Abb. 1. — **K i r c h e n - H a u s e n:** Im Steinbruch von Adolf Schmutz am Gauert, ca. 100 m über der Talsohle wurden am oberen Rande des Bruches im Sommer 1923 drei Wohngruben angeschnitten. Es ist der Aufmerksamkeit des Oberlehrers Scherzinger zu verdanken, wenn die Gruben untersucht und die Fundstücke geborgen werden konnten. Die Gruben waren senkrecht in den Boden eingeschnitten und hatten eine Länge von 1,60 m und eine ebensolche Tiefe. Die Breite konnte bei Grube 1 nicht festgestellt werden, da sie bereits zum größten Teil abgebaut war, als ich die Fundstelle besichtigte. Grube 1 enthielt keinerlei Kulturspuren, Grube 2 war von Grube 1 50 cm entfernt und zeigt von einer Tiefe von 1,40 m eine Kulturschicht mit Scherben und Knochen und mit vom Feuer

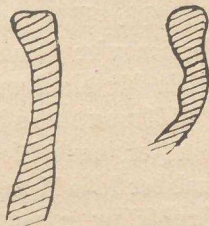
geröteten Kalksteinen. 20 cm tiefer lag eine zweite ebenfalls 20 cm starke Schicht von verbrannten Getreidekörnern¹⁾. Beim weiteren Abbau des Steinbruchs trat in einem Abstand von 1 m von Grube 2 eine weitere Grube zutage. Sie hatte dieselbe Größe wie Grube 2. Ehe der Inhalt dieser Grube untersucht werden kann, muß der Steinbruch noch weiter abgebaut werden. 1,50 m südlich von dieser 3. Grube wurde von dem Steinbruchbesitzer eine flache Abfallgrube mit Knochen und Scherben freigelegt. Die Scherben, darunter Stücke von einer schwarzen geglätteten Schüssel mit eingebogenem Rand, gehören der Latènezeit an²⁾. Weiteres Scherbenmaterial, das hoffentlich noch bei der Aushebung von Grube 3 zutage treten wird, dürfte noch eine genauere Datierung möglich machen. Jedenfalls haben wir hier, und darin liegt die große Bedeutung des Fundes, die ersten Latènewohnfunde der Baar.

G e i s i n g e n: Bei den unten beschriebenen Kanalisationsarbeiten wurde in dem östlichen Teil der Hauptstraße auf der Höhe der Mohrengasse gegenüber der Buchbinderei von Alfred Höfler Haus Nr. 113 eine muldenförmige Grube von 4 m Durchmesser und etwa 2 m Tiefe durchschnitten. Der schwarzen Füllung habe ich viele Knochensplinter und einige Scherbenbruchstücke entnommen, darunter ein Randstück einer Latènescherbe schwarz geschmacht und geglättet. Ein weiteres kleines Rand-

1) Deecke hatte Proben von den der Grube entnommenen Getreidekörnern an 2 Botaniker zur Untersuchung übersandt, deren Ergebnis er die Güte hatte, mir mitzuteilen: Schweinsfurt, Berlin-Schöneberg hält die Proben für Gerstenkörner. E. Neumeier, Zürich schreibt: Die Getreidekörner gehören zwei Arten an: 1. *Triticum dicoccum* Schrank, Emmer. 2. *Hordeum vulgare* L (wahrscheinlich subsp. *hexastichon* (L) Aschers) wahrscheinlich sechszellige Gerste. „Die mit Erde vermischte Probe hat außer den beiden Getreidearten *Triticum dicoccum* Emmer und *Hordeum* sp. Gerste, welche beiden Arten vorherrschten, als weitere verkohlte Reste ergeben: *Quercus* sp. Eiche, einige Kohlenstückchen *Bromus secalinus* L. Roggentrespe, 2 Grasfrüchte. — *Galium aparine* L. subsp. *spurium* (L) Rouy, Klettenlabkraut 2 Früchtchen. Die drei letzteren Arten sind Unkräuter, die auch auf Aeftern vorkommen. Ihr verkohlter Zustand spricht dafür, daß sie mit dem Getreide eingebracht wurden.

2) Nach gütiger Mitteilung Goeßlers „vielleicht Latène C—D“.

stückchen von sehr feiner Ware ebenfalls schwarz und auf der Töpferscheibe gearbeitet. Siehe die abgebildeten Profile. Außerdem fand sich in der Grube ein schmales Bronzearmreifehen mit Dese und Hakenverschluß an den Enden und zwischen zwei parallelen Linien eingepreßtem Wellenband als Verzierung. Auch das Bruchstück eines Ziegels lag in der Grube, das wohl der Falz eines römischen Dachziegels sein könnte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Grube der römischen Spätlatenezeit angehört. Da hätten wir dann zum erstenmal die Spuren der einheimischen Bevölkerung der Baar zur Zeit der Römerherrschaft vor uns. Man wird weitere derartige Funde abwarten müssen, um diese Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit zu erheben.



V. Römische Zeit. — 50 n. Chr. — 260 n. Chr.

Für die römische Zeit verweise ich auf meinen Bericht in Bad. Heimat 8, 25 ff. Immer deutlicher wird seitdem der Unterschied zwischen den in unmittelbarer Nähe der Okkupationsstraße gelegenen Villen, die Wohn- und Wirtschaftsräume unter einem Dach vereinigen, und den größeren Gutshöfen, die aus mehreren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bestehen und wohl erst dem 2. Jahrhundert angehören. Diese liegen in weitem Abstand von der Straße. Ihre Zahl ist neuerdings durch die Auffindung des Gutshofes von Ueberauchen vermehrt worden. Eine weitere Stelle bei Döggingen, wo ebenfalls Anzeichen für eine Villa vorhanden zu sein scheinen, harret noch genauerer Untersuchung. So wird das Netz der römischen Gutshöfe, mit denen die Römer die Baar bebaut hatten, immer dichter. Auch die Gegend hinter Billingen, wo bis jetzt nur die Villa von Sinkingen bekannt war, brachte mit den Münzfunden von Königsfeld und Weiler weitere Spuren. Dringende Aufklärung verlangen die Verhältnisse in der westlichen Baar, wo die alten Jngen-Dörfer von Böffingen und Reifelfingen eine vorausgehende römische Besiedelung verlangen. Wenigstens möchte ich mich angesichts der mangelhaften Durchforschung dieses Ge-

bietes eher zu dieser Annahme entschließen, als zu der ungewöhnlichen, daß das Gebiet von den Alemannen neu gerodet ist. Die Münzreihe von Reiselfingen, die freilich aus dem Kirchenopfer stammt, ist bis jetzt der einzige schwache Anhaltspunkt für die Annahme einer Siedelung.

Almendshofen: Sommer 1922 im Garten des Anwesens von Ferdinand Biedermann an der Donaueschingerstraße Münzfund der Julia Mamaea, Mittelertz. IVLIA MAMAEA AVGVSTA, Brustbild n. r. mit Diadem. Rev. VENVS FELIX. S C im Abschnitt. Venus sitzend n. l. mit Statuette und Szepter. — **Aufen.** 1908 fand der Landwirt F. Bader in Gewann Dullenberg zwischen Oberausen und Pfaffental in der Nähe des Schießstandes einen Denar des Antoninus Pius aus den Jahren 140 bis 143 n. Chr. ANTONINVS AVG. PIVS PP Cos. III. Kopf mit Lorbeerkranz n. r. Rev. MONETA AVG. n. l. stehende Göttin des Geldes mit Wage und Füllhorn. Münze stark abgenützt. Mitt. von Dr. Feurstein. — **Bruggen:** Gefunden 1889 östlich der Breg an der Bruggerhalde bei Anlage eines Weges mehrere Eisenluppen, die aufrecht im Kreise in der Erde staken. — **Fürstenberg:** Am Südennde des Städtchens Fürstenberg römische Fundamente, s. diese Schriften 14, 99. — **Geisingen:** Gefunden 1919 im Kirchenopfer Denar der Gens Servilia. ROMA. Kopf der Pallas. Rev. C. SERVEILL. M. F. Die Dioskuren auseinander galoppierend, um 74—50 v. Chr. — **Hausenvorwald:** Etwa 100 m nördlich des Bahnhofes Hausenvorwald stieß man im Juli 1921 bei Grabarbeiten für einen Neubau etwa 60 m unter der Oberfläche auf Teile einer Stückerung von großen Kieselwacken, die sich ungefähr in ostwestlicher Richtung hinstreckte. Es handelt sich unzweifelhaft um Teile der sog. Peutingersstraße. (Mitt. des Pfarrers Sernatinger.) — **Hüfingen:** Im April 1920 wurde wenige Meter südlich der Schächerkapelle unter der Straße Hüfingen-Donaueschingen in einer Tiefe von 80 cm eine starke Stückerung festgestellt, dieselbe Stückerung zeigte sich wieder April 1921 gegenüber dem Getreidelagerhaus in derselben Tiefe, überflutet von einer starken Sandschicht. — Beim Bau einer Scheune hinter

dem ehemals Flaigschen Hause an derselben Straße Nr. 132 in der Hüfinger Unterstadt gefunden Scherben, Asche und dabei eine Münze Traians oder Hadrians. Die Münze wurde während des Krieges verschleudert. — Bei dem Umbau der sogenannten Hochstraße Herbst 1921 wurde beinahe auf der ganzen Strecke zwischen dem Deichkreuz und der Schächerkapelle in einer Breite von etwa 6 m in nur geringer Tiefe unter dem damaligen Niveau das Pflaster der Römerstraße bestehend aus großen Kieselwacken freigelegt. — Im November des Jahres 1908 wurde durch die Anlage eines Kabelgrabens, der vom Hüfinger Elektrizitätswerk Seemühle zum Frantschen Hause an der Bräunlingerstraße führte, das Gelände der bürgerlichen Siedlung durchschnitten. — Funde: Sigillata, eine Sonde aus Bronze, Henkel eines Doliums mit Stempel LCM befinden sich D. — Münzfunde: „Aureus des Kaisers Nero zwischen Hüfingen und Pfohren“ nach einer alten Notiz in den F. F. Sammlungen. — Villa rustica im Deggenreuthen Wald; diese Schriften 14, 92. Dort auch die dort gemachten Münzfunde. — Auf der Höhe des Galgenbergs innerhalb des römischen Kastells zeigten sich infolge der großen Hitze des Sommers 1923 in dem hohen Getreide die Konturen eines großen rechteckigen Gebäudes (15,30 auf 25,60 m) dadurch, daß über den Mauerzügen das Getreide stark im Wachstum zurückgeblieben war. Ich versah die Ecken des Gebäudes mit Pflocken, um dasselbe, wenn das Getreide abgemäht, einmessen zu können. Als ich das Ergebnis dieser Messung auf die Karte mit den Eintragungen der Kastellgrabungen des Jahres 1913 legte, zeigte es sich, daß das Gebäude dasselbe ist, von dem damals ein Mauerzug verfolgt wurde, ohne daß das ganze Gebäude ausgegraben werden konnte. Dieses Gebäude ist nichts anderes als der im Jahre 1823 ausgegrabene sog. Tempel, ein Horreum des Kastells, das durch meine Messung nun endgültig im Innern des Kastells festgelegt ist. — Einige Mauerzüge zeigen sich bei der gleichen Gelegenheit auch unmittelbar östlich der Seemühle bei Punkt 15 des Rärtchens Baarheft der Badischen Heimat S. 33. Sie wurden eingemessen und gehören zu einem Gebäude, von dem ein Mauerzug im Garten

der Seemühle früher herausgebrochen wurde, wobei zwei römische Münzen Titus und Antoninus gefunden wurden. Die aufgenommenen Mauerzüge gehören entweder zu einem größeren Meierhof, wie sich solche am Rande der Canabä sehr oft finden, so in Kiegel und in Kottweil, oder es sind Häuschen der bürgerlichen Siedlung und die gleiche Orientierung der Mauern erklärt sich dann daraus, daß die Häuschen senkrecht auf die vorbeiziehende Römerstraße stoßen. S. die Canabä der Saalburg. — **I m m e n d i n g e n**: Schatzfund römischer Münzen, s. meinen Bericht in Germania V, 1921, S. 113. **F**. Münzkabinett Donaueschingen. — **K ö n i g s f e l d**: Zwischen Villa Westend und Doniswald gefunden Herbst 1921 Denar Traians, Münze im Privatbesitz in Königsfeld. Mitt. von Pfarrer Heller in Weiler. — **N e u d i n g e n**: Unmittelbar nördlich der Donau im Gewann Pfingstweid etwa 1,70 m tief im Sand gefunden ein römischer Bronzelöffel, ähnlich dem im Goefler, Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt Abb. IV, 21 abgebildeten. **D**. — **U e b e r a u c h e n**: am Westausgang des Dorfes römischer Gutshof, s. ausführlicher Bericht in diesem Heft S. 29 ff. — **U n a d i n g e n**: Im Gemeindewald am Südhang des Gauchachtals, etwa 300 m östlich der Papiermühle bei Anlage eines Waldweges fanden sich 1914 in der Böschung Kohlen- und Aschenreste, dabei Sigillatabbruchstücke und ein bronzenes Ringchen. **D**.

W i l l i n g e n: Gefunden im Oktober 1923 auf dem Reutfeld des Bildschnitzers Leute unmittelbar nördlich der Wegegabel bei der Wasenhütte ca. 20 cm im Boden Mittelers des Antoninus Pius 159 oder 160 n. Chr. Kopf mit Lorbeerfranz nach rechts ANTONINUS [AUG] PIUS PP TRP XXII (oder XXIII). Rev.: Pietas nach l. eine Kugel in der Linken haltend, ein Kind mit der Rechten tragend zwischen zwei Kindern stehend PIETATI COS. III. Die Fundstelle befindet sich westlich der Stadt fast am Rande des großen Waldgebietes gegen Böhrenbach. — Im Frühjahr 1923 wurde in einem Kriegsgarten unmittelbar westlich des ehemaligen Offizierskasinos der hiesigen Kaserne im 4. Kriegsgarten von der Kirnacherstr. nach Westen ein

Mittelerz des Marc Aurel aus den Jahren 145/46 n. Chr. gefunden: AVRELIVS CAESAR AVG. PII F COS. II. Kopf n. r. Rev. S C. Pallas mit Helm n. r. stehend, eine Lanze haltend und sich auf einen Schild stützend. — Münze der Lucilla s. unter alemannischen Funden. — Weiler bei Billingen: Gefunden 1918 auf einem Acker Gewann Nigen Mittelerz des Kaisers Nerva, Kopf mit Lorbeer IMP. NERVA CAES AUG. PM TRP COS. IV. Rv. stehende Frauengestalt mit einer Waage in der rechten Hand. AEQUITAS AUGUSTI. Privatbesitz. Mitt. des Pfarrers Heller von Weiler. — Zimmern: nördlich des Dorfes, ausgedehnte römische Villa, untersucht von Prof. Heck, Waldshut.

VI. Alemannische Zeit. — 260—700 n. Chr.

Siedelungsspuren fehlen wie überall ganz; nur Reihengräber sind vorhanden, ihre große Masse setzt erst mit dem 6. Jahrhundert ein: Döggingen, Möhringen, Donaueschingen sind in dieser Reihe die ältesten. Von besonderer Bedeutung die ersten frühalemannischen Gräber des 4. Jahrhunderts in Billingen. Dort ist der älteste aber auch größte Reihenfriedhof der Baar. Von den etwa 35 Orten der Baar kennen wir nur von 18 die Reihenfriedhöfe; dagegen haben manche dieser Gemarkungen mehrere Friedhöfe: Bräunlingen 3, Löffingen 2, Donaueschingen 2, Möhringen, Grüningen, Billingen, Dürnheim 2. Die Alemannen liebten es offenbar, anfangs mehr in Zinken zerstreut über die Gemarkung zu wohnen. Bemerkenswert ist auch die Kontinuität der Friedhöfe bis in die christliche Zeit, ja bis in unsere Tage. So liegt der Billinger und der Bräunlinger Friedhof auf den alemannischen. Und da die Pfarrkirchen beider Orte auf dem Friedhofe lagen, so war dieser bestimmend für die Auswahl des Platzes der Kirche. Anzeichen für dieselbe Erscheinung sind auch in Grüningen vorhanden. Keramik fehlt unter den Beigaben fast ganz: Ausnahmen sind Möhringen und Donaueschingen. Auf dem größeren Donaueschinger Friedhof „auf der Tafel“ fehlte jede Keramik. Auf dem Friedhof bei der Sebastianskapelle hatte von den 7 1907 ausgegrabenen Grä-

bern jedes einen schwarzen Topf mit Stempelverzierung. Wie verhalten sich die beiden Friedhöfe zueinander? Donaueschingen hatte fränkisches Königsgut, wie uns die Schenkungsurkunde Arnulfs zeigt. Ist der Friedhof bei St. Sebastian vielleicht der des fränkischen Gutes? In den fränkischen Gräbern begegnet uns derartige Stempelferamik besonders häufig. In unserer Gegend ist sie ganz isoliert. — Billingen: 1. In unmittelbarer Nähe des Friedhofs am „Blutrain“ stieß man im Frühjahr 1921 bei den Grabarbeiten zur Gewinnung des Materials für eine Eisenbahnüberführung in einer Tiefe von 1 m auf eine dunkle Kulturschicht, die römische Scherben der Vimeszeit, kleine Bruchstücke von Sigillata und ein Falzziegelbruchstück enthielt. Spuren von Fundamenten waren nicht vorhanden. Dagegen war diese Schicht durchbrochen von vielen Reihengräbern, die von Ost nach West orientiert waren. Es mögen wohl über 40 Gräber gewesen sein. Die von mir während der ganzen Dauer der Grabung beobachteten Gräber enthielten keine Beigaben. Auch die Skelette waren nahezu vollständig zergangen. Auch fehlte jede Spur von Trockenmauerwerk, obwohl Kalkstein in nächster Nähe ansteht. Die Beobachtung war erschwert dadurch, daß das Material nicht schichtenweise von oben abgetragen, sondern senkrecht abgesprengt wurde. Unter diesem Material fand sich nun der Bügel einer spät-römischen Bronzeschnalle des 4. Jahrhunderts mit eingepunzten Kreisen und Dreiecken fast genau entsprechend der von Goefler, Württemb. Vierteljahrshefte N. F. XXX, 1921 abgebildeten Schnalle vom Lothen, außerdem eine römische Münze der Lucilla, Gattin des Kaisers L. Verus 161—169 n. Chr. Mittelerr. LVCILLA [AVGVSTA]. Kopf n. v. Kv. Frau auf Stuhl sitzend mit drei Kindern [FECVND]ITAS. — Die ganzen Fundumstände deuten auf einen frühalemannischen Friedhof des 4. Jahrhunderts, der in römisches Siedlungsgelände eingeschnitten ist und an den sich merovingische Gräber unmittelbar anschließen. In nächster Nähe ist die sehr starke Altstadtquelle, auch der Fundort des Schwertes der Hügelgräberbronzezeit. 2. Nach Angabe des Bildhauers Ummenhofer

wurden um 1908 mehrere von Ost nach West orientierte Steinkistengräber auf seinem Grundstück hart östlich des Bahnübergangs der Marbacherstraße gefunden. Beigaben fehlten; nur ein Grab enthielt ein kleines Schälchen von außen rohem und innen geschwärztem Ton, das ohne Töpferscheibe gefertigt ist (H. 6 cm, oberer D. 7 cm). Der Hals ist schief nach außen gestellt, der Bauch zeigt nur eine kurze Wölbung. Wir haben es hier wohl mit einem zweiten alemannischen kleinen Friedhof zu tun, der von den andern kaum 300 m entfernt ist. — Biesingen: Reihengräber, s. diese Zeitschr. 13, 65. — Donaueschingen: März 1834 stieß man auf einem Acker auf dem vorderen Hagelrain (Grundstück des Alois Heiterskirch Nr. 26, II des alten Don. Grundbuchs) auf zwei trocken ausgemauerte, von Ost nach West orientierte Gräber, keine Beigaben. Versuchsgrabungen zur Feststellung weiterer Gräber blieben erfolglos. — Im Jahre 1911 wurden im Friedhof bei der Legung einer Wasserleitung zwei Fibeln gefunden mit viereckiger Kopfplatte und Tierornament. Beide Fibeln, die vollständig gleich sind, zeigen Spuren von Vergoldung. — Dürheim: Die Schule besitzt einen oder mehrere Grabfunde aus der Fundamentgrube des neuen Krankenhauses, die einstens sehr gut erhalten gewesen sein müssen, aber unsachgemäß ausgegraben wurden und deshalb stark gelitten haben. Es sind 1. ein Griff einer Spatha, noch 20 cm lang. Die Knäufplatte mit zwei Nieten gut erhalten, hat auf ihrer oberen Seite noch Spuren von Holzbelag, der durch die Nieten festgehalten war. Ebenso hat auch der Griff Spuren der hölzernen Hülle. Die ebenfalls erhaltene Spitze hat Reste der Holzscheide. 2. Griff eines Skramasachsens ebenfalls mit Holzspuren. 3. Griff eines zweiten Skramasachsens, dessen 25 cm lange und 1 cm starke Griffstange ganz erhalten ist. Die Schneide ist noch 45 cm lang. 4. Zwei trapezförmige Beschlägstücke aus Eisen mit drei halbkugeligen Bronzenägeln und Spuren einer Verzierung am Rande. 5. Eiserner Lanzenspitze, 48 cm lang. Ueber die Fundumstände ist nichts näheres bekannt geworden. Aus derselben Baugrube stammt auch ein faustgroßer sog. Neßsenker aus

Ton. — Geisingen. In dem Städtchen Geisingen wurde anfangs September 1923 mit dem Bau einer Kanalisation begonnen. Zu diesem Zwecke wurde der östliche Teil der Hauptstraße in seiner ganzen Länge bis zur Kirche von einem etwa 1 m breiten und etwa 2 m tiefen Graben durchzogen. Dieser Graben kam in seinem westlichen Teile vor Kirche und Rathaus in den Bereich eines alten Friedhofes, der bereits früher beim Bau des Rathauses wie des Gasthauses zum Hecht angeschnitten wurde. Auch Wagner erwähnt ihn in seinen Fundstätten und Funde S. 93, ohne ihn sicher einer bestimmten Periode zuweisen zu können. Der Gymnasiast Bader machte mich auf dort gemachte Funde aufmerksam. Der neue Graben schnitt nun zunächst vor dem Rathaus drei Skelettgräber der Länge nach an. Sie waren von Ost nach West orientiert. Der Kopf lag im Westen, der Tote schaute also nach der aufgehenden Sonne. Die Gräber hatten eine Länge von durchschnittlich 2 m. Aus dem einen hatte ein Arbeiter, ehe ich auf die Grabungen aufmerksam gemacht wurde, zwei bronzene Armringe entnommen, sie zerbrochen und wieder in die ausgehobene Erde geworfen, wo sie nicht mehr gefunden werden konnten. Ein zweites Grab, ebenfalls 80 cm tief, enthielt keinerlei Beigaben. Aus einem dritten, 2,60 m lang, 1,45 tief, wurde von den Arbeitern eine guterhaltene eiserne Lanzenspiße mit flachovalem Mittelgrat (41 cm lang. Länge des Blattes 45 cm, Breite des Blattes 5 cm) entnommen. Bei weiterem Nachsuchen fand Lehrer Wacker noch eine bronzene Gürtelschnalle mit dreieckiger Beschlägplatte. Zwei weitere Gräber wurden quer geschnitten, das eine durch einen Stichgraben hart an der Nordwestecke des Rathauses, das andere durch den an der Einmündung der Kirchgasse nach Süden sich wendenden Kanalisationsgraben. Beide Gräber lagen in geringer Tiefe. Das Grab am Rathaus ergab ebenfalls eine Lanzenspiße von 40 cm Länge, aber bedeutend schmalerem Blatt und ohne besonderen Grat in der Mitte. Es ist die gewöhnliche alemannische Lanzenspiße unserer Gegend. Außerdem fand sich der Ring einer bronzernen Gürtelschnalle von derselben Art wie in dem andern Grab. Durch

die Funde der Gürtelschnalle und der Lanzenspitzen sind die Gräber als alemannische Gräber des beginnenden 7. Jahrhunderts n. Chr. datiert, und wir haben es hier mit dem alemannischen Friedhof der Siedelung der Gisinge zu tun. Bedeutungsvoll scheint mir die auch sonst in der Baar beobachtete Kontinuität des Friedhofes von der alemannischen in die christliche Zeit. — Aber auch östlich von dem Gräberfeld brachte der Kanalisationsgraben interessante Aufschlüsse. In dem hellen Kalkboden hoben sich Kulturreste und Schichten deutlich ab. Es ließen sich im ganzen drei Hauptschichten erkennen. Eine unterste, in die die alemannischen Gräber eingegraben waren. Eine zweite etwas höher gelegene und eine dritte noch ca. 30 cm unter der heutigen Oberfläche. Diese letzte Schicht war stark mit Brandschutt gemischt. Es handelte sich hier offenbar um die Brandschicht des Jahres 1487, wo die ganze Stadt verbrannte. Teilweise in Schicht 1 und auch in Schicht 2 waren zahlreiche Pfostenlöcher eingelassen, die Pfostenlöcher der alemannischen Siedlung und der mittelalterlichen Holzhäuser vor dem Brande von 1487. Leider machte es die Beschränkung des Beobachtungsfeldes auf den schmalen Kanalisationsgraben unmöglich, einzelne Hausgrundrisse zu gewinnen und diese nach einzelnen Perioden zu scheiden. Jedenfalls ist durch diesen Befund für Geisingen eine wichtige Frage gelöst, die der mittelalterliche Historiker mit seinen Mitteln für die Städtegründungen der Baar vergebens zu lösen versucht hat: Wo sind die frühmittelalterlichen Dörfer, die der Städtegründung vorausgingen, gelegen? In Geisingen beweisen die neuen Funde, daß die Stadt über dem ehemaligen Dorfe gegründet wurde, d. h. daß das Dorf mit Stadtmauern umgeben wurde.

Hilzingen: Im Jahre 1921 stieß der Gastwirt A. Kienzle bei der Anlage eines Rebberges im Gewann Hombohl bei dem Wasserreservoir auf mehrere von Ost nach West orientierte Skelettgräber, bei dem einen lag eine eiserne Speerspitze. — **H i n t s c h i n g e n**: Reihengräber, siehe Wagner, Röm.-german. Korrespondenzblatt IX, 1916, S. 1, und Tumbült,

Der Fund von Hintschingen in seiner wissenschaftlichen Bedeutung, diese Zeitschr. 14, 101. — **Kirchen**: Aus den Reihengräbern unterhalb der Antoniuskapelle gelangten ein Stramaßsachs und eine Eisenlanze 1921 durch Herrn Hauptlehrer Sauter in den Besitz der Sammlungen D. — **Klengen**: April 1834 auf dem östlichen Arenberge von Nehmann ein gemauertes, von Ost nach West orientiertes Grab untersucht; Beigaben fehlten. Nach Angabe des damaligen Lehrers von Klengen wurden früher dort schon mehrere Reihengräber mehr westlich gefunden, dabei waren auch Gräber ohne Steinkiste. Auch auf dem Keinenberge an der Steige seien ebenfalls Skelette gefunden worden vor mehreren Jahren. Nur eines dieser Gräber sei dort gemauert gewesen und habe ein Schwert enthalten (Notizen Nehmanns). — **Alemannengrabfund** von 1903, Tumbült, diese Zeitschr. 12, 185. — **Löffingen**: Im Jahre 1780 wurde am Menberg ein gemauertes Grab entdeckt, worin ein Menschengerippe lag. Notiz von Peregrin Merk im F. F. Archiv. — **Marbach**: Aus einem alemannischen Grab im Walddistrikt Buchhalde 1887 gefunden ein Schildbuckel und eine Lanzenspitze. Inv. der Billinger Altertümersammlung.

Niedereßlach: Im Oktober 1910 fand man im Hofe des Maurers B. Haß zwei Skelette, die mit zwei Sandsteinplatten zugedeckt waren, im November 20—30 Schritte von dieser Stelle entfernt im Garten des Fabrikarbeiters Mauthe ein aus roten Sandsteinplatten aufgemauertes, von Ost nach West orientiertes Grab. Auf der einen Seite der dürftigen Skelettreste lag ein Sachs. Er befindet sich in der Altertümersammlung Billingen. — **Oberßlach**: Alemannengräber im Harzerwald s. diese Zeitschr. 13, 164. — **Reißelfingen**: 1908 gefunden nahe beim Friedhof an der Straße nach Bachheim zwei alemannische Steingräber, diese Zeitschr. 12, 185. — **Unadingen**: September 1913 stieß man im Gewann Wolfgalgen beim Wasserreservoir auf ein trocken gemauertes Grab. Grabkammer 60/1,70, 50 cm tief, gut erhalten, ebenso die Deckplatten; Leiche schaute nach NO, Beigaben fehlten. Auf dem Acker nebedran 50 Jahre früher ein ähnliches Grab aufgedeckt, ebenso bei der

Anlage des Wasserreservoirs 1905. Es handelt sich wohl um den zur Siedlung Unadingen gehörigen Reihenfriedhof.

Bisher unbekannte vorgehichtliche Befestigungen.

1. Gemarkung Kirchen-Hausen in der Länge nördlich von Gewann Nidel auf einer in das Nitrachtal vorspringenden Bergnase.

2. Abschnittswall südwestlich Neuvertal in der Länge bei Punkt 780, 4 Gemarkung Leipferdingen. Mitt. von Forstmeister Dr. Frhr. von Schauenburg.

3. Abschnittswall auf der unmittelbar nordöstlich von Hondingen in das Hondingertal vorspringenden Bergnase. Mitt. von Forstmeister Dr. Frhr. von Schauenburg.

Zins- und Gültbriefe geistlicher Pfründen zu Engen; 1412—1661. Neue urkundliche Beiträge zur Ge- schichte der Stadt.

Von

Georg Zumbült.

Die Pfarrei Engen gelangte im Spätjahr 1917 wieder in den Besitz einer größeren Anzahl von Urkunden, die ihr seit dem Jahre 1849 entfremdet waren; es sind ihrer 22 aus dem 15., 10 aus dem 16. und 5 aus dem 17. Jahrhundert. Sie betreffen zumeist Jahrszeitstiftungen, sowie Vergabungen und Verkäufe an Kaplaneien und Pfründen, die an der Pfarrkirche St. Martin und Unserer lieben Frauen-Kapelle zu Engen bestanden.

Indem ich von diesen Urkunden im folgenden etwas ausführlichere Regesten gebe, schicke ich zur Erläuterung einiges voraus.

Die alte Pfarrkirche der Stadt Engen St. Martin lag in Altdorf außerhalb des Städtchens; leider ist sie im Jahre 1872 abgebrochen worden, womit ein malerisches Stück Altertum für immer entschwunden ist¹⁾. An dieser Martinspfarrkirche gab es außer der Pfarrpfründe zwei Kaplaneien oder Benefizien, die erstmals 1381 erwähnte Kaplanei St. Johannes (Ev.²⁾) und die St. Margarethen-Kaplanei³⁾.

1) Siehe die Abbildung in „Kunstdenkmäler des Großherzogt. Baden“ Bd. I (1887) S. 29.

2) Fürstenberg. Urk.-Buch II Nr. 494; ferner genannt 1383 (ebd. VI Nr. 40) und 1479 (ebd. VII Nr. 29, 4), in den folgenden Regesten Nr. 2 von 1426, Nr. 25 von 1516 und Nr. 32 von 1612.

3) Erwähnt 1479 (Fürstenb. Urk.-B. VII Nr. 29, 4), 1503 (ebd. Nr. 71, 6) und 1516 (unten Regest Nr. 25).

Unserer lieben Frauen-Kapelle, von der häufig die Rede ist, innerhalb der Stadt, ist die jetzige Pfarrkirche. Sie wurde Pfarrkirche, wie es scheint, im Anfang des 16. Jahrhunderts¹⁾, während St. Martin zu einer einfachen Gottesackerkapelle herabsank, ein Vorgang, wie er sich genau so in Billingen und Bräunlingen wiederholt. An dieser Frauenkapelle bestand bereits 1333 die Kaplanei zum hl. Kreuz²⁾, 1383 werden genannt die St. Nikolaus- und die St. Katharinenkaplanei³⁾, weiterhin die Kaplaneien St. Antonius⁴⁾, Peter und Paul⁵⁾ und St. Urbanus⁶⁾. Den Kaplaneien entsprachen ebenso viele Altäre. Ferner kommt noch ein Delberg-(Altar) vor, der einen eigenen Fonds hatte, aber wenigstens im Jahr 1477 noch nicht verliehen war⁷⁾. Vor diesem Delberg brannte ein ewiges Licht, „so die Gesellschaft der Schneider und anderer gestiftet haben“⁸⁾.

1) Daß sie 1516 die Pfarrkirche war, geht aus dem Regest Nr. 25 zweifellos hervor, auch nach Nr. 24 ist sie bereits die Pfarrkirche. 1493 heißt sie noch Frauenkapelle, siehe Fürstenb. Urk.-B. VII Nr. 29, 10. — 1526 wird St. Martin auch noch Pfarrkirche genannt, was sie für Altdorf vorerst noch blieb.

2) Siehe Fürstenb. Urk.-B. V Nr. 427. — Die Kaplanei wird fernerhin genannt ebd. VII Nr. 29, 4, in den nachfolgenden Regesten Nr. 22. 23. 25. 28. 29.

3) Fürstenb. Urk.-B. VI Nr. 40; die St. Nikolaus-Kaplanei ferner ebd. Nr. 29, 4 und in den nachfolgenden Regesten 25 und 28. — Die St. Katharinen-Kaplanei wird weiterhin erwähnt 1413 (Fürstenb. Urk.-B. VI Nr. 39, 5) und 1479 (ebd. VII Nr. 29, 4) sowie in den Regesten Nr. 24. 25 und 30. — Nach Fürstenb. Urk.-B. VI Nr. 39, 5 gehörte zu den Patronen des Katharinen-Altars auch St. Margareth.

4) In den folgenden Regesten Nr. 3. 7. 8. 12. 16. 25 und Fürstenb. Urk.-B. VII Nr. 29, 4.

5) Unten Nr. 25.

6) Fürstenb. Urk.-B. VII Nr. 29, 4 und Regest Nr. 25. — Nach Regest 33 scheint die Urbanspfründe mit der St. Katharinenpfründe vereinigt worden zu sein.

7) Vgl. die Regesten 17. 19 und 20; der Delberg wird auch genannt Fürstenb. Urk.-B. VII Nr. 32^a.

8) Im J. 1429 vermachte an diese Kerze der Schneiderbruderschaft Dschwald Rücker einen Acker. Siehe J. Barth, Geschichte der Stadt Engen und der Herrschaft Hwenen. 1882. S. 289. — Die Schneiderkerze

Wie die Schneiderbruderschaft so hatte auch die Bruderschaft der Rebleute eine Kerze¹⁾ in der Frauenkapelle gestiftet. Beide Stiftungen, die Schneiderkerze wie die Rebleutkerze, besaßen juristische Persönlichkeit. (Die Rebleutebruderschaft ist schon lange eingegangen, seit Jahrzehnten gibt es um Engen keinen Weinbau mehr.)

Die der Pfarrei Engen jetzt restituierten Urkunden sind größtenteils solche des Engener Stadtgerichts. Dieses Stadtgericht war ein herrschaftliches, ein landesherrliches Gericht, das im Namen des Stadt- bzw. Landesherren gehegt wurde²⁾. Vorsitzender des Gerichts war der Schultheiß als herrschaftlicher Beamter, Schöffen waren Bürgermeister und Rat. Die Beurkundung erfolgte unter dem Datum der Gerichtssitzung durch Bürgermeister und Rat der Stadt Engen mit dem städtischen Siegel (abgebildet im Fürstenberg. Urkunden-Buch, Bd. VI Siegeltafel Nr. 29). Die gewöhnlichen Gerichtstage waren Montag und Freitag, jedoch kommen auch die andern Wochentage vor mit Ausnahme des Mittwochs. Der Gerichtsort war unter der Lauben (des Rathauses)³⁾. Indem sich die geistlichen Pfründen ihre Liegenschafts- und Rentenkäufe gerichtlich verbriefen ließen, begingen sie nicht allein einen Akt der Vorsicht, sondern die gerichtliche Mitwirkung war erforderlich, denn das Engener Stadtrecht, das vom Grafen Heinrich zu Lupfen, Landgrafen zu Stühlingen und Herrn zu Hewen, 1503 kodifiziert wurde und aufnahm, was längst Rechtens war, schreibt vor: wird erwähnt unten in den Regesten Nr. 11 und 14 und im Fürstenb. Urk.-B. VI Nr. 39, 13^a und 207, 1. Unter „des Delbergs Kerz“ im Fürstenb. Urk.-B. VII Nr. 29, 10 wird auch die Schneiderkerze gemeint sein.

1) Die Rebleutkerze betreffen die Regesten Nr. 4. 6. 10. 13 und 15; auch 1493 werden die „bruoder und schwestern der reblütterz“, genannt, Fürstenb. Urk.-B. VII Nr. 29, 10.

2) Der Stadt- bzw. Landesherr wird in den Urkunden stets genannt und es wird gesagt, daß der Schultheiß an seiner Statt zu Gericht sitzt, z. B. Hans Köppler, Schultheiß zu Engen, sitzt im Namen Graf Sigmunds von Lupfen, öffentlich zu Gericht. In den nachfolgenden Regesten ist dieser Zusatz der Kürze halber meist fortgelassen.

3) Siehe die Gerichtsurkunde von 1399 Dez. 14 im Fürstenb. Urk.-B. VI Nr. 117, 2.

„Item es soll auch kein gemecht, kein gmainshaft, kein kauf, kein schazung, vertigung, kein verpfendung mit gelegnen güetern in der steur zu Engen gelegen kein kraft haben noch für krestig gehalten [werden], si werden dan gevertiget und aufgericht dafselbs zu Engen vor unserm stab wie alda recht ist“¹⁾.

Der Verhandlungsgang ist folgender: Zunächst bringt bei den Liegenschafts- und Rentenverkäufen der Verkäufer durch seinen erlaubten Fürsprech seinen (bereits getätigten) Verkauf vor und bittet um die gerichtliche Fertigung. Nach der Umfrage des Schultheißen, der als Vorsitzender des Gerichts nur das Amt eines Verhandlungsleiters hat, wird mit Urteil erkannt und zu Recht gesprochen, daß der Verkäufer in des Gerichts Ring gehe, sich des Objekts für sich und seine Erben entziehe, es aufgabe mit Mund und Hand von seinen Händen und Gewalt an den Richtstab und es ab dem Stab bringe in des Käufers Gewalt und Händen, und Währschaft leiste nach dem Rechten. Man hat sich den Akt wohl so zu denken, daß der Verkäufer, während er die Formeln spricht, den Richtstab berührt oder umfaßt, den der Schultheiß in der Hand hält, und den alsdann auch der Käufer umfaßt. Nachdem dies geschehen, fragt wiederum der Schultheiß, und es wird erkannt, daß alles, Währschaft, Aufgebung und Entziehung gemäß Rechtsens vor sich gegangen und der Verkauf wohl gefertigt sei. Alsdann bittet der Käufer um briefliche Bestätigung, die zu geben auf des Schultheißen Umfrage mit Urteil erkannt wird.

Dieser ganze Gerichtsakt wird in den folgenden Regesten meist kurz zusammengefaßt in dem Satz: Der Kauf wird gerichtlich gefertigt. Das Schema der Urkundenausfertigung ist aus dem Regest Nr. 1 zu ersehen.

Der Stadt- und Gerichtschreiber erhielt von Kauf- und Fertigungsbriefen, die 100 \bar{n} Heller und darüber betrafen, 5 Schilling Pfennig (β dt), wenn unter 100 \bar{n} Heller, 3 β dt, falls die Empfänger Engener Bürger oder Einwohner waren; gegen Auswärtige war er in seiner Forderung nicht beschränkt, da war ihm „sein will frei und die hand offen“²⁾.

1) Fürsteb. Urk.-B. VII S. 367.

2) Ebd. VII S. 364.

Von den Kauf- und Fertigungsbriefen wurde eine Ausfertigung bei der Stadtkanzlei behalten, denn von einer Anzahl solcher gerichtlichen Kaufausfertigungen des Engener Stadtgerichts im 15. Jahrhundert und zwar sowohl von Verkäufen von Bürgern an Bürger wie von Bürgern an geistliche Pfründen sind Abschriften in das 1589 gefertigte Lupfener Kopialbuch II, 1 geflossen, denen der Vermerk über die Kollation mit dem Original hinzugefügt ist. Die Urkunden 18 und 21 sind unter diesen Abschriften auch vertreten. Falls die Abschriften im Kopialbuch vollzählig sein sollten, wären die meisten bei der Stadt aufbewahrten Kaufurkunden schon 1589 verloren gewesen¹⁾.

Frauen bedurften vor Gericht eines Vogtes²⁾. Es war stehender Brauch, daß der Vogt die Frau vor Abgabe ihrer Erklärung dreimal aus des Gerichts Ring und drei Schritt davon führen und sie jedesmal befragen mußte, ob sie frei und ungezwungen handle. Erklärte sie dies, so hatte der Vogt dies dreimal dem Gericht zu verkünden. Ein Beispiel hiervon gibt Regest 3. Es war das gleiche Verfahren, wie es auch bei den Landgerichten gehandhabt wurde³⁾.

Angehörige des niedern Adels, wie auch Korporationen beurfundeten ihre Rechtsgeschäfte selbst, ihr Siegel genoß öffentliche Glaubwürdigkeit (vgl. Reg. 2, 8, 14, 19, 22, 28, 29)⁴⁾.

1) Stadtgerichtsprotokolle sind von 1500 ab im Gemeindearchiv erhalten; siehe Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission 13, 91 (Zeitschr. für die Geschichte des Oberrheins N. F. 6).

2) So schreibt die Stühlinger Landes- und Landgerichtsordnung von 1527 vor: „Item so gaisliche personen, frawen oder kunder an dem landgerichte rechtigen, die sollent bevögget sein oder vor landgericht bevogtet werden“ (Mitteilungen aus dem Fürstl. Fürstenbergischen Archive 1, 122). Siehe auch zum Vormundschaftsrecht Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte 6. A. S. 819: Die Geschlechtsvormundschaft war im Mittelalter im allgemeinen zu einer Beistandschaft in gerichtlichen Angelegenheiten, bei Prozessen wie Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, zusammengedrumpft.

3) Siehe Franklin, Die freien Herrn und Grafen von Zimmern. Freiburg und Tübingen 1884. S. 68.

4) Ueber das öffentlich-rechtliche Privileg des niederen Adels, Rechts-

[Münze.] Im Umlauf war in Engen im 15. Jahrhundert meist das Konstanzer Geld, nach diesem wurde gerechnet und mit ihm bezahlt. Zur Erklärung füge ich an, daß das Pfund Pfennige ein Zählpfund war, welches 20 Schillinge oder 240 Pfennige enthielt. Der Konstanzer Pfennig, wie er in den Jahren 1423—1474 von der Stadt geprägt wurde, hatte ein Gewicht von 0,352 g mit einem Feingehalt an Silber von 0,176 g, abgeb. Cahn, Bodenseegebiet, T. V Nr. 92. Der ebenfalls erwähnte Heller Konstanzer Währung hatte in derselben Zeit ein Gewicht von 0,336 g und hielt an feinem Silber 0,084 g, abgeb. Cahn, T. V Nr. 94. 2 Heller gingen auf 1 Pfennig. Seit 1423 prägte auch die Stadt Konstanz den Schilling zu 12 hl oder 6 dt mit einem ursprünglichen Feingehalt von $\frac{666,6}{1000}$ (abgeb. Cahn, Tafel V Nr. 90). Nach \bar{n} Hellern, wie auch nach \bar{n} Pfennigen wird in Engen auch noch im J. 1661 gerechnet. Der Zinsfuß war damals (Nr. 36) 5 v. H., wie gewöhnlich¹⁾. Es kommt aber auch ein höherer Zinsfuß vor (vgl. Nr. 7).

Neben der Rechnungsart nach Pfund und Pfennigen ging im 16. Jahrhundert die häufigere nach Gulden (floreus) und Bazen her. Konstanz schlug erstmals im J. 1499 Bazen zu 12 Pfennigen (Cahn, T. V Nr. 95); 15 Bazen gingen auf einen Gulden. Der einmal im J. 1549 (Nr. 28) vorkommende böhmische Groschen galt 9 Pfennige Konstanzer Währung²⁾. Es gingen 20 böhmische Groschen auf einen Gulden.

geschäfte, die im übrigen vor die Behörden gewiesen sind, selbst zu vollziehen und durch Siegel zu beglaubigen, das Recht der Siegelmäßigkeit, vgl. Gierke, Deutsches Privatrecht, 1 (1895) S. 410 Anm. 27. Dieses Sonderrecht hat sich am längsten in Bayern erhalten.

1) In dieser Höhe wurde er vom Reiche 1530 und 1577 gesetzlich festgelegt. Siehe Gierke, Deutsches Privatrecht 2 (1905), S. 757.

2) Siehe Cahn, Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogt. Baden vereinigten Gebiete I. (Heidelberg 1911) S. 284. Diesem Werke sind überhaupt die Angaben über die Münzen entnommen; von den geprägten Stücken sind dort Abbildungen beigegeben.

Als Schultheißen der Stadt Engen werden in den nachfolgenden Regesten, im Fürstenbergischen Urkundenbuch Bd. VI u. VII und in den Mitteilungen aus dem Fürstenbergischen Archive Bd. I u. II namhaft gemacht:

- 1380 Peter der Schultheiß.
- 1381 Hans der Viczer.
- 1396 Cunrat der Vogler.
- 1399 Jaecli Schmit.
- 1412 Heinrich Salman.
- 1433—1450 Hans Seng.
- 1451—1456 Hans Köppler.
- 1457—1461 Claus Windspill.
- 1468—1477 Hans Müller.
- 1481—1491 Mathis Lingt (auch 1492 nach Kindler v. Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch 2, 516).
- 1496—1506 Petter Wirt gen. Schnider.
- 1507—1523 Heinrich Silberer.
- 1525. 1526 Hans Vogler (auch 1531 nach Kindler v. Knobloch, a. a. O. 1, 366).
- 1584 Hans Stehelin.
- 1661 Bernhard Ziegler.

Regesten:

1) 1412 freitag vor st. Georgentag [April 22].

Bürgermeister und Rat der Stadt Engen bekunden: Da auf Datum dieses Briefes¹⁾ Heinrich Salman, Schultheiß zu Engen, anstatt Graf Johansen von Lupfen, Landgrafen zu Stühlingen etc., öffentlich zu Gericht saß, kam vor uns Ulrich der Zetler von Engen einer — und Mathias Gemainder und Henni Hiltpolt, beide Bürger zu Engen, andererseits mit Fürsprechen. Ulrich der Zetler ließ eröffnen, daß er dem Mathias Gemainder und Henni dem Hiltpolten als Pflegern der Rebleutkerze zu Engen ein Gütlein zu Anselfingen, das jetzt Oberli Graf von

1) Nach dem Inhalt der Urkunde war ein erster Termin in der Sache 8 Tage früher, also am 15. April, vorausgegangen.

Anselfingen baut, und das jährlich 1 Malter Kernen, 1 Malter Roggen Enger Maß, 6 Schilling (A) Konst. Pfennige (dt), 2 Hühner und 30 Eier giltet, um 28 π Konstanzer dt. verkauft habe, und hat um gerichtliche Fertigung. Da ward nach des Schultheißen Umfrage erkannt, daß man Herrn Cunraten und Henni, Ulrichs Söhnen, und Anna, seiner ehelichen Tochter, und Kästlin, ihrem ehelichen Mann, voran von dem Gericht verkünden sollte von demselben Tag über 8 Tage nächst darnach, ob sie das genannte Gütlein versprechen oder etwas dawider reden wollten. Und darnach an demselben 8. Tag, als ihnen allen vieren von Gerichts wegen verkündet worden war, erschien abermals Ulrich Zetler vor dem offenen Gericht und bat zu erfahren, da Herr Cunrat und Henni, seine Söhne, nach dem Verkünden zu diesem Gericht nicht gekommen wären, wohl aber Anna, seine Tochter, mit Kästlin ihrem Ehemann unter Augen ständen und öffentlich bekännen, daß der Kauf ihrer beider guter Wille und Gunst wäre, wie er dann den Kauf fertigen solle: Es ward nach des Schultheißen Umfrage erkannt, daß er den Boten vorführen solle, den stellte er auch zur Stund, und dieser schwur, daß er allen vieren verkündet hätte zu Haus und zu Hof und unter Augen, als ihm empfohlen wäre von dem Gericht. Auf Frage des Schultheißen wird alsdann mit Gesamturteil erkannt: Ulrich Zetler habe das obgenannte Gut bei seines Weibes selig Zeiten innegehabt; könne er nun gewährlich schwören, daß er nicht anderes zu brauchen noch zu nießen habe, so möge er den Kauf wohl fertigen. Den Schwur leistete Ulrich Zetler. Darauf wurde gefragt und erteilt mit gemeinem Urtheil, daß Ulrich Zetler frei und unbezwungen für sich und alle seine Erben sich des genannten Gütleins verziehen und verzeihen sollt an den Nichtstap mit seiner Hand in der obgenannten Mathias Gemainder und Henni des Hiltpolz Hände anstatt der Rebleute gemeinlich und geloben sollt, Tröster und Währe zu sein nach dem Rechten. Das geschah. Darnach baten die Pfleger um Urtheil, ob man ihnen dieses Fertigens und der Vergicht Brief geben sollt, der ihnen zuerkannt ward. Perg. Dr. Das Siegel der Stadt Engen hängt nicht mehr an.

2) 1426 uf dornstag vor sand Urbanstag [Mai 23].

In der Mißhellung zwischen Herr Hansen Rosnagel, dem Kaplan st. Johans Altars in der st. Martinskirche zu Engen, und Hansen dem Speken zu Biesendorf (Büsendorf) haben Junker Burkart von Rischach, Vogt zu Hewen, und Bürgermeister und Rat (raut) zu Engen gütlich vermittelt: Hans Spek und seine Erben geben dem Kaplan und seinen Nachkommen an der Pfründe jährlich 1 Mutt Kernen Enger Meß von allem ihrem Gut gen Engen in die Stadt. Sagen aber Hans Spek oder seine Erben der Pfründe den Zins ab, wozu sie wohl Macht haben, so sollen sie die Pfründe auf andere solche Güter beweisen, da denn ein Kaplan St. Johans Altars eines Mutt Kernen Zins wohl versorget sei nach Erkenntnis des Amtmanns in der Herrschaft Hewen und des Rates zu Engen. Und wenn Hans Spek also tut, so mag er darnach mit andern seinen Gütern werben und tun, was er will, unbekümmert von dem Kaplan; auch soll er dem Kaplan den ersten Zins geben, der diesem gefallen war in dem [14] 25. Jahr. Damit sind alle vergangenen Sachen in diesem Streit abgetan. Perg. Dr. mit dem Siegel des Burkart von Rischach (hängt nicht mehr an).

3) 1450 mentag nach st. Philipp und Jacoben tag [Mai 4].

Hans Seng, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Margret Lingy, Hansen Gerüters gen. Brünly sel. eheliche Witwe, eröffnet durch ihren Fürsprech, daß sie ihrer, ihrer Vordern und Nachkommen und aller Gläubigen Seelen zu Trost und Hilfe an st. Antonienaltar in der Frauenkapell zu Engen gelegen ein Gut zu Hattingen verschafft habe, welches jährlich 3 Malter Beesen und 1 Malter Haber Enger Maß, 6 Hühner und 80 Eier giltet, und welches zurzeit der Keller daselbst baut, ferner 2 π 10 β dt Konstanzer Währung von 2 Mannsmahd Wiesen zu Mauenheim (Mowenhan), die nach Inhalt der mitübergebenen Briefe dem Petter Abbi und dem Rugger zu Mauenheim zu einem rechten Erbsehen geliehen sind. Auf dem Vermächtnis ruht jedoch die Verpflichtung, daß der Margret Lingy, ihres Bruders sel. Tochter, einer geistlichen

Frau in der Sammlung ¹⁾ bis an ihren Tod 1 \bar{n} dt aus dem Geld jährlich entfällt. Nach Absterben der Klosterfrau fällt auch dieses \bar{n} an die Kaplanei. Falls der Antonienaltar nicht mit einem Priester versehen ist, soll der Kaplan des hl. Kreuzes-Altars hier zu Engen in der Kapelle jährlich 10 β dt von der obigen Summe einnehmen und empfangen und 6 Priester zu sich nehmen und jedem Priester 1 β dt geben, wofür jeder Priester auf ihrem Jahrtag um ihr und ihrer Vordern und Nachkommen Seelenheil willen eine Seelmesse sprechen soll. Ist aber der Antonienaltar mit einem Priester versehen, so hat dieser die Verpflichtung 6 Priester zu sich zu nehmen und einem jeden 1 β zu geben, wofür jeder eine Seelmesse an ihrem Jahrtag sprechen soll.

Die Beisitzer erkennen einhellig nach des Schultheißen Umfrage, daß man die Margret Lingy bevogten solle mit dem Bürgermeister Hans Eberhart, der sie zu drei Malen vor des Gerichts Ring 3 Schritt davon führen und jedesmal befragen solle, ob sie solches Gemächt freiwillig und gern tun wolle. Das tat ihr Vogt und kam ebenso oft wieder in das Gericht und sagte, daß sie das Gemächt freiwillig und gern tun wolle. Die Beisitzer erkennen dann auf Umfrage einhellig, daß die Frau und ihr Vogt hineingehen in des Gerichts Ring und dort die Frau solche Güter an den Richtstab aufgabe und ab dem Stab zu des benannten Bürgermeisters Handen anstatt und im Namen des st. Antonienaltars bringe und solches Gemächts Währ wäre nach dem Rechten und der Vogt seinen Willen darzu geben solle. Das alles tat die Margret mit Wissen und Willen ihres Vogts. Auf abermalige Umfrage erkennen die Beisitzer einhellig, daß dieses Gemächt, Währschaft, Aufgebung und Entziehung nach dem Rechten beschehen wäre und es jetzt und hier nach Kraft und Macht haben solle. Des begehrte der Bürgermeister anstatt und im Namen des Altars ihm einen Brief zu geben, worauf einhellig erkannt wurde, den Brief unter der Stadt Engen gemeinem anhängenden Insiegel zu geben. Perg. Dr. mit angehängtem Siegel der Stadt.

1) Das Dominikanerinnenkloster St. Wolfgang zu Engen, jetzt zu Schulzwecken und als Gefängnis benutzt.

(4) 1451 mentag nach st. Ambrosiustag [April 5].

Hans Rößler, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Bärtsche Fryng, Bürger zu Engen, läßt eröffnen, daß er an Heinrich Schwalt und Burkart Marquarten, beide Bürger zu Engen, als Pfleger der Rebleutkerze, die hie zu Engen in Unser Frauen Kappell voran in Gottes Namen und allen gläubigen Seelen zu Trost gebrannt wird, für 5 *u* dt 5 *β* dt Konstanzer Währung jährlichen Zins verkauft habe. Unterpfind ist des Verkäufers Haus in der Ledergasse, welches einerseits an Hanssen Frien und andererseits an Jäcken Erlers Häuser stößt. Zinsziel ist st. Martins Tag, acht Tage vor oder nach. Der Verkauf wird gerichtlich gefertigt. Perg. Dr. mit dem Stadtsiegel von Engen.

5) 1453 mentag nechst nach fant Luzientag [Dez. 17].

Hans Rößler, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Heinrich Pfister, Engener Ratsgesell, läßt eröffnen, daß er von Conrat Kamrer eine Fuchart Acker, hinter Schuoler Bühel gelegen, um 14 fl. rhein gekauft habe¹⁾. Nach der gerichtlichen Fertigung habe er vernommen, daß derselbe Acker halb in das Gut gehöre, von dem Conrat Kamrer der st. Kathrinenpfründe jährlich zinst. Also wäre zwischen demselben Conrat Kamrer und ihm vormals mit Herr Heinrich Winmar's, Kaplans der obgemeldeten Pfründe, ferner des Lupfischen Amtmanns Hanssen Gättinger und unser, des Rats, Wissen und Willen eine Tädning gemacht worden, wonach Conrat Kamrer seinen eigenen Anwander in Tülen gelegen, der einerseits an Jäcken Walhen und andererseits an Better Küfers des Schneiders Acker stößt, in das Gut gegeben habe für den Haltheil des verkauften Ackers. Nach des Schultheißes Frage wird mit Mehrurteil erkannt, daß dem Heinrich Pfister, damit er Kundschaft um die Tädning habe, unter dem Stadtsiegel ein Brief darüber gegeben werde. Perg. Dr. mit dem angehängten Siegel der Stadt. Abschr. im Lupfener Kopialbuch II¹ Bl. 29.

1) Der Kaufbrief ist vom 23. Nov. (freitag negst vor st. Conrads-Tag) 1453; Abschr. im Lupfener Kopialbuch II¹ Bl. 31 zu Donaueschingen.

6) 1454 mentag nächst nach U. I. Frauentag der liechtmeß [Febr. 4].

Hans Rößler, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Hans Kern läßt eröffnen, daß er an die Rebleutkerze um 4 \bar{n} und 15 β dt Konstanzer Währung, die er bar empfangen hat, 5 β dt jährlichen Zins verkauft habe aus und ab seinem eigenen Weingarten, gelegen ob dem Keigelacker, der einerseits an Conrat Schribers genannt Bugg und an Better Kufers Weingarten stößt. Der Verkauf wird gerichtlich gefertigt. Perg. Dr. Das Siegel der Stadt Engen ist abgefallen.

7) 1454 montag vor dem hl. pfingsttag [Juni 3].

Hans Rößler, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Hans Rapp gen. Clainhans läßt eröffnen, daß er an den St. Anthonien-Altar 9 β 3 dt Konstanzer Währung jährlichen Zins von und ab einer Wiese zu Welschingen (Wälenschingen) gelegen um $7\frac{1}{2}$ \bar{n} dt verkauft habe, die ihm von Frau Margrett Lingg gen. Brünline Witwe bezahlt sind, welche Frau solches an den genannten Altar erkaufte. Der Verkauf ist geschehen mit Wissen und Willen seines Sohnes, des ehrwürdigen Herren Meister Hans Rapp. Nach des Schultheißens Frage wird mit „der meren urteil“ zu Recht erkannt, dieweil solcher Kauf mit des Sohnes Wissen und Willen beschehen sei, daß Hans Rapp in des Gerichts Ring gehen, den obgemelten Zins aufgeben und sich des entziehen solle aus seinen Händen und Gewalt an den Richtstab und von dem Stab in der Margretten Lingge Händen anstatt des obgemelten Altars, und Währschaft nach dem Recht zu tun versprechen solle. Das tat Hans Rapp mit Mund und mit Hand, womit er den Kauf wohl gefertigt hat. Des Urteils bat Margrett Lingg dem Altar einen Brief zu geben, der ihm nach Schultheißens Frage mit Mehrurteil zu Recht erkannt ist. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen.

8) 1456 uff sant Bartholomeustag [Aug. 24].

Wilhelm Imthurn zu der Haselstuden begibt sich auf Bitten der Frau Margreth Linggin, einer Bürgerin zu Engen, der Lehenschaft eines Zehntleins gelegen zu Ach auf dem Hofe. Margreth Linggin hat dieses von ihm lehenbare Zehntlein mit

seiner Zugehörde, Wiesen und Acker, durch Gottes Willen verordnet an st. Anthonien-Altar in der Kapelle zu Engen. Perg. Dr. mit dem Siegel des Ausstellers (fehlt jetzt).

9) 1456 uf zinstag nach sand Luzhentag [Dez. 14].

Hans Hattinger, Vogt zu Engen, bekundet, daß er im Altdorf in Hanses Schurhamers Stuben öffentlich zu Gericht gefessen ist anstatt Graf Sigmunds von Lupfen, Landgrafen zu Stühlingen etc. Hennin Gerütter von Zimerholz gen. Henni Hans ließ eröffnen, daß er seiner ehelichen Schwester Thorotheen Gerütter, Cläsen Ernsten gen. Elin Ehefrau, sein eigenes Gut zu Biesendorf (Büsendorf), das Haini Spek baut, und das jährlich 4 Malter Kernen, 2 Malter Haber, 6 β dt, 4 „grashünr“¹⁾ und 60 Eier giltet, für ihren Teil ihres väterlichen und mütterlichen Erbs und Guts für ledig und los gegeben habe. Auf Frage wird mit Mehrurteil zu Recht erkannt, daß Henni Gerütter in des Gerichts Ring gehen und sich des Guts entziehen und es aufgeben solle von seinen Händen und Gewalt an den Richtstab und davon zu und in des Cläsen Ernsten, seines Schwagers, Händen und Gewalt anstatt dieses selbst und seines Gemahels, und Währschaft nach dem Rechten zu tun verspreche. Das geschah. Des Urteils und Fertigung bat Clas Ernst einen Brief zu geben, der ihm nach des Vorsitzenden Frage mit dem mehrten Urteil zuerkannt ist. Des zu Urkund hat der Vogt sein eigenes Insiegel an den Brief gehängt, da ihm das zu tun mit Mehrurteil erkannt ist. Perg. Dr. mit angehängtem Siegel des Ausstellers.

10) 1458 mentag nächst nach st. Mathistag [Febr. 27].

Claus Windspil, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Burk Gentter in der Lädergasse läßt eröffnen, daß er um 4 π und 5 β dt Konstanzer Münz und Währung, die er bar empfangen hat, einen Eimer Wein jährlichen Zins aus und

1) Grasshühner: „Hühner, die vorwiegend auf Wiesen gegangen sind kein Körnerfutter bekommen haben“. Vgl. Leyer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch 3, 218 unter Grasshenne.

ab seinem eigenen Weingarten, gelegen bei des Frigen Trotte an der Frauen in der Sammlung Weingarten, an die Rebleutkerze verkauft habe. Der Verkauf wird gerichtlich gefertigt. Pfleger der Rebleutkerze ist Bürk Groß. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen (abgefallen).

11) 1459 freitag vor Jubilate [April 13].

Claus Windspil, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Hans Maiger läßt eröffnen, daß er eine halbe Mannsmahd eigenen Wieswachs zu Chingen gelegen für 3 π Konstanz. dt an der Schneider Kerze und Licht verkauft habe mit dem Geding, daß er sein Lebtag das Heu nutze und nieße, während das Dehmd an die Kerze fällt. Nach seinem Tode geht beides, Heu und Dehmd, an die Kerze. Die Wiese ist ledig und eigen, nur gehen 2 β dt jährlichen Zins davon gen Hemen. Der Verkauf wird gerichtlich gefertigt. Pfleger der Kerze ist Clas Schnider. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen.

12) 1460 an U. I. Frauen Abend zu Lichtmeß [Febr. 1].

Claus Windspil, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Hans Maiger läßt eröffnen, daß er ein Malter Roggen jährlicher und ewiger Gült von seinem Gut zu Chingen, darauf Claus Regnolt sitzt, einem Lehen von Neuenhausen (Nüwenhusen), um 8 π dt Konst. Währung an st. Antonienpfründe und Altar verkauft habe. Der Kauf wird gerichtlich gefertigt. Pfleger der Pfründe ist Herr Hainrich Lingg. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen.

Ann. 1462 dornstag nach U. I. Frauentag Nativitatis [Sept. 9] gibt Wilhelm Imthurn zu der Haselstuden als Lehensherr seine Einwilligung zu dem in Nr. 12 genannten Verkaufe. Er entzieht und begibt sich aller Gerechtigkeit zu dem Malter Roggen, die er von der Lehenschaft wegen hat oder haben möchte. Perg. Dr. mit dem Siegel des Ausstellers.

13) 1461 freitag vor dem sonntag Oculi [März 6].

Claus Windspil, Schultheiß, sitzt öffentlich zu Gericht. Burkart Buggler läßt eröffnen, daß sein Vetter Conrat Schriber an die

Rebleutkerze einen Eimer Wein rechten jährlichen und ewigen Zins von und ab seinen zwei eigenen Weingärten, genannt der Wäfler, und der Trotte dabei, bei dem Stampf gelegen, darab er vormals derselben Kerze auch 2 Eimer zu kaufen gegeben hätte, verkauft habe und zwar die 2 Eimer um 8 r 5 b dt und den jezigen Eimer Wein um 4 r dt. Die Weingärten sind nicht belastet weder mit Zinsen noch Zehnten, denn jährlich 1 b dt an die Schneiderkerze ¹⁾. Er bittet zu erfahren, wie er der Kerze diese 3 Eimer Weingelts von den Weingärten und der Trotte aufgeben und fertigen solle. Auf des Schultheißen Frage wird zu Recht erkannt, dieweil dem Burkart Buggler sein Vetter den Kauf an seiner statt zu vollführen Gewalt gegeben habe, wie das auch die Ratsfreunde Cläwi Frige und Mathis Bogler, die darum zu dem Vetter gesandt wurden, eidlich bekräftigten, daß er in des Gerichts Ring gehe sich des Kaufes um die 3 Eimer Weins bekenne, die aufgabe und sende in seines Veters Namen mit den vorgemeldeten Unterschieden von seinen Händen und Gewalt an den Nichtstab und davon in Burkarts Großen Händen und Gewalt als Pflegers der Kerze, auch für seinen Vetter Währschaft nach dem Rechten zu tun verspreche. Das tat Burkart Buggler mit Mund und mit Hand. Des Urteils und Fertigung bat Burkart Groß der Kerze einen Brief zu geben, der ihr auf des Schultheißen Frage zu Recht erkannt ist. Perg. Or. mit dem Siegel der Stadt Engen (fehlt jetzt).

14) 1462 dornstag nach U. I. Frauentag Nativitatis [Sept. 9].

Wilhelm Imthurn zu der Haselstuden gibt als Lehensherr seine Einwilligung, daß Hans Mäger, Bürger zu Engen, um sein, seiner Vordern und Nachkommen Seelenheil willen 6 b dt jährlicher Gült aus seinem (Mägers) Gut zu Ghingen, das jetzt Claus Regnolt daselbst baut und das von dem Haus zu Neuenhausen (Nuwenhusen) Lehen ist, geordnet hat an das Ewiglicht, so die Gesellschaft der Schneider und andrer gestiftet haben für den Ölberg in der Kapelle U. I. Frauen zu Engen. Perg. Or. mit dem Siegel des Ausstellers.

1) Siehe Fürstenberg. Urk.:B. VI Nr. 39, 13.

15) 1469 am dornstag vor sant Martinstag [Nov. 9].

Graf Sigmund von Lupfen, Landgraf etc. begibt sich auf Bitte des Hermann Kouch von Neuenhausen (Nüwenhusen) zu Gunsten der Rebleutkerze zu Engen der Lehenschaft über ein Zuchart Acker gelegen zu Slogkerzile, welchen Acker der genannte Kouch durch Gott des Allmächtigen Willen an die Rebleutkerze verordnet hat. Der Acker gibt keinen Zehnten. Perg. Dr. mit dem Siegel des Ausstellers (jetzt abgefallen).

16) 1470 Sept. 10. Konstanz.

Der Offizial der Konstanzer Kurie entscheidet in der Klagesache des Herrn Heinrich Linc, Kapellan des st. Antonius-Mars zu Engen, gegen Jacobus Keller von Hausen unter Krähen und seine Ehefrau Anna. Der Kläger klagt auf Zahlung des Jahreszinses von 2½ Malter Spelz, 2 Malter Hafer, 10 Viertel Weizen, 1½ Viertel Bohnen und 12 β dt Konstanzer Münze weniger 6 dt von dem Kelnhof in Hausen unter Krähen, den die Eheleute Keller bebauen und innehaben. Die Beklagten haben Widerklage erhoben. (Die Einzelheiten des Prozesses können hier füglich übergangen werden). Das Urteil entscheidet zugunsten der Ansprüche des Klägers, der auch in Sachen der Widerklage freigesprochen wird. Die Kosten des ganzen Streites fallen den Eheleuten Keller zur Last. Perg. Dr. (lateinisch) mit dem an Pergamentstreifen angehängten Offizialatsiegel.

17) 1474 uf mentag nach dem fontag Oculi [März 14].

Hans Müller, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Hans Rude, Bürger daselbst, läßt vorbringen, daß er seinen Weingarten an der untern Weiherhalde (wigerhalden), eine große halbe Zuchart, an die Pfründe des Delbergs in der Kirche zu Engen, ihre Pfleger und „alle die priester, so immer darauf kemmen und die besitzen werden“, für 31 fl. rh. verkauft habe. Aus dem Weingarten geht jährlich 1½ Eimer Wein der Salmenny¹⁾ in der Sammlung. Der Verkauf wird gerichtlich gefertigt. Pfleger der Pfründe sind Peter Sprenger und Bürkli

1) d. i. die Salmännin, Salman ein Engener Geschlecht.

Groß, letzterer hier vertreten durch seinen Bruder Hans Groß. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen. Abschr. im Lupfener Kopialbuch II¹ Bl. 49 zu Donaueschingen.

18) 1474 mentag nach dem sonnentag Quasimodogeniti [Apr. 18].

Hans Müller, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Peter Guot, Engener Ratsfreund, läßt eröffnen, daß er mit Herr Burgkarten Sutor, dessen Schwester, der Hüpscherin, und Martin Hüpscher, ihrem Ghemann, einen Tausch getroffen habe, also daß er ihnen sein Haus in der Vorstadt gegen ihren Teil ihres Vaters sel. Hauses, das gelegen ist an Peter Küfers und an der Augustiner Häuser¹⁾, gegeben habe. Der Tausch wird gerichtlich gefertigt. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen.

19) 1475 fritag vor dem sonntag Vocem jocunditatis [April 30].

Propst und Konvent des Gotteshauses zu Deningen bekennen: Nachdem Herr Hans Vogler selig, unser Konventbruder, in unserm Gotteshaus eine Jahrzeit geordnet hat, nämlich 8 ß dt Konstanzer Währung von und ab einem Gut zu Mauenheim, so die Arnolten bauen und Burkart Voglers sel. gewesen ist, letzterer und seine Erben den Zins unserm Gotteshaus jährlich auch entrichtet haben, haben die Brüder und Pfleger der neuen Stift und Pfründe des Delbergs und der Rebleutkerze zu Engen in U. L. Frauenkapelle solche 8 ß dt jährlichs Gelds von uns gekauft, denn es vormals auch „uff ain losung gestanden und an uns also komen ist“. Der Kauf ist geschehen um 16 \bar{z} Haller Konstanzer Währung, die bar bezahlt sind. Wir versprechen vollkommene Währschaft zu tun nach Landsrecht und nach dem Rechten, entziehen uns auch in Kraft dieses Briefes aller Forderung und Ansprache zu den vorgeh. 8 ß dt. Perg. Dr. mit dem Propstei- und dem Konventsigel von Deningen.

20) 1477 mentag nehst vor Simonis et Jude apost. [Okt. 27].

Hans Müller, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Ge-

1) Das ist die Sammlung. Die Dominikanerinnen hatten die Regel St. Augustins.

richt. Hans Steffa der Kefler von Memmingen läßt eröffnen, daß er $\frac{1}{2}$ fl. Ewiggeld und Zins von seinem Haus zu Engen, in der Vorstadt gelegen, für 10 fl. rh. bar an die Pfründe des Delbergs in der Kirche zu Engen verkauft habe. Er schwört, daß er nichts „kumenlicher“¹⁾ für sich und seine Kinder anzugreifen und zu „verkombern“²⁾ wisse als das genannte Haus. Der Verkauf wird gerichtlich gefertigt. Pfleger der Pfründe ist Conrat Küfer. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen. — Abschr. im Lupfener Kopialbuch II¹ Bl. 51 v.

21) 1486 mentag nach st. Andrastag [Dez. 4].

Schultheiß Mathis Dingt sitzt öffentlich zu Gericht. Haini Ruoff, Bürger zu Engen, läßt eröffnen, daß er um 5 \bar{n} dt Enger Währung an Conrat Dhwalt, Bürger zu Engen, 5 β dt Ewigzins und Geld aus und ab dem Weingarten und Baumgarten, so jetzt die von Rischach inne hat, verkauft habe, doch soll der Käufer die Lösung gestatten. Der Kauf wird gerichtlich gefertigt. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen.

22) 1503 auf freitag nächst nach st. Florianstag [Mai 5].

Eberhart von Rischach³⁾, Bürger zu Zürich, bekundet für sich und seine Erben: Herr Heinrich Schwarz, Kaplan des hl. Kreuzes-Altars zu Engen, hat ihm vormals abgekauft auf Lebzeiten seinen eigenen Weingarten samt dem Baumgärtlein ob dem Weiher, gelegen zwischen des Marquartlins Weingarten und Hanses Säffers Acker, davon und ab vorausgehen 5 β dt Barthlome Dschwalten und 3 Viertel Roggen an den genannten Altar nach Inhalt des Kaufbriefs. Demnach hat Herr Heinrich Schwarz ihn gebeten, daß er den Weingarten samt dem Baumgärtlein nach seinem des Kaplans Abgang aus der Zeit möge fallen lassen an den genannten Altar mit dem Geding, daß ein jeder nachfolgende Kaplan die Grundstücke frei nutzen und nießen könne. Darum begibt sich Eberhart von Rischach

1) = Haftbares.

2) verkumbern = vertauschen, versehen, verpfänden.

3) gefallen in der Schlacht bei Kappel an Zwinglis Seite 1531 Okt 11 (Oberbad. Geschlechterbuch Bd. III S. 457).

für sich und seine Erben aller und jeder Gerechtigkeit, Ansprache, Erbschaft, Eigenschaft und Versangenschaft an diesen Gärten. Dafür sollen alle nachfolgenden Kapläne des Altars ihm, Eberhart von Rischach, seiner Gemahlin Frau Ferena Göldin von Zürich, auch seinem Vater selig, Eberhart von Rischach von der Nüwen Höwen, und seiner Mutter selig Frau Anna von Rischach geborne von Hornstain, samt aller seiner Vordern und Nachkommen Seelen eine ewige Jahrzeit selbender Priester jährlich begehen und dabei auch gedenken des Hainrich Schwarzen und aller seiner Vordern und Nachkommen Seelen. Perg. Dr. mit dem angehängten Siegel des Ausstellers.

23) 1506 auf freitag nächst vor st. Nicolaustag [Dez. 4].

Petter Wirt gen. Schnider, Schultheiß zu Engen, sitzt in der Ratsstube öffentlich zu Gericht. Hans Bächlin, Bürger zu Engen, läßt eröffnen, daß er Herrn Heinrich Schwarz als Kaplan der hl. Kreuz-Pfründe der Frühmesse zu Engen und allen seinen Nachkommen an dieser Pfründe einen Weingarten ob der herrschaftlichen Trotte an der Welschinger Straße, zwischen Hans Bächlins und Cunrat Burckhartz Weingärten gelegen, um 31 fl. gegen bar verkauft habe. Das Verkaufte ist freilediges Eigen, niemand vormals versetzt, denn daß ein jeder Kaplan der genannten Frühmesspfründe jährlich eine Jahrzeit von dero von Rischach wegen mit 7 Priestern halten soll nach Inhalt des Jahrzeitbuchs, und belastet mit dem gewöhnlichen Zehnten. Der Kauf wird gerichtlich gefertigt. Perg. Dr. mit dem stark beschädigten städtischen Siegel.

24) 1513 uf mentag vor dominica Jubilate [April 11].

Heinrich Silberer, Schultheiß zu Engen, sitzt öffentlich zu Gericht. Gregorius Sässer, Bürger zu Engen, läßt eröffnen, daß Burkhart Sässer, sein Vater sel., durch die Liebe Gottes des Allmächtigen zu Ehren der Jungfrauen Maria, seiner lieben würdigen Mutter, angesehen das zergängliche Leben dieser Welt, um seiner und aller Vordern und Nachkommen Seelen Seligkeit willen an st. Catharinen-Altar und Pfründe in der Kirche zu Engen verordnet habe 17 β dt Konstanzer Münz

jährlichen Zins, davon 5 β dt Enger Währung gegeben werden sollen in die Spende, aus und ab einem Hof, genannt des Stähilis Gut, zu Wil hinter Heuwen¹⁾ gelegen, den zurzeit Pauli Bruoder baut, also daß der Kaplan der Pfründe diese ewige Jahrzeit jährlich begehen und insonders dem Kirchherrn, Helfern, Kaplänen und der gedachten Spende das Geld gemäß dem Jahrzeitenbuch geben soll; 2 dt über das genannte Geld sollen dem Einzieher dieses Zinses werden. Die Stiftung wird dem Kaplan der Pfründe Herrn Erhart Silberer gerichtlich gefertigt. Perg. Dr. mit dem Siegel der Stadt Engen.

25) 1516 Freitag vor Mariae Geburt [Sept. 5].

Bürgermeister und Rat der Stadt Engen bekunden: Herr Erhart Silberer, Kaplan des st. Kathrinentalars in der Pfarrkirche zu Engen, hat in Gegenwart des Kirchherren Anthonis Engelbrecht²⁾, Heinrich Silberers, seines Bruders, und Hansens Boglers, seiner Schwester Sohnes, Bürger zu Engen, zu Trost und Ablösung aller seiner Vordern und Nachkommen Seelen, auch aller Gläubigen Seelen, der Pfarrkirche zu Engen 100 fl. rheinisch übergeben. Dafür soll zu jeder Fronfasten für den Stifter, dessen Vater, Mutter und Geschwistertig, aller ihrer Vordern, Nachkommen und aller Gläubigen Seelen eine Jahrzeit begangen werden und zwar mit einer Vigilie und Seelvesper und zu gebührender Zeit mit den Seelämtern mit allen Kaplänen. Nach Ausgang der Seelämter sollen der Kirchherr mit samt seinen Helfern und Kaplänen hinausgehen mit dem Placebo³⁾ über das Grab. U. l. Frauen Pfleger soll auch gegenwärtig sein ob dem Grab, dafür gibt man ihm 6 dt bar und ebenso allen nachgeschriebenen, so da ob dem Grab gegen-

1) Weil hinter dem Hohenheuen.

2) 1504 Baccalaureus artium in Wittenberg, wurde 1518 Canonicus in Speier, trat 1522 zur Reformation über, älterer Bruder des Humanisten Philipp Engelbrecht. Siehe Neff, Philipp Engelbrecht (Engentinus), in Beilage zum Programm des Gr. Progymnasiums in Donaueschingen für das Schuljahr 1896/97.

3) Die Totenvesper beginnt mit der Antiphon: Placebo Domino in regione vivorum.

wärtig sind: dem Kirchherren 5 β Heller, jedem seiner Helfer 1 β dt, den Kaplänen st. Margrethen, st. Johannes, st. Petter und Pauls, des hl. Kreuzes, st. Anthonis, st. Kathrinen, st. Urbanus und st. Nicolaus je 3 β Heller, den Armenleuten im Siechenhaus, so die Pfründe nicht haben, 6 dt. Der Tag in der Fronfasten, an dem die Jahrzeit gehalten wird, soll jeweils am Sonntag vorher von der Kanzel bekannt gemacht werden. Perg. Dr. mit dem an Pergamentstreifen angehängten Siegel der Stadt Engen.

26) 1526 Aug. 5.

Helene Gräfin zu Lupfen, Witfrau, geborene von Kapoldstain, tut kund: Als weiland Graf Heinrich zu Lupfen, Landgraf zu Stühlingen, ihr sel. Gemahl¹⁾, eine Kapelle im Kriegertal, zu Ehren Gott dem Allmächtigen, der Jungfrau Marie, allem himmlischen Heere und dem Himmelsfürsten St. Wolfgang um Heilfertigkeit seiner Eltern, auch seiner und der Nachkommen Seelen Seligkeit willen zu bauen versprochen hat, aber vor deren Vollendung gestorben ist, hat sie zu Herzen genommen, daß er das nicht allein seiner Seelen, sondern aller seiner Vordern und Nachkommen Seelen zu Hilf und Trost getan, und darum solche Kapelle ausbauen und zu Ehren st. Wolfgangs, st. Jacobs und st. Michels weihen lassen²⁾ und alsdann mit Rat, Wissen und Willen ihrer Söhne Johann, Wolf Eberhart, Wilhelm, Georg, Christoff und Zasolf zum Seelenheil ihres Gemahls und ihrer beider Vordern in der Kapelle ewige Messen gestiftet, also daß hinfür zu ewigen Zeiten ein jeder Kaplan des st. Margarethenaltars und Pfründe in der st. Martinspfarrkirche im Altendorf bei Engen an der Kirchweih, so allweg am Sonntag Jubilate sein wird, dann auf der vorgemeldeten Patronen Tag und zwischen Ostern und dem st. Michelstag alle Wochen am Zeinstag (Dienstag) und von st. Michelstag bis wiederum zu Ostern allwegen zu 14 Tagen ebenfalls auf den Zeinstag ewiglich eine Messe lesen und für ihres Ge-

1) gestorben 1521 Apr. 14.

2) Von dieser st. Wolfgangkapelle im Kriegertal ist nichts mehr vorhanden.

mahlß, ihr und ihrer beider Vordern und Nachkommen Seelenheil Gott den Allmächtigen um Gnade und Mittheilung ewiger Freuden und Seligkeit getreulich bitten soll. Dafür erhält der Kaplan jährlich aus der Zehntscheuer zu Engen 2 Malter Beesen Enger Meß ab dem Tenn¹⁾, wann man nach Herbstzeit zu dreschen anfangen wird. Perg. Dr. mit den Siegeln der Grafen Johann (hängt an), Wolf Eberhart (nur noch die leere Schüssel), Wilhelm, Georg (fehlen jetzt), Christoph (hängt an) und Basolf (fehlt jetzt).

27) 1543 mentag nach st. Andreas [Dez. 2].

Lucia Berlennsin von Bach, jetzt zu Engen wohnend, bekundet, mit Wissen und Willen ihres hierzu erkorenen Vogts Heinrich Kern, Bürger und Ratsmitglied zu Engen, für 100 fl. der Priorin und dem Konvent des Gotteshauses in der Sammlung zu Engen verkauft zu haben die 100 fl. Hauptgut und 5 fl. Zins davon, den ihr jährlich die Gemeinde Schlatt am Randen in der Herrschaft Blumenfeld gelegen auf st. Martinstag zu entrichten hat laut des mitübergebenen Zinsbriefes. Sie leistet für sich und ihre Erben auf alle Ansprüche an diese 100 fl. Hauptgut und 5 fl. Zins davon Verzicht; doch ist den Zinsgebern die Lösung laut des Zinsbriefes vorbehalten. Der Vogt Heinrich Kern bekennt, daß der Verkauf mit seinem Wissen und Willen geschehen sei. Sie bitten den Herrn Johansen Grafen zu Lupfen etc.²⁾ sein Siegel an diesen Brief zu hängen. Perg. Dr. mit dem Siegel des Grafen.

28) 1549 Dornstag nach der herren fastnacht [März 7].

Hans Staimer gen. Bode zu Schlatt unter Hohentkreen verkauft der Pfarre, der hl. Kreuz-Pfründe und st. Nicolaus-Pfründe zu Engen $9\frac{1}{2}$ Böhambsch jährlichen und ewigen Zins von seiner eigenen halben Mannsmahd Dehmdwiesen im Weiger, der einerseits auf Junghans Gorius, andererseits auf Adam Dungen Wiesen stößt und zins- und zehntfrei eigen ist. Die Wiese ist von Vogt und Gericht zu Schlatt als genügendes

1) = neuhochdeutschem Tenne.

2) gest. 1551 Mai 8, Bischof von Konstanz 1532–1537.

Unterpfund erkannt. Der Kauf ist beschehen um 9½ fl. bar in guter Münze und Landwährung. Rückkauf um die gleiche Summe mit einmonatlicher Kündigung vor st. Martinstag ist vorbehalten. Auf Bitte des Staimer siegelt Pangraz von Stoffeln, derzeit Obervogt zu Tuttlingen ¹⁾, Staimers gnädiger Juntherr. Perg. Dr. mit an Pergamentstreifen angehängtem Wachsiegel.

29) 1554 Montag nach Dreikönige [Jan. 8].

Bastion Harder seßhaft zu Duchtlingen (Tuochtlingen) verkauft Herrn Johann Müller, Dechant und Pfarherr zu Engen, als Verwalter der hl. Kreuz-Kaplanei in der Frauenkirche zu Engen 1 fl. jährlichen Zins, zu entrichten auf st. Thomas Tag, acht Tage vor oder nach, für 20 fl., je 15 Konstanzer Bazen für 1 fl. gezählt, die der Verkäufer bar empfangen hat. Zu Unterpfund setzt der Verkäufer eine Zuchart Acker vorm Holz gelegen zwischen Caspar Bastlin und Anstat Müllers Erben, streckend gegen dem Dorf auf Junker Wolf von Honburg's Steinbreite, ferner ein Zuchart Holz auf dem Herdle, zwischen Junker Wolfen von Honburg und Caspar Schnidern gelegen, die über gewöhnlichen Zehnten frei, ledig und eigen sind, ferner sein zweifältiges Scheuerlein zu Duchtlingen im Dorf. Diese Unterpfänder sind von Vogt und Gericht zu Duchtlingen als genügend erkannt; falls aber wenig oder viel daran abginge, will der Käufer es mit andern seinen liegenden und fahrenden Gütern erstatten. Rückkauf des Zinses mit gleichem Hauptgut und einmonatlicher Kündigungsfrist ist vorbehalten. Auf Bitte des Verkäufers und Vogts und Gerichts zu Duchtlingen siegelt Junker Laux von Rischach zum Magtberg, Vogt zu Bregenz etc. ²⁾. Perg. Dr. mit angehängtem Siegel.

30) 1561 an montag nach st. Andreas, des hl. zwölfbottentag [Dez. 1].

Caspar Ryst, Müller zu Talwiesen bei der Stadt Engen,

1) Als solcher kommt Pangraz von Stoffeln noch 1556 vor; siehe Mitteilungen aus dem Fürstenberg. Archive I Nr. 867.

2) gest. zu Bregenz 1564 März 9.

befundet, daß er mit Verwilligen und Zulassen des Grafen Joachim zu Lupfen etc. als Kollator und Lehnsherren der st. Catharinentaplaneipfründe in der Frauenkirche zu Engen dieser Pfründe 5 fl. Münze Landeswährung jährlichen und ewigen Zins, zahlbar am st. Martinstag, aus 2 Mannsmahd Dehmdwiesen samt dem Halbteil eines Baumgärtleins daran zunächst unter der Mühle zu Talwiesen gelegen, die außer dem gewöhnlichen Zehnten freiledigeigen sind, auch deswegen durch Vogt und Gericht zu Anselfingen als für Zins und Hauptgut völlig genügend und den dritten Teil besser erkannt worden sind, 1) für 100 fl. verkauft habe. Kommt der Verkäufer seiner Verpflichtung in irgend einem Jahr nicht nach, so hat der Käufer den Zugriff auf das Unterpfund oder falls ihm etwas daran abginge, auf alle andern des Verkäufers und seiner Erben Hab und Güter, liegende und fahrende. Rückkauf des Zinses um 100 fl. bei einmonatlicher Kündigung ist vorbehalten, doch ist der Verkäufer in dem Falle des Rückkaufs gebunden der Pfründe einen andern Verkäufer zu überantworten. Der Verkäufer bittet den Obervogt der Herrschaft Hengen Lvenhard Weigel, sein eigenes Insignel von Amtswegen an diesen Brief zu hängen, was letzterer bekennt getan zu haben. Perg. Dr. mit dem eingenahten Siegel des Obervogts.

31) 1590 fritttag vor dem sonntag Judica [April 6].

Petter Hensler, Verweser des Schultheißens zu Engen, sitzt an gewöhnlicher Gerichtsstatt öffentlich zu Gericht. Es erscheinen Herr Hans Wolhart, Caplan zu Engen, als Kläger und Burkhart Louw, Ratsfreund, als zu Recht verordneter Vogt weiland Hainrich Bruggers sel. verlassener Kinder, und Anna Brugger, weiland Hainrich Bruggers gewesene Ehefrau, als Antwörter, beiderseits wie recht versürsprechet. Kläger läßt vorbringen, daß seine Pfründ jährlich 5 β dt ab des Bruggers sel. Hof-

1) Zu vergleichen ist die Bestimmung des Engener Stadtrechts von 1503, wonach etwaige bei Schuldlagen übergebene Pfänder um ein Drittel besser sein müssen als die eingeklagte Schuld, mit solchen kann sich der Verklagte ledigen; siehe Fürstenberg. Urk.=Buch VII S. 365.

statt und Krautgarten dahinter zu beziehen habe. Nun seien in verfloffenen Tagen Anna Brugger, Hainrich Silberer und Petter Weny zu ihm gekommen der Meinung, sie wollten ihm die Hoffstatt und den Krautgarten aufgeben und nicht weiter zinsen. Er vermeine aber nicht, das annehmen zu müssen, denn als das Haus verbrannt sei, habe sie (die Brugger) die Hoffstatt und den Krautgarten genutzt und verzinst bis auf diese Zeit. Die Antworter vermeinten dagegen, Kläger wäre schuldig die Hoffstatt von ihnen aufzunehmen, das wäre nichts Neues. Kläger macht dagegen geltend, wenn die Beklagten die Hoffstatt aufgegeben hätten, als das Haus verbrannt sei, müßt es „etwas ton haben“. Aber sie hätten Krautgarten und Hoffstatt weiter genutzt und davon gezinst, dazu darin gegriffen, Steine von der Hoffstatt verkauft, deshalb sei er nicht schuldig diese aufzunehmen, sondern Beklagte sollten weiter zinsen. Auf des Vorsitzenden Umfrage wird zu Recht gesprochen, daß die Antworter sagen sollten, ob sie in die Hoffstatt gegriffen hätten. Anna Brugger gestand, ihr sel. Mann habe von der Hoffstatt Steine für 6 Kreuzer verkauft. Auf weitere Umfrage des Vorsitzenden wird einhellig zu Recht erkannt, dieweil sie darin gegriffen haben, sollten Beklagte Herrn Hans Wolhart zinsen wie von alter her. Auf Begehren des Klägers wird ihm hierüber einen Brief zu geben erkannt. Pap. Dr. mit aufgedrucktem Siegel der Stadt Engen.

32) 1612 freitags vor Ascensionis Domini [Mai 25].

Vor Vogt und Gericht zu Emmingen in der Herrschaft Hwen gelegen verkauft Mattheiß Schacher von Emmingen dem Mattheiß Heuß als bevollmächtigtem Anwalt der Pfründe st. Johannis Evangeliste bei st. Martin, der alten Pfarrkirche zu Engen, 2½ fl. Landesmünze und Währung, 15 Bazen oder 60 Kreuzer für einen Gulden gerechnet, Jahreszins um 50 fl. Der Zins geht aus des Verkäufers halber Mannsmahd (Mammat) Wiese im Züchental, ferner aus 3 Vierling Acker auf Oberstal und einer halben Fuchart Acker im Schmiedlinstal. Das ganze Gut zinst jährlich 12 Viertel Kernen, ist sonst aber frei, ledig und los.

Rückkauf mit einmonatlicher Kündigung vor dem Ziel Martini um die gleiche Summe ist vorbehalten. Auf Bitten des Vogts siegelt Bernhard Vogler, Reichserbmarschall Pappenheimscher Rat und Obervogt der Herrschaft Hwen. Perg. Dr. mit an Pergamentstreifen angehängtem Siegel.

33) 1621 Juli 7.

Konstanz in der bischöflichen Pfalz. Der Generalvikar des Bischofs von Konstanz bekundet: Von dem Herrn Jakob Hoch, Kaplan der Benefizien St. Urban und Katharina in der Stadt Engen, ist uns auseinandergesetzt worden, daß unter anderem Eigentum dieser Pfründen ungefähr $1\frac{1}{4}$ Sauchert Acker am Ballenberg gelegen seien; diesen Acker wolle der ehrenhafte Jakob Espenmüller, Bürger zu Engen, zu einem Erbpachtlehen (in perpetuam haereditariamque emphyteusin) für sich und seine Nachkommen Töchtern wie Knaben nehmen und davon den Pfründinhabern eine jährliche Gült von 10 Vierteln guter Frucht Enger Maß, je nachdem, was auf dem Acker gebaut wird, am St. Martinstag liefern mit dem Geding, daß falls er oder seine Nachfolger diese Gült nicht zahlten, die Pfründinhaber berechtigt seien, das Lehen als hinfällig und offen wieder an sich zu nehmen. Da nun diese Leihe zu Erbpacht wegen der Sicherheit der nicht gewöhnlichen Gült der Kirche sehr nützlich sein wird und deshalb auch der edle Herr Maximilian Reichserbmarschall zu Pappenheim als zweifelloser Kollator der genannten Pfründen in die Leihe gewilligt hat, wofern der Bischof sie nach dem Recht erlaubt und genehmigt, sind wir um unsere ordnungsmäßige Zustimmung ersucht worden. Da nun in dem festgesetzten Termin nach verkündeter Ladung niemand zum Einspruch erschienen ist und die Wahrheit des Vorgetragenen uns nach Kenntnissnahme der Sache genügend feststeht, erlauben und bestätigen wir die Leihe der vorgenannten $1\frac{1}{4}$ Sauchert Acker zur Erbpacht und geben ihr volle Rechtskraft. Perg. Dr. (in lateinischer Sprache) mit der Unterschrift und dem Amtssiegel (abgefallen) des Ausstellers.

34) 1623 März 21.

Jacob Thebaß, Christoph Schürhamer, Jacob Thebaß, Jesuiter, weiland Georg Voglers und Peter Thebassen seligen Erben, Bürger zu Engen, und Hain Opser zu Stühlingen, alle des Jacob Thebaß und der Margreth Haugin rechtmäßige Erben, haben zu ihres bezw. Vaters, Mutter, Großvaters, Großmutter, auch Johannis und Ulrichs Thebaß, beide der freien Künste Magister, und aller des Geschlechts Borden seligen, auch aller christgläubigen Seelen Trost und Erlösung, auch um eigenen Heiles willen Unserer lb. Frauen Pfarrkirche zu Engen 15 fl. jährlichen Zins vermacht, woran der halbe Teil, nämlich 7 fl. und 30 kr. auf st. Martin gen Engen zu liefern sind, ablöslich mit 150 fl. Hauptgut, laut einer mitübergebenen Schuldverschreibung. Die andere Hälfte mit 7 fl. und 30 kr. sollen sie so lange von, aus und ab ihrer Habe und Gütern zinseszweis der Kirche auf st. Martinstag liefern, bis das zurzeit hoch verderbte Münzwesen in den alten Stand restituiert und sie um die übrigen 150 fl. eine beständige Gült erkaufen mögen. Dafür ist von dem Kirchherren magister artium Rathold Morstain, und dem Kaplan Jacob Schragin, welche namens der Priesterschaft zugegen gewesen sind, und von Schultheiß, Bürgermeister und Räten der Stadt als Oberpflegern der Pfarrkirche abgehandelt und versprochen worden, jährlich um st. Mauritii Tag für der Stifter Voreltern, Eltern, Brüder und Vettern, auch alle, sonderlich dieses Geschlechtes, abgelebte christgläubigen Seelen eine Jahrzeit mit gesungener vigilia, vesperis defunctorum und requiem bei st. Martin auf dem Gottesacker mit 5 Priestern, dem Schulmeister und denjenigen Schülerknaben, welche je zu Zeiten um den „partem“ singen, zu halten, und soll dem Pfarrherren für sein praesentiam 30 kr., den andern 4 Priestern und dem Schulmeister je 20 kr., dem Mesner 6 kr., dem Kirchenpfleger, damit durch ihn solcher Zins desto fleißiger jährlich ausgeteilt werde, 44 kr., den Armen im Siechenhaus 2 fl., den Schülern für ihre Mühe und Almosen 1 fl. und den andern Armen an Geld oder Brot 5 fl. jährlich verabsolgt werden, der Rest aber an den 15 fl. der Pfarrkirche für Wachs verbleiben.

Perg. Dr. mit den an Pergamentstreifen angehängten Siegeln des Jacob Weyler, Obervogts der Herrschaft Hwenen (abgefallen), und der Stadt Engen (grünes Wachs in hölzerner Schüssel).

35) 1627 Okt. 7. Konstanz.

Der Generalvikar (vicarius in spiritualibus generalis) befundet: Maximilian Reichserbmarschall, Landgraf in Stühlingen etc., Herr zu Pappenheim ¹⁾, hat für 3 Kapläne 3 verschiedene Wohnungen, aber unter 1 Dach, in der Stadt Engen erbauen lassen und dafür zu einem Ersatz zwei andere jedoch sehr bauwürdige Kaplaneiwohnungen sich angeeignet. Um eine Bestätigung dieses Tausches ist er bis jetzt bei uns nicht eingekommen, nur von dem verstorbenen Bischof Jakob ²⁾ hat er eine Bestätigung erhalten. Weil dieser aber die gewöhnlichen Rechtsformlichkeiten fehlen, und uns dargelegt ist, daß die Kirchenfabrik aus diesem Tausch über 500 fl. Nutzen gezogen habe, erteilen wir diesem Tausch unsere Zustimmung. Perg. Dr. (in lateinischer Sprache) mit Unterschrift und Amtssiegel (abgefallen) des Generalvikars.

36) 1661 Jan. 28.

Bernhard Ziegler, Schultheiß zu Engen, sitzt im Namen Kaiser Leopolds I ³⁾ zu Gericht. Hans Jacob Sturm, Bürger und Hosenstricker zu Engen, verkauft an Ulrich Weibart, des Rats zu Engen, als bevollmächtigten Gewalthaber Meister Conrad Martin's, Dekans und Pfarrers zu Engen, Vertreters der st. Katharinenpfründe daselbst, 1 π Heller jährlichen und beständigen Zins für 10 π dt, die er bar empfangen hat. Unterpfand ist des Verkäufers eigene Behausung in der Stadt Engen zwischen Jacob Pfeiffern dem Küfer und Adam Guoten Behausung, hinten und vorn an die Straße stoßend, samt der Scheuer daran, über die bürgerlichen Beschwerden frei, ledig und eigen. Der Kauf wird gerichtlich gefertigt. Perg. Dr. mit dem Stadtsiegel von Engen (grünes Wachs in hölzerner Schüssel).

1) gest. 1639 Febr. 14.

2) Jakob Fugger von Weißenhorn, 1604–1626.

3) In den Wirren des pappenheimischen Sukzessionsstreits hatte die Stadt Engen 1654 dem Kaiser den Huldigungseid geleistet; vgl. Barth, Geschichte der Stadt Engen und der Herrschaft Hwenen. 1882. S. 205 ff.

Kleinere Mitteilungen.

Von

Georg Zumbült.

1. Zur Gründung der Stadt Fürstenberg.

Von alters her mußten die Gemeinden Neidingen, Hondingen, Niedböhringen und Sumpfohren zu der Unterhaltung der Stadtmauer von Fürstenberg Frondienste leisten mit Beifuhr von Kalk, Steinen, Sand u. dgl.¹⁾. Diese Fronpflicht wirkt Licht auf den Zweck der Gründung der Stadt. Die genannten Gemeinden sind rings um den Fürstenberg gelegen, der sich 250 m über dem Wasserspiegel der Donau bei Neidingen erhebt und nach allen Seiten abfällt. Die Feste auf dem Fürstenberg, welche in den schriftlichen Quellen zuerst i. J. 1175 genannt wird und für ihre Bewohner bereits zu den Zeiten des Grafen Eginio V. (gestorben wahrscheinlich i. J. 1236) städtische Freiheiten genießt²⁾, bot den umliegenden genannten Gemeinden in Zeiten der Not eine treffliche Zufluchtstätte. Daher wurden diese zum Unterhalt der Stadtmauer herangezogen, die Fronpflicht reicht, wie zu vermuten ist, bis auf die Gründung zurück und hat sich von dort auf die folgenden Zeiten weiter erstreckt. Der Zweck der Gründung ist also ausschließlich in dem Bedürfnis nach Schutz und Verteidigung zu suchen, ebenso wie bei dem Städtchen Nach im Hegau und andern. Für Belebung von Handel

1) Siehe Mitteilungen aus dem Fürstl. Fürstenbergischen Archive. Bd. II Nr. 921 vom Jahre 1596, ferner Teilungslibell von 1620, S. 112 im Fürstenb. Archiv.

2) Siehe Fürstenberg. Urk.-B. I Nr. 525.

und Wandel war die Lage der Stadt Fürstenberg denkbar ungünstig.

Da die Stadt noch in späteren Zeiten mit den Gemeinden Neidingen und Hondingen ganz oder zum Teil Wald- und Weidengemeinschaft hatte, ist anzunehmen, daß die Uransiedler auch aus diesen Gemeinden kamen.

Der von der Stadt unterhaltene Stadtknecht bezog auch aus den umliegenden Orten von alters her von jedem, der baute, eine Garbe Korn oder Haber; dafür hatte er die Hochwacht zu halten und Sturm und Feuerstot zu melden. Dann flüchteten die Bewohner ihre Habe und ihr Vieh auf den Berg in die Feste, wie die Stadt in einer Beschwerde aus der Zeit des Grafen Bratislaus († 1631), daß man ihr ihre Weide auf der Länge schmälern wolle, ausdrücklich bezeugt.

Der Zweck der Stadt, Schutz zu gewähren, kam auch in der Bewohnerschaft zum Ausdruck. Zu diesen zählten ritterliche Kriegsdienstmannen, wie die von Almshoven, von Tannheim, von Reischach, von Eschingen, Belsenberg und Tierberg, daneben eine rein bäuerliche Bevölkerung. Die ritterlichen Lehensleute sind alle mit der Zeit ausgestorben oder abgewandert. Im J. 1620 zählte das Städtchen 31 Männer (darunter sind nur verheiratete verstanden), 36 Weiber, Söhne 43 und Töchter 37, im ganzen 147 Einwohner (nicht mitgezählt sind hier die Geistlichkeit und die Dienstboten).

Bekanntlich ist dieses alte Städtchen Fürstenberg im J. 1842 abgebrannt; wiederaufgebaut wurde es am westlichen Fuß des Berges.

2. Die Einführung des Gregorianischen Kalenders in den Fürstenberger Landen.

Der Gregorianische Kalender wurde bekanntlich in den verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten eingeführt. Während er in dem größten Teil Italiens, in Spanien, Portugal, Frankreich, Lothringen, Holland, Brabant, Flandern und Hennegau noch i. J. 1582 angenommen wurde, folgte das katholische Deutsch-

land im Laufe des Jahres 1583 nach, aber auch nicht gleichzeitig. In dem vorderösterreichischen Billingen vollzog sich der Uebergang derart, daß man statt Montag den 21. Oktober alten Stils den 31. Oktober neuen Stils einsetzte und daher am folgenden Tag das Fest Allerheiligen beging¹⁾.

Für sein Herrschaftsgebiet in der Baar und über Wald verordnete Graf Heinrich zu Fürstenberg am 6. November 1583, daß anstatt des 15. November sogleich der 25. gezählt werden sollte²⁾.

Für das damals unter der Regierung des Grafen Albrecht zu Fürstenberg († 1599) stehende Kinzigtal verfügte der Fürstenbergische Rat und Sekretär zu Haslach, Dr. iur. utr. Melchior Johner, daß statt Montag den 18. November der 28. geschrieben werde, somit der Andreastag, ein gebotener Feiertag³⁾, auf den nächstfolgenden Mittwoch falle. Das Wolfacher Amtsprotokoll (Karlsruhe, Generallandesarchiv, Protokollsammlung Nr. 6990) enthält darüber folgenden Eintrag:

„1583. Anrichtung des neuen Kalenders.

„Gleich nachdem der wolgeborn unser gnediger grave und herr etc. den 26. Octobris nach Prag verreist, ist dem pfarrherrn zue Wolfach den 5. Novembris ein bischofflich Costanzisch mandat den newen calender anzerichten zuekomen, hat er sollich mandat allererst den 7. ins ampt geben, darus er stracks sollichen tag herrn D. Johnern, als er one das nach Blomberg reissen wellen, alda und zu Toneschingen zue bedenken überschickt. Der hat zu Haslach sollich mandat den 16. dis den priestern uber-und bevelch geben, sollichen calender gleich morgens fontags den 17. und st. Andreessentag uff den mitwoch hernach zu verkunden, und gleich montags den 18. für den 28. ze nemmen, schreiben und also füruß ze halten. . . . Und den 2. Decembris bevelch von Fren Gnaden uff

1) Siehe Roder in dieser Zeitschrift 5, 146.

2) Mitteilungen aus dem Fürstenb. Archive. Bd. I Nr. 551. Der Wortlaut des Mandats ist abgedruckt in dieser Zeitschr. 5, 144.

3) Ueber die kirchlichen Feiertage siehe Mitteilungen aus dem Fürstenb. Archive. Bd. I Nr. 621 vom Jahre 1548.

Prag de dato den 19. Novembris erfolgt, dieweil die Röm. Keis. M(ajestät) sollichen calender anrichte, soll es in Ir Gnaden herrschaften uff den 1. Decembris auch beschehen."

Um die gleiche Zeit (November, Dezember) ist auch sicherlich in der fürstenbergischen Graffschaft Heiligenberg nebst den Herrschaften Jungnau und Trochtelfingen auf das Mandat des Bischofs von Konstanz hin die Kalenderreform angenommen worden, wenngleich der genaue Einföhrungstermin nicht bekannt ist.

Die Bildteppiche der Billinger Altertümersammlung.

Von

Paul Revellio.

Hierzu Tafel II—V.

Als im Jahre 1910 durch die Hilfe des Landtagsabgeordneten Görlacher in letzter Stunde der Verkauf der Bildteppiche an einen Nachener Händler Kreuzer verhindert wurde und als dann der Bürgerschaft am 19. Mai 1910 nach hartem Kampfe mit 42 gegen 30 Stimmen den Ankauf der gewirkten Teppiche beschloß, so war das eine kulturelle Tat, für die wir den Beteiligten heute nicht genug danken können. Als merkwürdige Zeugen einer längst vergangenen Zeit hingen die Teppiche schon damals durch das Entgegenkommen des Ursulinerinnenklosters, des Erben des alten Klarissinnenklosters, als Leihgabe in unserer Altertümersammlung, und die meisten Bürgerschaftsmitglieder wußten kaum, weshalb man für sie die große Summe von 30 000 Mark bezahlte. Aber auch nach dem Ankaufe sind die Teppiche unbekannt geblieben. Zwar hatte schon Kraus den einen in den Kunstdenkmälern des Kreises Billingen abgebildet, und Wingenroth hat sie alle im Baarheft der Badischen Heimat veröffentlicht, aber die wenigen Worte, die er dazu schrieb, zeigen, daß es ihm an Zeit fehlte, sie einer näheren Untersuchung zu würdigen.

Die Bildwirkerei in Oberdeutschland.

Nie hat es vorher in unsern oberdeutschen Städten eine Zeit so reichen künstlerischen Schaffens gegeben als im 15. Jahrhundert. Jetzt entstand zum erstenmal das Interesse weiterer Kreise an künstlerischem Schmuck in Kirche und Haus. Das reich gewordene Bürgertum setzte seinen Ehrgeiz darein, seine eigenen Altäre, ja seine eigenen Kapellen in den Kirchen der Stadt zu haben. Jetzt beginnen allmählich die Bürger auch ihre Wohnungen auszuschnücken. Nicht ärmlich und dürftig genug kann man sich bis dahin Burg und Bürgerhaus vorstellen: armselig die Einrichtung, dürftig die Heizmöglichkeiten, gering die Ansprüche, die man an die Reinlichkeit der Wohnungen stellte. Aus dem 15. Jahrh. haben wir nun die ersten Anzeichen, daß künstlerischer Schmuck in die Wohnungen weiterer Kreise des Bürgertums einzieht. Es ist die Freskomalerei, die sich hier ein neues Feld ihrer Betätigung sucht, nachdem sie durch die weitgehende Auflösung der Wände aus den gotischen Kirchen vertrieben worden war. Gering sind freilich die Reste dieser profanen Malerei, die ein glückliches Schicksal bis in unsere Zeit erhalten hat. Von allzuvielen Gefahren war der Bestand solcher Malereien durch die Jahrhunderte bedroht. Da treten nun als willkommene Ergänzung zum Denkmälerbestand jener Zeit die Bildteppiche hinzu, die gerade seit dem 15. Jahrhundert in Oberdeutschland immer beliebter wurden¹⁾. Aus dem Orient scheint einstens die Teppichwirkerei nach Deutschland gedrungen zu sein. Heidnischwerk nannte man bei uns die gewirkten Bildteppiche in jener Zeit. Vereinzelt begegnen uns auch schon Stücke aus dem vorhergehenden Jahrhundert. Aber eine weitere Verbreitung hat die Sitte der Teppichwirkerei doch erst in den Reichsstädten des 15. Jahrhunderts gefunden. Jetzt konnte es vorkommen, daß in den meisten Häusern der begüterten Bürger und Geschlechterfamilien der Wirkstuhl stand wie bei uns einstens der

1) Für den allgemeinen Teil des Aufsatzes vgl. die Werke von H. Schütz, Bildteppiche und Rudolf J. Burckhardt, Gewirkte Bildteppiche des 15. und 16. Jahrhunderts im historischen Museum zu Basel.

Stickrahmen. Jetzt konnte man sehen, wie die Frauen und Töchter vor dem großen senkrecht aufgestellten Wirkstuhl, dem Heidnischwerkrahmen, saßen. Tagelang flochten sie in die dicht gereihten Kettfäden, die senkrecht in den Rahmen eingespannt waren, bunte Wollfäden ein und schlugen sie mit den Schlageisen fest. Unverwandt halten sie das Auge auf die Vorlage, den sogenannten „Bildner“ gerichtet, den für sie ein tüchtiger Künstler gemacht hatte. Es muß ein reizvoller Anblick gewesen sein, wie unter ihren ausdauernden und geschickten Händen allmählich der Teppich entstand. Die Kettfäden war meistens aus Flach und Hanf gedreht, während das Material der farbigen Einschlagfäden meistens Wolle, vereinzelt auch Leinen für Augen, Nägel und Hände, für andere kleine Teile auch Seide war. Manchmal wurde für die Haare auch Menschenhaar verwendet, wie dies der Muntprateteppich der Altertümersammlung zeigt.

Die Wirkerei steht in technischer Hinsicht zwischen der Weberei und der Stickerei. Wie der Weber arbeitet der Wirker auch mit Kette und Einschlagfaden. Aber der Weber schießt den Einschlagfaden mit Hilfe des Schiffchens ein und zwar läuft der Faden durch die ganze Breite des Gewebes hin und zurück. Der Wirker aber führt den Faden immer nur soweit, als die betreffende Farbe geht. Auch die Stickerin führt das Bild mit der Hand oder Spule aus, aber sie stickt das Bild in einen fertigen Untergrund ein, während die Wirkerin das Bild samt dem Untergrund durch ihre Arbeit erst schafft¹⁾.

Gewirkt wurde meistens von den Frauen. Das Steuerbuch der Stadt Basel von 1404 und 1454 führt vier Heidnischwirkerinnen auf, von denen die einen selbständig waren, andere in den Diensten vornehmer Patrizierfamilien standen. Auch das Haus „zur Kunkel“ in Konstanz zeigte einstens als Wandmalerei eine Heidnischwirkerin mit der Aufschrift: Ich kan heidnisch werigen. Hauptächlich aber scheint die Heidnischwirkerei von den Frauen und Mädchen der Patrizier- und Bürgerfamilien geübt worden zu sein, und die Einrichtung dazu, besonders die Vorlagen, sind in den Familien, wie uns die zahlreichen erhaltenen Inventarien

1) Siehe H. Schmitz, Bildteppiche S. 21.

von Basel zeigen, als wertvolles Gut vererbt worden. Eine besondere Pflege fand die Heidnischwirkerei in den Frauenklöstern, deren Insassen sich meistens aus diesen besseren bürgerlichen Kreisen rekrutierten. So stammt der bekannte Pfaffenweiler Marienteppich, der einstens auf der Kirchenbühne von Pfaffenweiler bei Freiburg gefunden wurde und heute im Besitze des Fürsten zu Fürstenberg ist, aus dem Klarissinnenkloster Gnadenal bei Basel¹⁾, und das Kloster Hermetschwil (Kanton Aargau) wird uns später als eine weitere Pflegestätte der Teppichwirkerei begegnen.

Mannigfach, wie die Produktion war auch die Verwendung der Bildteppiche. Wir können hier nicht erzählen von den großen Teppichfolgen, die die reichen Höfe der Burgunderkönige, der Habsburger und Franzosen bei ihren Reisen, ja oft ins Kriegslager begleiteten. Erbeuteten doch die Schweizer aus dem Zeltlager Karls des Kühnen in der Schlacht bei Murten 1476 eine monumentale Folge von Wandteppichen, die heute noch in Bern sind. Uns gehen hier nur die weit anspruchsloseren Teppiche des Bürgertums der oberdeutschen Reichsstädte an. Als Banktücher oder Rückflaken waren die Teppiche neben der Wandmalerei der erste und älteste Schmuck der bürgerlichen Wohnungen, lange ehe das Delbild auftauchte. Solche Banktücher waren Wandbehänge von 70—80 cm Höhe und oft bis zu 8 m Länge. Sie waren über den Bänken aufgehängt zum Schutze gegen die Kälte der Wand und der Zugluft. Ein solches Banktuch ist auch einer der unseren Teppiche. Daneben begegnen uns häufig sog. Gutschentücher, Ueberwürfe über die Gutsche oder Lotterbett genannt. Die Gutsche war ein Holzgestell mit Strohsack darin, Decken und Kissen darauf, der Vorläufer unseres Sofas. Dazu kommen die zahllosen Kissenbezüge, die mit Heidnischwerk gearbeitet waren. Von den Bildteppichen, die zu kirchlichen Zwecken Verwendung fanden, ist weiter unten die Rede.

Es ist eine eigenartige Welt, die uns auf den Teppichen ent-

1) Siehe Clauß im Freiburger Diözesanarchiv, N. F. 22, und Burckhardt, S. 69.

gegentritt, der letzte Abglanz mittelalterlicher Minnepoesie. Längst war die Blütezeit höfischer Kultur und Poesie vorüber. Der Zusammenbruch des staufischen Weltreiches hatte den Trägern der höfischen Kultur ihr Tätigkeitsfeld, ihre großen Ziele genommen. Und nur als Ergänzung zum Tatenleben der staufischen Ritter in Kriegsdienst und Verwaltung hatte Minnedienst und Minnefang einen Sinn und eine Daseinsberechtigung. Wurde der Frauendienst zum Selbstzweck, so konnte er nimmermehr das Leben eines Mannes ausfüllen; er mußte lächerlich werden. Und lächerlich war schon die Tracht dieser späten Zeit, „das Zeitalter der eng gespannten Kleidung, die Zeit der ellenlangen Schnabelschuhe, die Zeit der hundertfach gefetzten und gelappten Tuche, die Zeit der Schellen und Glocken“. Waren doch die Schellengürtel, die heute die Narren tragen, einstens das Festtagskleid des hochmodernen Stuhlers aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Auch die Dichtung suchte den Mangel an Lebensgehalt vergebens durch allegorische, didaktische und gelehrte Behandlung von Stoffen zu verbergen. Es ist bezeichnend, daß ein so schwülstiger Dichter wie Heinrich Frauenlob so weite Verbreitung gefunden hat. Seine trockene Zusammenstellung von Beispielen der Macht des Weibes aus Geschichte und Sage ist von der bildenden Kunst jener Tage gar oft wiederholt worden. Szenen aus dieser Zusammenstellung begegnen uns auf den Wandmalereien des Hauses zur Kunkel in Konstanz, auf einem Basler Teppich des 15. Jahrh., auf dem berühmten Malterer Teppich des Freiburger Museums, auf einer Tischeinlage des germanischen Museums, wie auch auf der Brauttruhe unserer Alttertümersammlung. Neben diesen Szenen treten uns auf Teppichen auch Darstellungen aus mittelhochdeutschen Epen entgegen. Ein Sigmaringer Teppich zeigt uns Szenen aus dem Epos Wilhelm von Orlens¹⁾. Das spätmittelhochdeutsche allegorische Gedicht, die Minneburg, gibt Anlaß zu bildlichen Darstellungen der Erstürmung der Minneburg auf den Teppichen der Wartburg und Sigmaringen. Auf diesem wird eine Burg berannt von zottig gekleideten,

1) Lehner, Verzeichnis der Textilarbeiten des F. Hohenzollernschen Museums in Sigmaringen. Nr. 3.

bärtigen, mit Baumästen und Steinen bewaffneten wilden Männern. Die zinnenreiche Burg, aus deren Fenstern Mohrenkönig und Mohrenkönigin heraus schauen, wird von der schwarzen und braunen Garnison verteidigt ¹⁾).

Wie die überfeinerte Kultur des Hofes gern aus dem übermäßigen Zwange, den Unnatur und Konvention um ihr Dasein legte, hinausflüchtete in Gottes freie Natur, um sich dort im Schäfergewande ungebundener Fröhlichkeit hinzugeben, so liebte es auch die spätere Zeit des höfischen Rittertums, die unter ähnlichem Zwange stand, sich als wilde Männer zu verkleiden. Berühmt ist das ballet des ardents geworden, bei dem 1393 König Karl VI von Frankreich nahezu verbrannte. Bei einer Maskerade verkleidete sich der König und sechs seiner Begleiter als wilde Männer, indem sie ihre Kleidung mit Harz und Pech beschmierten und darauf Hans und Bergzotteln klebten, die die raue Behaarung darstellen sollten. Diese fing nun während des Balles Feuer. Als seine Begleiter das brennende Gewand des Königs zu löschen versuchten, verbrannten sie selbst dabei. Als rohe, triebhafte, außerhalb der menschlichen Kultur und Sitte stehende Walbleute, bald Riesen, bald Zwerge, stellte sich das Mittelalter diese wilden Leute vor, und es bildete sie dementsprechend mit zottigem Haarfell ab. Unzählig oft begegnet uns ihre Darstellung auf Wandmalereien, Minnetruhen, Teppichen, Holzschnitten und Spielfarten des Mittelalters, und in dem wilden Mann als Wirtshauschild hat sich eine letzte Erinnerung bis in unsere Tage hinein gerettet. Namentlich aber zeigen die Teppiche zahlreiche wilde Mannszenen: Bilder aus ihrem Leben, Jagd, Kampf und häusliche Szenen. Aber auch zusammen mit Menschen treten uns diese wilden Leute entgegen. Auf dem thurgauischen Schlosse Liebenfels war einstens ein Saal mit Bildern aus dem Minneleben geschmückt. Eine reich gepuzte Dame führte an einem roten Faden, dem Minneband, einen wilden Mann. Der Mann sprach: „Ich bin haarig und wild und fñrt mich ain wiblich bild.“ Die Dame antwortete ihm, indem sie auf ein schwebendes Herz deutete: „ich zaig dir min anmuot, wie min

2) Lehner, Verzeichnis Nr. 2.

herz fliegen tuot." Einen sich sträubenden wilden Mann, der von einer Dame an einem Seil nachgezogen wird, zeigt auch ein Brautkästchen des 14. Jahrhunderts aus Basel: „Zahm und wild macht mich ein bild“, d. h. ein wiblich bild, sagt der wilde Mann. Es ist leicht erkenntlich, daß derartige Darstellungen symbolischen Charakter haben. Sie sollen die allbezwingende Macht der Liebe zeigen.

Wie liebte doch die spätmittelalterliche Dichtung und Kunst derartige Symbole! Sie verwandte dazu besonders gern Fabel- und andere Tiere, wie sie solche aus der bekannten mittelalterlichen Naturgeschichte den Physiologus kannte. Der Pelikan ist aus diesem Handbuch in die christliche Symbolik übergegangen. Der Phönix ist ein heute noch viel gebrauchtes Symbol. Die Greifen kennen wir heute noch als Wappentiere. Dann begegnen uns Hirsch, Löwe, Adler, Elefant, Kamel, Einhorn. Aus gewissen wirklichen oder vermeintlichen Lebensgewohnheiten dieser Tiere leitet der Physiologus gewisse Eigenschaften der Tiere ab und macht sie zu Trägern, ja zu Vertretern dieser Eigenschaften: Stärke, Treue, Keuschheit, Gottesfurcht, Wachsamkeit, menschliche Tugenden und Laster treten uns in Gestalt von Tieren entgegen, und die Zeitgenossen verstanden diese Symbolik, die ihnen überall an den mittelalterlichen Domen, auf Wandbildern und Wandteppichen entgegentrat. Die Kunst freute sich an derartigen Motiven, die sich zur Entfaltung dekorativer Fähigkeiten besonders gut eigneten. So sehen wir solche Fabeltiere allein, einander gegenübergestellt oder in Verbindung mit modischen Damen und Herrn oder wilden Leuten auf den Teppichen des 15. Jahrhunderts. Zu welch bedeutenden Leistungen man es hier brachte, zeigen die Fabeltierteppeiche des Basler Museums mit ihren wunderbaren Farben und ihrem glänzenden dekorativen Stil. Aber nicht nur die Augen sollten sich an diesen farbenfrohen Werken erfreuen, die meisten Darstellungen sollten entsprechend der geistigen Haltung des späteren Mittelalters auch noch eine Lehre geben, sie hatten eine moralisierende Tendenz. So zeigt ein Teppich vom Kloster Sträßberg in Kärnten zwei Szenen dieser Art. Vier Fabeltiere sind von vier wilden Jünglingen

begleitet. Drei von diesen Tieren versinnbildlichen die bösen Lüfte der Welt. Das Spruchband des einen treibenden Jünglings sagt es uns: „Diese dierlin will ich triben und will on die welt beliben“, d. h. ich will ohne die Welt bleiben. Das vierte Tier aber, das Einhorn, stellt die Keuschheit dar, und das Spruchband des auf das Einhorn schauenden Waldmenschen sagt: „die welt ist untriuwen sol, mit diesem dirlin ist mir wol.“ Die Welt ist voll Untreue, mit diesem Tierlein ist mir wohl. Ähnliche Lehren gibt ein Sigmaringer Teppich. Zwei sitzende Frauen, die als Liebesköniginnen gekrönt sind, klagen zwei auf sie zuschreitenden wilden Männern ihre Erfahrungen. Die eine sitzt zwischen zwei Adlern. Auf einem Spruchband, das um sie geschlungen ist, klagt sie: „do klagen wir die werden fürsten guot, die hend kein triuw noch stetten muot.“ Die zweite Dame sitzt zwischen zwei Löwen und klagt: „frow er und ich, die klagen wol, die welt ist untriuwen sol.“ Frau Ehre und ich, die klagen wohl, die Welt ist voll Untreue.

Die gewirkten Teppiche.

1. Der Minneteppich. (Abb. Tafel II.)

Zu diesem Kreis gehört auch unser Minneteppich. Er hat eine Länge von 2,88 m und eine Breite von 55 cm. Sein langes schmales Format kennzeichnet ihn als sog. Rückflaken oder Banktuch. Der Teppich enthält eine Folge von fünf Bildern, von denen drei gleich sind. Nur die zwei äußeren Bilder zeigen andere Motive. Zwischen den einzelnen Bildern ist ein freier Streifen gelassen. Die Vorlagen für den Teppich waren also nicht nur für einen langen, fortlaufenden Wandbehang bestimmt, sondern auch für einzelne Rissenbezüge. Aus diesen also hat die Wirkerin einen fortlaufenden Wandbehang zusammengestellt und in die Gleichheit der Motive dadurch Abwechslung zu bringen versucht, daß sie dasselbe Bild dreimal in verschiedenen Farben wirkte. Ein innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen Bildern, insofern als sie eine fortlaufende Geschichte illustrierten, besteht also nicht. Es scheint auch, daß

der Teppich seine alte Länge bis heute erhalten hat. Darauf deutet die symmetrische Anordnung: die drei gleichen Bilder von zwei andern umrahmt. Freilich es ließen sich in der vom Teppich dargestellten Szenenfolge im Sinne der Zeit noch weitere Variationen denken, eine Darstellung etwa, in der an Stelle des Löwen ein Einhorn tritt. Eine solche Szene zeigt uns beispielsweise ein Rissenbezug von St. Thomas in Straßburg.

Beginnen wir mit der Beschreibung der 3 mittleren Bilder¹⁾. Ein dunkelgrüner bzw. roter Grund ist gefüllt mit hellgrünem Rankenwerk. Das Rankenwerk zeigt kleine birnenförmige Früchte oder Blüten, die quer gestreift sind. In das grüne Blätterwerk der Ranken sind einzelne Lichter eingesetzt, die heute auf der Vorderseite des Teppichs vollständig verblichen sind. Die Rückseite des Teppichs gibt die alten Farben in kaum verminderter Frische wieder und vermittelt den Eindruck, den die Farben einstens auf die Zeitgenossen gemacht haben. Vor diesem Rankenwerk und auf einem Boden, der in merkwürdiger schematischer, aber weit verbreiteter Art wiedergegeben ist, sitzt eine Dame. Der Boden ist zusammengesetzt gedacht aus großen stark umrankten und übereinander gelegten Schollen. Jede Scholle ist schraffiert — es soll wohl das Gras andeuten — und hat als Verzierung eine Blume. Die Dame trägt die üppige Modetracht ihrer Zeit: ein weites faltiges Gewand mit weiten bunt gefütterten Ärmeln²⁾. Das Kleid ist tief ausgeschnitten und läßt die Schultern frei. Der obere Saum des Kleides, wie der Gürtel, sind mit schwarz und weiß gewürfelten Borten geschmückt. Das Haar ist ebenfalls nach der Sitte der Zeit aufgelöst und fällt in losen Strähnen über Schulter und Nacken. Es ist merkwürdig hellblond, wir begreifen diese hellblonde Färbung der Haare, wenn wir hören, daß das die Modefarbe jener Tage war, der man, wo sie fehlte, auch mit

1) Der Plazersparnis halber ist von den drei gleichen Mittelbildern nur eines in der Abbildung wiedergegeben.

2) Auf dem einen Bild trägt die Dame ein grünes Kleid auf rotem Grund, auf dem zweiten ein rotes auf blaugrünem Grund und auf dem dritten hat sie ein blaues Kleid auf blaugrünem Grund.

künstlichen Mitteln nachzuhelfen sich nicht scheute. Ueber der Stirne ist das Haar durch einen Reif, der mit allerhand Blumen geschmückt ist, zusammengehalten. Dieser Blumenkranz charakterisiert die Dame als Jungfrau. Sie spricht halb auf den Beschauer gerichtet mit erhobenem Zeigefinger mit einem etwas phantastischen Löwen, der sich ihr zugewendet hat. Er hat sich halb aufgerichtet und hat sich dabei mit den beiden Vorder- und der einen Hintertatze auf das Knie seines Gegenüber gestützt. Was sie dem Löwen zu sagen hat, steht auf dem Spruchband, das um die Figur geschlungen ist. „Ich will die welt lon und will mich zuo dem löwen hon.“ Ich will die Welt verlassen und will mich zu dem Löwen halten. Und die Zeitgenossen, die die Tierymbolik jener Tage kannten, verstanden den Spruch besser; sie wußten, daß der Löwe, an den sich die Dame anschließen will, das Symbol der Treue und Stärke ist. Und wir erinnern uns dabei der bewegten Klagen, die wir über die Untreue der Welt und ihrer Fürsten aus dem Munde der beiden Frauen auf dem einen Sigmaringer Teppich hörten und verstehen dann um so besser, was die Frau aus der Welt getrieben hat. Ein anderes Motiv zeigt das rechte Randbild. Vor demselben gerankten dunkelgrünblauen Hintergrund wie auf den mittleren Bildern sehen wir wieder eine modische Dame in Blau, die diesmal nicht sitzt, sondern steht. Auch ist ihre Tracht eine andere. Das Kleid ist hoch geschlossen, die weiten weiß und rot gefütterten Ärmel sind gezaddelt. Die Stelle, wo sie in das Gewand eingenäht sind, ist mit epaulettenartigen Zaddeln versehen. Die Haare sind nicht mehr aufgelöst, sondern aufgebunden. Diese Dame hält einem Hirsch einen Blütenzweig, d. i. ein Liebesymbol, entgegen. Der Hirsch steht der Dame gegenüber und hebt das eine Vorderbein. Auch diese Frau will — das verstanden die Zeitgenossen auch ohne Spruchband — aus der Welt fliehen und ihre Liebe galt dem Hirsch, d. i. dem Symbol der Sehnsucht nach Gott.

Schwieriger ist die Erklärung des linken Bildes. Vor demselben Hintergrund — er ist nur diesmal rot in der Farbe —

sehen wir eine Dame in grünem Kleid inmitten einer Felspartie. Sie hat dieselbe Tracht, wie die Frau des rechten Randbildes, hochgeschlossenes Gewand mit weiten Zaddelärmeln. Ihr Haar ist aufgebunden, ein Blütenkranz kennzeichnet auch sie als Jungfrau. In der einen Hand hält sie eine Rosa-blume, in der andern trägt sie anscheinend ein Körbchen mit ebensolchen Blumen. Ihr gegenüber tritt aus einer Felshöhle, über die anscheinend ein kleiner Wasserfall herabfällt, ein kleiner nur mit schwarzgestreiftem Hemd bekleideter Mann. Haben wir es hier mit einem der wilden Leute zu tun, die man sich ja auch als Zwerge und in Höhlen wohnend dachte und hat sich diesem die Liebe der jungen Dame zugewendet, wie der im Rücken der Dame stehende kleine Putto andeutet. Ich verhehle mir nicht die zahlreichen Bedenken, die dieser Deutung entgegenstehen.

Wann ist unser Teppich entstanden? Stilkritische Beobachtungen geben nur vage Anhaltspunkte, da die Dekorationsweise solcher Teppiche große Beharrlichkeit zeigt. Ein viel besseres Datierungsmittel gibt uns die Tracht, um so mehr als zwei Trachten auf dem Teppich dargestellt sind¹⁾. Da die Vorlagen für die einzelnen Bilder des Teppichs gleichzeitig entstanden sind, wie die gleichartige Komposition und der gleich gezeichnete Hintergrund der Bilder zeigt, so kann der Teppich nur entstanden sein zu einer Zeit, als beide Trachten gleichzeitig in Übung waren. Wann ist diese Zeit gewesen? Die drei Mittelbilder des Teppichs zeigen uns die ältere Tracht. Der tiefe Halsausschnitt der Kleider, das „houbetfenster“ oder „houbetloch“, wie man ihn im Mittelalter so anschaulich nannte, erwähnt die Limburger Chronik schon um das Jahr 1350 als eine Neuerung, und seitdem ist er ein halbes Jahrhundert lang von Predigern, Chronisten, städtischen Kleiderordnungen und Provinzialkonzilien als unsittlich bekämpft worden, freilich ergebnislos. Noch im Jahre 1405 zeigen diesen Ausschnitt die Miniaturen einer Handschrift des Bellifortis des Conrad Rysler

1) Vgl. über die Tracht der Zeit *N. Schulz*, Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. Bd. I u. Bd. II.

in Göttingen. Die weiten Ärmel, die das Gewand der Dame hat, gehören aber erst dem Ende des 14. Jahrhunderts und dem Anfang des 15. Jahrhunderts an. Sie begegnen uns beispielsweise zuerst in den Bildern der Stuttgarter Handschrift des Rudolf von Ems, die im Jahre 1383 geschrieben ist. Im Beginn des neuen Jahrhunderts nun, in einer Handschrift einer deutschen Uebersetzung des Jacobus de Cessolis vom Jahre 1407 in der Münchner Staatsbibliothek finden wir zuerst die Merkmale der neuen Tracht: hochgeschlossene Röcke, Zaddelung der Ärmel, wie sie uns die beiden Randbilder zeigen. Es ist kein Zweifel, das Jahrzehnt um die Jahrhundertwende sah das Auskommen der neuen Zaddelmode und das Verschwinden der früheren Tracht mit den tiefausgeschnittenen Röcken und den langen aber ungezaddelten Ärmeln. Und in dieser Zeit, den letzten Tagen des Königs Wenzel und unmittelbar vor den Toren des Konstanzer Konzils ist unser Teppich entstanden.

Viel wichtiger ist die Frage nach dem Kreis, in dem der Teppich entstanden ist. Die Erforschung der mittelalterlichen Teppiche Deutschlands ist noch ein junger Zweig der Kunstgeschichte, und es fehlt an einer Kenntnis genügend scharf abgegrenzter Herstellungszentren. Seit dem Jahre 1919 besitzen wir in den „Bildteppichen“ von Hermann Schmitz zwar ein zusammenfassendes kleines Werk, das diesen Versuch macht; aber es fehlt diesem Versuch noch an einem genügend sicheren Fundament, das nur eingehende, vor allem auch archivalische Forschung an den Mittelpunkten der Teppichindustrie schaffen kann. Man unterscheidet heute in Süddeutschland eine südostdeutsche Gruppe, bei der Nürnberg eine bedeutende Rolle zu spielen scheint, und eine oberdeutsche mit den Hauptzentren Basel und Straßburg. Daß natürlich bei der leichten Transportfähigkeit ein starker Austausch von Teppichen und in ihrem Gefolge auch von Motiven und Stileigentümlichkeiten stattgefunden hat, ist klar und macht die Zuweisung der einzelnen Teppiche noch schwieriger. So bestehen zwischen den Basler Teppichen und den Straßburgern nahe Beziehungen. Von der Straßburger Teppichindustrie wissen wir soviel wie nichts. Es ist noch nicht einmal der

Versuch gemacht, die ziemlich zahlreichen Elsäßer Teppiche auf Grund der auf ihnen dargestellten Wappen einzelnen Bestellern zuzuweisen. Dazu kommen als weitere Schwierigkeit die großen Lücken, die der heutige Teppichbestand aufweist, wenn wir ihn mit dem aus dem Ende des Mittelalters bezugten vergleichen. Allzulange sind die Erzeugnisse der Teppichindustrie kaum beachtet worden. Ein Basler Teppich diente zusammengenäht als Plan für den Wagen des Händlers, ein anderer als Decke über ein Kerichtfaß. Von den hiesigen Teppichen soll der eine vor vielen Jahren als Hundedecke verwendet worden sein, ein anderer als Fußbodenteppich vor dem Altar. So wird bei fortschreitender Forschung noch mancher Ort als Heimstätte der Teppichwirkerei erscheinen, von dem wir heute noch nichts wissen. Ich erinnere an Konstanz, wo uns im Hause „zur Kunkel“ die Heidnischwirkerei durch ein Wandgemälde bezeugt ist, das eine Wirkerin darstellt. An Ort und Stelle ist dort ebensowenig an Teppichen erhalten wie von den berühmten Glascheiben, für deren Herstellung doch Konstanz ein besonderer Mittelpunkt war.

Viel besser erhalten als in den Gebieten des alten Deutschen Reiches ist das Erbe der Vergangenheit der Schweiz. Dort hat der unseligste aller Kriege, der Dreißigjährige, unter dem Bestand alter Kunstgüter nicht so ausgeräumt, wie bei uns. So ist es nicht zu verwundern, daß das Museum in Basel das reichste bodenständige Teppichmaterial von Süddeutschland enthält und die Wirkerei der ehemaligen Reichsstadt Basel ist auch die einzige in Oberdeutschland, die eingehend erforscht ist und von der auch das gesamte urkundliche Material vorgelegt ist. Es ist das geschehen in einer großen Publikation von Rudolf F. Burkhardt, Gewirkte Bildteppiche des 15. und 16. Jahrhunderts im historischen Museum zu Basel. Leipzig 1923.

Mit diesem Werk bekommen wir einen festen Boden unter die Füße; die in diesem Werk abgebildeten Fabeltierteppeiche, die Jünglinge und Jungfrauen in Verbindung mit Fabeltieren zeigen, sind zwar etwa ein Menschenalter jünger als unser

Teppich, aber sie stehen in der Farbenwirkung unserm Teppich sehr nahe. Auf einem dunkelgrünen Hintergrund haben sie die gleichen hellgrünen Ranken, und dasselbe Blau und Rot als Gewandfarbe der Frauen. Dieselben aufgerollten Blattranken wie unser Teppich aber als Hintergrund zeigt der sog. Pfaffenweiler Marienteppich ¹⁾ aus dem Kloster Gnadental bei Basel. Endlich begegnet das Motiv unseres Teppichs, die sitzende Dame mit dem Löwen auch auf dem schon erwähnten Sigmaringer Teppich: Hier sitzt die Dame zwischen zwei Löwen. Dieser Teppich ist, wie Burchhardt nachgewiesen hat, eine Basler Arbeit. Auch unser Teppich dürfte nach dem Gesagten dem oberrheinischen Kreise angehören. Und zwar ist er bei weitem der älteste von dieser Gruppe, die wir bis jetzt kennen.

2. Der Muntprateteppich. (Abb. Tafel III.)

Viel zahlreicher noch als die Teppiche, mit denen Burg und Patrizierhaus ausgestattet wurden, waren die Teppiche, die zu kirchlichen Zwecken dienten. An Festtagen öffneten sich die Truhen und Schränke der großen Kirchen, und ihre Wände und die Rückwände des Chorgestühls wurden mit bunten Wirteteppichen belegt, die von den großen Heilstatsachen der Kirche, vom Leben und Leiden des Erlösers oder den Heiligen, denen die Kirchen geweiht waren, erzählten. Namentlich als sog. Antependien, als Altarfürtücher fanden zahlreiche Teppiche Verwendung. Diesem Zwecke dienten auch unsere religiösen Teppiche.

Die letzten zwei Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts brachten mit dem Neubau der Kirche des Bickenklosters eine Reihe von Altarweihen, 1484, 1494, 1498, für die unsere Teppiche gestiftet sein können ²⁾. Der interessanteste von ihnen scheint mir der Muntprateteppich zu sein. Er hat eine Größe von 112/184 cm.

1) Siehe S. 89.

2) Siehe (Glaß) Auszüge aus den Urkunden des Bickenklosters. 3. f. G. D. 32. Bd. 1880. S. 297 ff.

Viele Antependien zeigen eine Teilung in ein breites Mittelfeld und zwei schmale Seitenfelder. Man erinnert sich dabei an das Bild, das ein geöffneter Altarschrein bietet. Die Teilung ist auf unserem Teppich durch zwei schmale gotische Säulchen herbeigeführt. Alle drei Teile aber werden überdeckt von einem gemeinsamen Wolkenhimmel, der mit Sternen besät ist. Diese merkwürdig stilisierten Wolken begegnen auf zahlreichen Teppichen und Bildern des 15. Jahrhunderts. Das Mittelbild zeigt uns die Verkörperung Christi. Wie für alle diese Darstellungen aus der Heil. Schrift hatte auch für diese Szene die Tradition ein gewisses Schema geschaffen, das freilich dem einzelnen Künstler noch weitgehende Freiheit ließ. Im Mittelpunkt des Bildes steht auf einem kleinen Hügel die verklärte Gestalt des Heilandes, beide Hände zum Segnen erhoben. „Und seine Kleider wurden helle und so weiß wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen.“ Prachtvoll hebt sich das in geraden schweren Falten herabfallende Gewand des Heilands von dem dunklen Grunde ab. Strahlendes Licht geht von ihm aus und blendet die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes, die Jesus auf den Berg begleitet haben. Sie stehen im Vordergrund auf einer blumigen Wiese. Petrus verhüllt seine Augen mit der einen Hand. Sein Gegenüber tut dasselbe mit dem Mantel. Und der dritte Jünger ist in die Knie gefallen und bedeckt sein Antlitz mit beiden Händen. Er macht es dadurch möglich, daß der verklärte Heiland im Hintergrund in seiner ganzen Gestalt sichtbar ist. An den Glanz des Heilands gewohnt sind Elias und Moses, die ebenfalls erschienen sind. Zwischen dem Hügel des Hintergrunds schauen sie voll ernster Spannung auf das Schauspiel, das sich ihren Augen bietet. Moses kennt man an den feurigen Strahlen, die von seinem Haupte ausgehen und die ihm geblieben sind seit seinem geheimnisvollen Verkehr mit Gott auf Sinai. Elias trägt die Tiara. Gott Vater aber erscheint auf einer Wolke und verkündet, wie uns das Spruchband sagt: „Confortare Domine Jesu!“ Das heißt: „Sei stark, o Herr Jesu!“ Wir erwarten hier ein anderes Wort: „Hic

est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui!“ Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Matth. 17, 5. Ein zweites Spruchband, das von Petrus ausgeht, enthält die Worte: „bonum est nos hic esse!“ „Hier ist gut sein.“ Es ist der Anfang der bekannten Worte, die Petrus sprach. Diese Darstellung aus dem Leben Jesu wird flankiert von zwei Heiligenfiguren. Sie stehen vor einem Hintergrund aus rotem Granatapfeldamast. Das aufgelöste Haar der beiden wird auf dem Kopfe durch ein Kränzchen zusammengehalten. Das Haar selbst ist z. T. merkwürdigerweise aus Menschenhaar gewirkt, dem Haar der Wirkerin oder der Stifterin. Die Heilige des rechten Seitenfeldes hält in der einen Hand einen Zahn, in der andern einen Hammer und Meißel. Es ist Apollonia, eine Martyrin des dritten Jahrhunderts, von der die Legende erzählt, daß ihr die Zähne mit einer glühenden Zange oder mit Hammer und Meißel ausgeschlagen wurden. Ihr Gegenüber trägt eine große Kerze; es ist die heilige Genoveva von Paris. Die Legende erzählt von ihr, sie habe schon durch die Berührung mit der Hand eine bereits erloschene Kerze wieder zum Aufflammen gebracht.

Wenn wir nach den Stiftern, der Entstehungszeit und Herkunft des Teppichs fragen, so geben uns dieses Mal die Wappen in der rechten unteren Ecke des Teppichs bestimmtere Anhaltspunkte. Es sind die Wappen des Konstanzer Geschlechts der Muntprat und des Ravensburger Geschlechts der Mötteli. Der Stifter war also nach der üblichen Anordnung der Wappen ein Muntprat. Es haben mannigfache Familienverbindungen zwischen diesen beiden reichen Familien bestanden, die zudem noch Teilhaber desselben Geschäftes waren. Es war schon damals wie heute, man wollte das Kapital nach Möglichkeit zusammen erhalten. Aus stilistischen Gründen und aus dem Vergleich mit andern Teppichen kann der Teppich nur am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden sein. Darnach können die Wappen nur angehört haben Rudolf Muntprat, der mit Elisabeth Mötteli, der Tochter des Ravensburger Kaufherrn Walthers Mötteli verheiratet war und wohl im Jahre 1479 ge-

storben war¹⁾. Die Muntprat stammten aus Italien und waren ursprünglich Kawerschen, d. h. sie liehen Kapitalien aus gegen Zins, was im Mittelalter verboten war. Sie entwickelten sich aber bald zu einem der mächtigsten Handelshäuser am Bodensee. Dieser Rudolf Muntprat war der Sohn des Liutfried Muntprat, einer der reichsten Leute von Süddeutschland, die wir um 1430 nachweisen können. Beide Familien, die Mötteli und die Muntprat waren Mitglieder der großen Ravensburger Handelsgesellschaft. Dieses erste große Handelshaus, das die deutsche Geschichte kennt, hatte die ausgedehntesten Handelsbeziehungen auf dem ganzen Kontinent. Seine Kontore sind in Spanien in Valencia und Saragossa, in Italien in Mailand und in Genua, in Frankreich in Lyon und in Avignon, aber auch in Flandern gewesen. Der Haupthandelsartikel war ursprünglich die Leinwand der Bodenseestädte. Das Kapital der Gesellschaft betrug im Jahre 1497, zu einer Zeit, als die Gesellschaft nicht mehr in voller Blüte stand, über eine Million in Gold, wobei die veränderte Kaufkraft des Geldes nicht in Rechnung gezogen ist²⁾. In den Diensten der Gesellschaft war Rudolf Muntprat einstens in Barzelona gewesen. Auch sonst hatte Rudolf wechselvolle Schicksale gehabt. Er war einstens zusammen mit einem Ulmer Kaufmann von dem genialen Raubritter Hans von Rechberg überfallen und auf der Burg Ramstein im Schwarzwald in schwerem Gefängnis gehalten worden. Der Raubritter hatte es natürlich auf den reichen Kaufmann abgesehen und verlangte für die Freilassung 4200 fl., eine ungeheure Summe für jene Zeit³⁾.

Um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts erhielt das Kloster St. Klara starken Zuzug aus den Bodenseestädten. Es waren die Patrizier und Großkaufleute, deren Töchter fast aus-

1) Siehe Stammtafel Oberbad. Geschlechterbuch III S. 172 und *Alloys Schulte*, Geschichte der großen Ravensburger Handelsgesellschaft. I. S. 189.

2) Ueber diese Verhältnisse der Gesellschaft *Schulte* I.

3) Ueber *Rudolf f. Schulte* I. S. 190. Seine Witwe lebte auch noch 1480, s. unten.

schließlich in den Mauern des Klosters ihre Zuflucht fanden. Es begegnen uns unter den Konventfrauen nicht weniger als drei Glieder des Hauses Mötteli, ebenso viele aus dem Hause der Sattler von Croaria u. a. Aber kein Glied der Familie Muntprat ist dabei¹⁾. Trotzdem stand gerade die Gattin unseres Rudolf Muntprat, Elisabeth Muntprat, geb. Mötteli in nahen Beziehungen zum Kloster. Als die zweite Gründerin des Klosters, Ursula Heiderin von ihrem Mutterkloster Baldun bei Feldkirch mit noch sieben Frauen nach Billingen reiste, stiegen sie in Konstanz im Hause der Elisabeth Muntprat ab und nahmen dort vom 18.—22. April 1480 ihre Herberge. „Sie empfing, so erzählt uns die Chronik des Klosters, die lieben Gäste mit großen Freuden in ihr Haus, wollte sie auch nicht hinweg lassen, bis sie ein Tag oder zwei ausgeruht hätten.“ Sie erzeugte ihnen viel Ehr und Liebe, desgleichen ihr lieber Herr Sohn Liutfried Muntprat. Der hatte „eine Vorkirchen“, d. h. eine Empore in der Barfüßerkirchen (jetzt profanierte Franziskanerkirche). Da waren sie eingeschlossen, lasen ihre Tagzeit nach alter Ordnung, als ob sie in einem beschlossenen Kloster wären²⁾. Es ist klar, daß mit dem Aufenthalt sich die Beziehungen zwischen Kloster und der Familie Muntprat nicht erschöpften. Unter den zahlreichen geistlichen Instituten, die von der Handelsgesellschaft Zuwendungen erhielten, erscheinen auch die Schwestern von Billingen, das ist unzweifelhaft das Bickenkloster, das in viermal 21 Gulden erhielt und 1520 noch einmal 4 Gulden³⁾. So ist vielleicht zu einer der Altarweihen von 1484 oder 1494, wo beide Male Altäre zu Ehren des allerheiligsten Salvators geweiht wurden, dieser Teppich vom Hause Muntprat gestiftet worden. Und diese Annahme erhält noch eine weitere Stütze durch das Bild selbst. Burckhardt hat gerade für die unserem Teppich nahestehende Teppichgruppe von Hermetschwil gezeigt, wie dort die dargestellten Heiligen in nahen

1) Chronik des Bickenklosters zu Billingen, herausgegeben v. Glaz. 151. Publ. des Literar. Vereins Stuttgart. S. 144 ff.

2) Glaz, Chronik S. 29.

3) Schulte S. 226.

Beziehungen zu den Stiftern der Teppiche stehen. Apollonia aber wie die Heilige auf unserem Teppich heißt die eine Tochter der Elisabeth Muntprat¹⁾. Man würde in der andern gerne Brigitta sehen, die ebenfalls mit einer Kerze dargestellt wird — denn Brigitta hieß eine zweite Tochter der Elisabeth Muntprat — wenn diese Heilige in den oberrheinischen Landen bekannt gewesen wäre. Das ist aber, wie mir Dr. Feurstein mitteilt, nicht der Fall.

Mit diesen Ergebnissen ist uns auch die Suche nach dem Herstellungsort unseres Teppichs erleichtert. Wir werden nun unsere Augen zunächst nach dem nahegelegenen Basel lenken. Aber wir werden zunächst enttäuscht. Basel selbst hat an religiösen Bildteppichen nahezu nichts erhalten. Begreiflich, die bilderfeindliche Reformation Zwinglis hat im Gebiet von Basel gründlich damit aufgeräumt. Nun bringt aber Burckhardt in seinem Werk eine Reihe Antependien, deren Entstehung er in das Kloster Hermetschwil (Kanton Argau) verlegt. Ein Altarvorsatz mit fünf weiblichen Heiligen zeigt denselben Hintergrund nach Farbe und Motiv, wie der Hintergrund, den die beiden Heiligen auf unserem Teppich haben. Auch Faltenwurf und Gewandung der dort dargestellten Verona steht dem unserer Apollonia sehr nahe. Auch der Altarvorsatz von Muri-Gries, die Geburt Christi zwischen Heinrich II. und Kunigunde darstellend, zeigt eine ähnliche architektonische Trennung des Mittelbildes von den beiden Heiligen. Der Kopf des hl. Josef auf diesem Bild erinnert sehr stark an den Kopf des Moses auf unserm Teppich. Freilich die Ausführung ist auf all diesen Teppichen derber und roher als auf unserm²⁾. Andererseits stehen auch einige elsässische Teppiche zu unserm Teppich in Beziehung. Gesichtsausdruck und Hände der reitenden Dame auf dem Teppich mit der Darstellung aus der Geschichte des Busant erinnern sehr stark an Apollonia und Genoveva unseres Teppichs. Die überschlanken

1) Siehe Stammtafel Oberbad. Geschlechterbuch 3, 172. Apollonia bei Schulte nicht erwähnt. S. 189.

2) Rudolf F. Burckhardt, Gewirte Bildteppiche des 15. und 16. Jahrhunderts im historischen Museum zu Basel. S. 41 u. 42.

Hände, die Betty Kurth als bezeichnend für die elsässische Teppiche anführt, finden sich auch auf unserm¹⁾. Auch der elsässische Teppich mit der Geschichte der Königin von Frankreich und dem ungetreuen Marschall zeigt manche Parallelen zu unserm Teppich. Andererseits zeigen die elsässischen Teppiche namentlich in der Behandlung des Hintergrunds starke Abweichung von dem Stil unseres Teppichs. Wo das verbindende Zentrum zwischen Hermetschwil und dem Elsaß gelegen ist, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Es ist wahrscheinlich Basel, der alte Hauptort der Teppichwirkerei am Oberrhein, und dort wird auch unser Teppich entstanden sein. Einen weiteren Anhaltspunkt zur Bestimmung der Herkunft des Teppichs wird vielleicht einmal das kleine weiße Reh oder Einhorn bieten, links von Apollonia dem Wappen gegenüber, wenn wir einmal über solche Marken besser unterrichtet sind.

Wohl 80 Jahre sind verflossen seit der Entstehung unseres Minneteppichs, aber es ist eine Zeit, in der kühne Neuerer, die ebenfalls am Oberrhein heimisch waren, der Malerei ganz neue Bahnen wiesen; sie entdeckten die Natur und die Landschaft und versuchten sich in kühner Entdeckerfreude in ihrer Nachahmung. Diese Errungenschaften drangen nun freilich zunächst zögernd in den konservativen Stil der Teppichwirkerei ein, und wir spüren auch in unserem Teppich einen Hauch des neuen Geistes. Wir freuen uns der bunten Blumenwiese mit leibhaftigen Schneeglöckchen, Erdbeeren, Glockenblumen und Asters, auf der sich die Verkörperung Christi vollzieht; wir folgen den tastenden Versuchen des Künstlers, den Raum nach der Tiefe zu gestalten. Es ist ihm nicht ganz gelungen; die Köpfe des Moses und Elias sind ihm für die Perspektive allzu groß geraten. Aber gerade das Stammeln des Kindes in einer Sprache, die es noch nicht beherrscht, gibt ihr einen eigenartigen Reiz. Wir haben unsere Freude an den ungelenten, so aller Pose fremden Bewegungen, mit denen die drei Apostel ihr Auge gegen das blendende Licht zu schützen suchen. Welch

1) Betty Kurth, *Mittelhochdeutsche Dichtungen auf Wirkteppichen des 15. Jahrhunderts*. Jahrbuch des a. h. Kaiserhauses, Bd. 32. S. 243.

köstliche Frischeit spricht nicht aus den erstaunten Zügen der beiden Gestalten des Alten Testaments! Welch bestrickender Liebreiz liegt nicht auf den frischen naiven Mädchengesichtern der beiden jugendlichen Heiligen? Die reine, treuherzig kindliche Kunst dieser Primitiven geht unserm Herzen näher, als die gepflegtere, aber auch bewußtere Kunst der Renaissance. Und mitbestimmt werden diese Eindrücke durch eine frische mit satten Tönen arbeitende Farbigeit. Man hat nicht umsonst gesagt, der Schlüssel zu der farbenfrohen Kunst eines Grünewald und Baldung liegt in diesen farbenprächtigen Basler Teppichen. Ja man könnte, wenn man an Böcklin denkt, noch weiter gehen und fragen, liegt diese Farbenfreude dem südalamanischen Volke nicht überhaupt im Blute?

3. Der Marienteppich. (Abb. Tafel IV a.)

In eine andere Welt versetzt uns das zweite unserer gewirkten Antependien, das die Krönung Mariä zwischen zwei Heiligen darstellt. Es hat eine Größe von 128/210 cm. Maria, so erzählt die Legende, sei nach ihrer Himmelfahrt von den vornehmsten Fürsten des Himmels vor den Thron der heiligsten Dreifaltigkeit geführt worden. Maria fiel auf die Knie nieder und betete den Dreieinigen Gott an. Die Engel brachten ein königliches Feierkleid, womit sie bekleidet wurde und die Seraphine brachten die Krone des ewigen Reiches und überreichten dieselbe der heiligsten Dreifaltigkeit. Der Vater und der Sohn setzten sie auf das jungfräuliche Haupt und krönten Maria.

Während die frühere Kunst die Krönung nur durch Christus vollziehen läßt, halten seit dem 15. Jahrhundert Gott Vater und Sohn gemeinsam die Krone über das Haupt von Maria. Sie sitzen gewöhnlich auf einem Thron, und die Taube schwebt über ihnen. Maria selbst kniet, die Hände faltend zu ihren Füßen und ist dem Beschauer zugekehrt. Unendlich oft ist diese Szene auf Bildern und Altären in Plastik und Malerei wiederholt worden. Zu beiden Seiten der Krönung gleichsam als Zuschauer stehen zwei Heilige. Die Heilige mit dem Blumen-

korb ist die Märtyrerin Dorothea. Die Legende erzählt von ihr: auf dem Wege zur Richtstätte habe ein junger Rechtsanwalt die Märtyrerin gebeten, ihm Blumen und Rosen aus dem Garten ihres Bräutigams zu senden. Sie sagte es ihm zu und, nachdem sie den Todesstreich empfangen hatte, brachte ein Engel Theophilus frische rote Rosen und liebliche Früchte und verschwand. Der Heilige auf der andern Seite kann nur der heilige Jakobus sein, der gern in der Tracht des Kompostelapilgers dargestellt wird.

Wir haben in den beiden Heiligen wahrscheinlich wieder die Namenspatrone der beiden Stifter. Wer diese gewesen sind, darüber kann man nur vage Vermutungen äußern. Denn es fehlen auf diesem Teppich die Wappen, die uns zur Bestimmung der Stifter einen sicheren Weg weisen. Das eine ist sicher, daß auch dieser Teppich nur von geldmächtigen Händen dem Kloster gestiftet sein kann. Und da fällt unser Blick wieder auf die reichen Kaufmannsfamilien, deren Töchter in der Zeit, als der Teppich entstanden ist, so zahlreich in unserem Kloster saßen. Dorothea heißt beispielsweise eine andere Tochter Rudolf Muntprats. Haben wir hier die Stifter zu suchen? Es müssen das leere Vermutungen bleiben, aber wir wollen noch einmal auf sie zurückkommen, wenn wir von Technik und Stil des Teppichs reden. Auch diese geben uns zunächst manche Rätsel auf. Es ist mir nicht gelungen, unter der großen Anzahl von deutschen und schweizerischen Teppichen, die mir während meinen Untersuchungen bekannt geworden sind, auch nur einen zu finden, der mit unserm Marienteppich zusammenginge. Fremdartig muten uns schon die Gesichtszüge der auf dem Teppich dargestellten Personen an. Das sind keine Patrizier, Männer, Frauen und Töchter, aus irgendeiner süddeutschen Reichsstadt, wie wir sie aus dieser Zeit so gut aus unzähligen Tafelbildern, Holzplastiken kennen. Ja aus den Gesichtszügen des Heilands glaubte ich schon lange, ehe ich mich eingehender mit den Teppichen beschäftigte, typisch französische Charakterzüge herauszulesen. Und nach dieser Richtung weist auch die Wirktechnik des Teppichs, die von unsern oberrheinischen Teppichen ver-

schieden ist. Während man für unsere oberrheinischen Teppiche mit ihren stark umrissenen Konturen sich kolorierte Holzschnitte als Vorlagen denken mag, verzichtet der Wirker unseres Marienteppichs auf diese linearen und zeichnerischen Mittel für die Modellierung und arbeitet mehr mit malerischen, indem er mit Tönen modelliert und sie abstuft und ineinander übergehen läßt. Das tritt besonders in der verschiedenen Behandlung der Gesichter der beiden Wirkteppiche hervor. Während der oberrheinische Wirker meistens die einzelnen Töne unvermittelt nebeneinandersetzt, bedient sich die niederländisch-französische Technik der sog. hachures, Schraffuren oder Verzahnungen. Diese Technik läßt die eine Farbe in Strähnen auslaufen, zwischen die die neue Farbe schon eingreift und erreicht dadurch einen allmählichen Uebergang von einer Farbe zur andern oder von einem dunkleren Ton zu einem helleren. Diese Technik kennt zwar auch der oder die Wirkerin des Muntprateteppichs und anderer späterer Basler Teppiche, aber sie weiß sie nicht recht zur Modellierung zu benutzen, während der Wirker des Marienteppichs sie mit virtuoser Kunst übt. Endlich führt uns die Dekorationsweise des Hintergrunds auf sichern Boden. Die Sitte, den Hintergrund mit einzelnen Blumen zu bestreuen, ist geradezu bezeichnend für eine Gruppe von französischen Teppichen, die seit dem letzten Jahrzehnt des 15. bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Umgebung von Tours in der Touraine gefertigt wurden. Die Franzosen nennen diese Teppichgruppe à fleurettes oder à mille fleurs. Und dieser Gruppe ist auch unser Marienteppich zuzuweisen. Wie ist der Teppich von der Touraine in das einsame Schwarzwaldkloster hierher gekommen? Da könnte man wieder an die große Handelsgesellschaft, von deren Genossen ja zahlreiche Töchter im hiesigen Kloster saßen, als Mittlerin denken. Wir wissen jetzt, daß Bildteppiche, gemalte und gewirkte, zu den Artikeln gehörten, deren Bestellung die Gesellschaft besorgte¹⁾. Sie wurden in Flandern bestellt und gingen an spanische Abnehmer

1) Schulte II. S. 114 ff.

nach Saragossa oder andern spanischen Orten. Warum konnte nicht einmal ein solcher Teppich für eigene Rechnung besorgt werden?

Doch eine andere Möglichkeit scheint mir die wahrscheinlichere zu sein. Merkwürdigerweise zeigt der Muntprateteppich einen ähnlichen Blumengrund. Der Hintergrund rechts des Heilands ist mit den gleichen Blumen bestreut wie unser Marieneteppich. Zwar hat auf der linken Seite des Heilands der Künstler diese Dekorationsweise wieder verlassen, und er läßt dort einige wenige Blumen in natürlicher Weise aus dem Boden des Hintergrundes hervorsprossen. Man hat den Eindruck, als ob das neu erwachte naturalistische Gefühl sich gegen die rein dekorative Behandlung des Hintergrundes sträubte. Jedenfalls aber hat der Wirker des Muntprateteppichs, der unzweifelhaft am Oberrhein entstanden ist, unsern Marieneteppich oder andere diesem sehr nahe stehende Teppiche gekannt und als Vorbild für den Hintergrund benutzt. Denn alle Blumen des Hintergrundes des Muntprateteppichs begegnen uns auf dem Marieneteppich wieder. Ja sie sind ihm oder einem sehr nahe verwandten Teppich geradezu entlehnt. Will man nicht annehmen, daß unser Marieneteppich dem Wirker des Muntprateteppichs geradezu als Vorlage für die Dekoration des Hintergrundes vorgelegen hat, so mag man daran denken, daß eine Werkstatt, die in niederländisch-französischer Technik arbeitete, am Oberrhein sich niedergelassen hat, mochte nun der Meister dieser Werkstatt selbst aus Frankreich stammen oder mochte er dort nur seine Kunst gelernt haben. 1474 arbeitete ein solcher Meister auf Schloß Rötteln im Breisgau. Und der Reisende von Walthem wurde auf ihn aufmerksam gemacht wegen seiner fremdartigen Wirktechnik und besuchte ihn dort. Jedenfalls steht auch unser Marieneteppich dem Muntprateteppich nahe, und das ist eine weitere Stütze für meine Vermutung, daß auch er aus den Kreisen der reichen Kaufmannsfamilien stammt.

Die gestickten Teppiche.

1. Dreikönigsteppich. (Abb. Tafel IVb.)

Außer diesen gewirkten Teppichen besitzt die Altertümersammlung noch zwei gestickte Teppiche. Diese gestickten Teppiche begannen besonders im 16. Jahrhundert Mode zu werden und ersetzten allmählich die teureren Wirkteppiche. Die Technik, in dem die Teppiche gestickt sind, ist der sog. Bildstich. Man spannte den Arbeitsfaden über die ganze Breite der Fläche von einer Kontur zur andern und übersticte ihn wieder zurückgehend mit langen Stichen. So legte man nun Stich an Stich und bedeckte die ganze Fläche. Man könnte sich denken, daß diese Teppiche im Kloster St. Clara selbst gestickt wurden.

Das Wolltuch, auf das die Anbetung der Dreikönige gestickt ist, ist aus mehreren nicht einmal ganz gleichfarbigen Stücken zusammengesetzt, von denen einige Stücke schon einmal verwendet waren. Die Größe des Teppichs ist 165/90 cm. Es war keine schlechte Vorlage, die die Stickerin benutzt hat. Sie erzählt uns den Vorgang in der schlichsten, einfachsten Weise, und die Erzählung bewegt sich ganz im Rahmen der schwäbischen Tradition. Wie auf dem Altarbilde zu Kolmar, das in die Schule Martin Schongauers gehört, spielt die Szene unter dem Dach einer Holzhütte, zwischen deren Pfosten der Blick in die Ferne schweifte auf eine Landschaft, wie sie uns in dem Hegau mit seinen mit Burgen gekrönten Ruppen vertraut ist.

Auf einem einfachen schlichten Holzstuhl, dessen gespreizte Beine eben noch unter dem Mantel hervorschauen, sitzt Maria in jugendlicher Anmut, das Christuskind auf dem Schoße. Wie auf dem Altarbilde in Bräunlingen aus der Werkstatt Jörg Stickers von Ulm greift dieses in kindlicher Harmlosigkeit nach den Goldfüchsen, die ihm der älteste der drei Könige darbietet. Hinter Maria steht in derber Kleidung mit dem üblichen Knotenstock ein ältlicher Mann, Josef. Mit der erhobenen Rechten und geöffnetem Mund drückt er sein Staunen aus über den unerwarteten Besiß, den das Christuskind bekommt. Die drei Könige vertreten nach alter Tradition die drei Lebensalter des

Menschen. Mit Ausnahme des Mohren tragen sie einfache Gewänder, es fehlt hier das so beliebte Brunken mit Brokat und andern kostbaren Stoffen, das uns auf so vielen Dreikönigsdarstellungen begegnet. Der Greis ist niedergekniet und hat seine Kronenmütze auf den Boden gelegt. Der zweite der Könige in rüstigem Mannesalter trägt in der einen Hand eine goldene Monstranz. Er ist eben im Begriff hinzuknieen. Der dritte, der Mohr, ist mit leichtem Humor behandelt, er ist der modische Stutzer jener Zeit; er greift, wie auf dem Kolmarer Bild Schongauers, eben nach seinem phantastischen Kronenhut und in der andern Hand trägt er ein reich verziertes Horn auf hohem Fuße. Das Horn ist das Symbol der Salbung der Könige. Das ganze ist schlichteste, anspruchsfreieste Volkserzählung unter Verzicht auf jegliches Beiwerk¹⁾.

Wer der Stifter und Verfertiger des Altarsfürtuches ist, darüber etwas zu sagen fehlt uns jeder Anhaltspunkt.

Daß das Antependium zum Schmucke des rechten 1484 geweihten Seitenaltars diente, der neben andern Heiligen auch den drei Königen geweiht war, ist wohl wahrscheinlich. Der Stil des Teppichs weist ihn in den Anfang des 16. Jahrhunderts.

2. Der Teppich der Sattler von Croaria.

(Abb. Tafel V.)

Viel besser sind wir über den zweiten der gestickten Teppiche unterrichtet. Seine Größe beträgt 130/78 cm. Auf einem mit heimischen Blumen verzierten Boden und einem schön gerankten Hintergrund ist ohne jeden architektonischen Rahmen die Darstellung der Geburt Christi zwischen zwei Heiligen aufgesetzt. Wie auf dem Dreikönigsteppich entzückt uns auch hier die schlichte Einfachheit, mit der das Weihnachtswunder erzählt wird. In einer dürftigen Hütte liegt das Kindchen in einer Krippe zwischen Maria, die in schlichter Jungfräulichkeit voll

1) Hugo Kehrer, Die Heiligen drei Könige in der Legende und in der deutschen bildenden Kunst. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 53.

tiefer Erregung die Hand an die Brust schlägt, und Josef. Dieser, ein ällicher Mann in Mönchstracht, hält mit der einen Hand die Kerze, mit der andern sucht er das flackernde Licht gegen den Luftzug zu schützen. Ein genrehafter, leicht humoristischer Zug, der auch sonst in der schwäbischen Kunst begegnet. Wie immer, so sind auch hier unmittelbar hinter der Gruppe Ochs und Esel treuherzige Teilnehmer des wunderbaren Ereignisses, ebenso wie die Hirten, die behaglich zum Fenster hereinschauen. Durch das andere Fenster erblickt man die Zinnen von Bethlehem, während man durch die große seitliche Türöffnung in der Ferne die Engelsbotschaft an die Hirten schaut. Das Bildchen bewegt sich in den Bahnen der schwäbischen Tradition. Die zuschauenden Hirten, der mit der Kerze leuchtende Josef begegnen uns auch auf Bildern von Herlin und Schaffner.

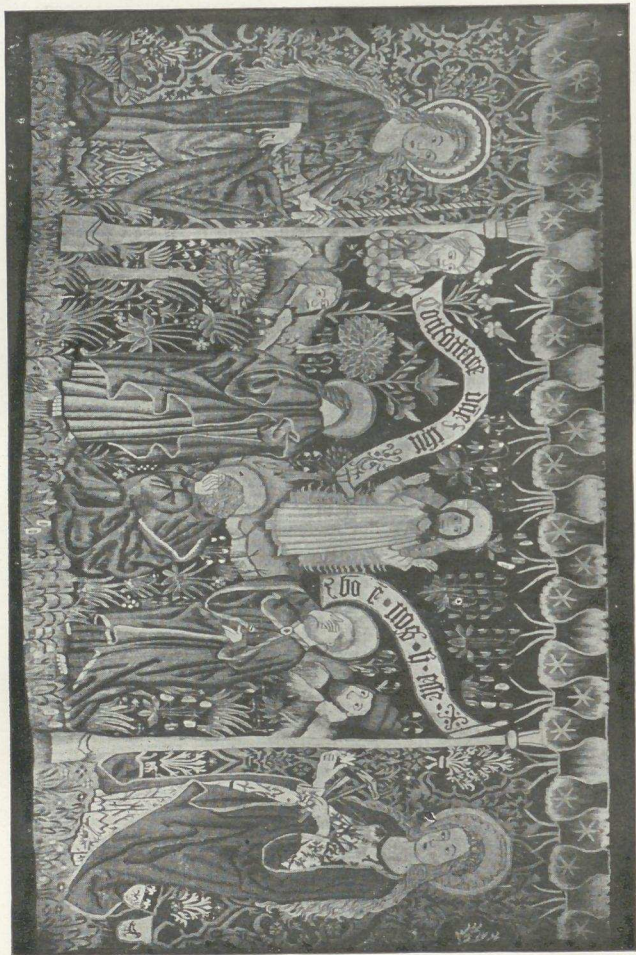
Der Heilige, der auf der linken Seite steht, ist Franz von Assisi. Er breitet die Arme aus, und auf ihn zu sieht man den geflügelten Crucifixus schweben, einen Seraph, der sich von der Höhe des Himmels niederließ und von dem Franziskus die Wundmale Christi an seinen Händen und Füßen und an der Seite empfing. Sein Gegenüber ist, wie die Lilien auf seinem Mantel zeigen, St. Ludwig, Erzbischof von Toulouse, und Better Ludwigs IX. von Frankreich. Er entsagte der Krone von Neapel und wurde zuerst Franziskaner, dann Bischof. Beide also sind ausgesprochene Franziskanerheilige, und wir erinnern uns, daß die Klarissinnen nach der Ordensregel des hl. Franziskus lebten. Dieser Teppich also ist besonders für unser Kloster und vielleicht auch in ihm angefertigt worden.

Wer war der Stifter? Die Wappen zu beiden Seiten des Weihnachtsbildchens sind die Wappen des Konstanzer Geschlechts der Sattler von Croaria und der von Münchwil. Andreas von Croaria aber war in dritter Ehe mit Ursula von Münchwil verheiratet.¹⁾ Dieser Andreas von Croaria führt uns wieder in den Kreis der Ravensburger Handelsgesellschaft. Wir kennen seine Persönlichkeit jetzt genau; er war, wie Schulte sagt, einer der ersten Köpfe der Gesellschaft, er war zunächst im Dienste

1) Siehe Stammtafel Oberbad. Geschlechterbuch u. Schulte I S. 197.



Teile des
Minnetepichs.



Der Muntpratetepich.



Der Marien Teppich.



Der Dreikönigsstoppich.



Der Teppich der Sattler von Gronia.

Tafel VI.



Feurstein, Ein Bildnis des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern.

der Gesellschaft in Genua, dann von 1475 ab regelmäßig Leiter der Geschäfte der Gesellschaft in Brügge. Von dahin kam er auf alle Antwerper und Frankfurter Messen. Er starb vor 1503. Von der Familie Sattler von Croaria waren drei Nonnen im hiesigen Klarissinenkloster: Dorothea, 1485 eingetreten, Anna im Alter von 9 Jahren 1492 eingetreten und Agnes 1498 eingetreten¹⁾. Von diesen waren zwei, darunter Anna von Croaria, Kinder von Andreas. Anna hat sich 1531 gegen die Versuche des Franziskaner Provinzials Hermann, die beiden Franziskanerklöster in Billingen für die Reformation zu gewinnen, gewehrt und sich 1532 in dieser Sache auch an den Grafen Friedrich zu Fürstenberg um Schutz gewandt. Nur durch die Unterstützung dieses Grafen ist das Kloster 1533 von diesen Versuchen endgültig befreit worden²⁾. 1550 begegnet uns Anna von Croaria nochmals, sie hat damals eine Wasserleitung aus bleiernen Deucheln vom Klosterhof bis in die Klosterküche legen lassen³⁾. Sie ist wohl die Stifterin unseres Teppichs.

1) Siehe Glaz, Chronik des Klosters. S. 146 ff.

2) Baumann, Zur schwäb. Reformationsgeschichte, im Freiburger Diözesanarchiv X. Bd. S. 107 ff.

3) Glaz, Auszüge aus den Urkunden des Bickenklosters. Z. f. G. D. 32. Bd. 1880. S. 304. Nr. 149.

Ein Bildnis des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern (1485—1575) in der Fürstlichen Gemäldegalerie zu Donaueschingen.

Von

Pfarrer Dr. Feurstein.

Hierzu Tafel VI.

Unter den unbenannten Porträts der Fürstlich Fürstenbergischen Gemäldegalerie fällt das vorzügliche Bildnis eines Mannes in Schwarz auf, der in Barett und Schube gekleidet sinnend nach rechts blickt, indes die leicht zusammengelegten Hände den Rosenkranz halten. Im Hintergrund eine Landschaft mit hochragender Burg, deren bestimmte Formen wohl mehr als dekoratives Beiwerk sein wollen. Das Bild, Nr. 106 der Galerie, früher als oberdeutsche Schule 1. Hälfte des 16. Jahrh. bezeichnet, ist in deckenden Farben auf Lindenholz gemalt, 61×42 groß, trägt auf der Rückseite zwei alte Inventarnummern 39 und 47 und von einer Hand des 18. Jahrh. in großer schwarzer Schrägschrift aufgemalt den Vermerk: Graff von Zimern. Es ist nach einer Notiz des Woltmannschen Katalogs von 1872¹⁾ in den fünfziger Jahren des 19. Jahrh. erworben, muß aber schon früher einmal in Fürstenbergischem Besitz gewesen sein. Ein anderes inzwischen verkauftes Bild der Galerie, ein Heiland am Delberg von Carlo Maratti (Nr. 266) trägt nämlich auf

1) Vgl. auch Lumbült, Katalog der f. Gemäldegalerie [1909] S. 43; Feurstein, Verzeichnis d. Gemälde, 1921 S. 22.

der Rückseite ebenfalls zwei alte Inventarnummern in verschiedener Zählung von derselben Hand wie Nr. 106 und wird im Katalog als altfürstenbergischer Besitz bezeichnet. Unser Bildnis scheint also in unbekanntem Jahre veräußert, später wieder angeboten und mit Rücksicht auf den Vermerk: Graf von Zimmern zurückgekauft worden zu sein.

Die Fürsten zu Fürstenberg sind bekanntlich die Rechtsnachfolger der Grafen von Zimmern, und der Vermerk ist offensichtlich der Niederschlag einer alten Familienüberlieferung, an deren Richtigkeit nicht gezweifelt zu werden braucht. Es entsteht nun die Frage, welcher der Grafen von Zimmern hier dargestellt ist. Das Bild ist im ersten Drittel des 16. Jahrh. entstanden und gestattet daher nur die engere Wahl zwischen den beiden ritterlichen Grafen Johann Werner (1480—1548) und Gottfried Werner (1484—1454), die stets mit Bart dargestellt sind, und ihrem Bruder, dem Gelehrten, Juristen und Altertumsfreund Wilhelm Werner von Zimmern (1485—1575), lange Jahre kaiserlicher Kammerrichter in Speyer. Man sieht auf den ersten Blick, daß wir es mit dem Letzgenannten zu tun haben. Die schwarze Ratsherrenschaube, das einfache schwarze Barett, das glattrasierte Gesicht spricht für den gelehrten Juristen, der den ritterlichen und kriegerischen Ueberlieferungen seines Geschlechts abhold, sich seiner Erbansprüche gegen Geld und Zuweisung der Burg Herrenzimmern bei Rottweil a. N. entschlug, und in die pergamentene Vergangenheit seines Geschlechtes sich vergrabend, später ganz seinen geschichtlichen und sammlerischen Neigungen lebte ¹⁾. Er brachte eine bedeutende Kunst- und Karitätenkammer zustande, die ihm sogar den Besuch des Kaisers Ferdinand eintrug ²⁾. Die Zimmersche Chronik, als deren Verfasser er lange Zeit galt, kam unter seiner Mitarbeit zustande. Er regte die Niederschrift an und lieferte einen beträchtlichen Teil des Stoffes ³⁾. Der Chronist selbst bezeugt

1) Rückgaber, Gesch. des Grafen von Zimmern sub voce.

2) Ggelmeyer Karl †, Die Verfasserschaft an der Zimmerschen Chronik (Manuskript).

3) Ggelmeyer a. a. D.

von ihm, er sei „ain guoter Historicus und ain besonder Liebhaber der antiquiteten, das im kainer seines standts oder herkommens gemeyß bei seinen zeiten gleich sein mögen“¹⁾. Wilhelm Werner lieferte unter anderem einen Beitrag über die Genealogie seines Geschlechts in Sebastian Münsters Kosmographie 1550 S. 591 f. als *antiquitatum singularis amator et indagator* (Münster) und ist Verfasser der Bischofschronik in 5 Bänden, Papierhandschrift von 1550, von der die Fürstliche Hofbibliothek noch den 2. Band besitzt²⁾. Er hatte einen erheblichen Einfluß auf die geistige Entwicklung seines Neffen Froben Christoph, Grafen von Zimmern (1519—63), der um so mehr ins Gewicht fällt, als dessen Verhältnis zu seinem Vater ein wenig günstiges war³⁾.

Etwaige Zweifel an der Person des Dargestellten werden durch einen Blick auf die Burg im Hintergrunde vollends zerstreut. Wer heute in mühsamem Anstieg von der Haltestelle Talhausen-Herrenzimmern aus die alte Burgruine erklimmt, der gewahrt vor der alten Schau-(Süd-)seite des Schloßhofes dasselbe Bild: ein hochragender Palas mit rechtsseitig eingebautem Treppen- und Wehrturm, links die Ruine des ehemaligen Vorwerkes, dazwischen der der Rundung des Burgfelsens folgende Burgweg, der steil abfallend nach einem einstöckigen Fachwerkbau zu Füßen der Burg führt, in reduzierter Gestalt heute noch das Armenhaus der Gemeinde Herrenzimmern.

Professor Weizsäcker in Stuttgart schreibt das treffliche Bild neuerdings dem Konrad Faber in Kreuznach zu. Er dürfte

1) Zimm. Chronik ed. Barack 2. Aufl. III 600 ff. und IV 105 ff.

2) Der erste Band ist in Weimar, der vierte in Stuttgart, der fünfte in Gießen. Der dritte Band ist noch verschollen. S. Tumbült in der Allgem. deutschen Biographie 45, 305.

3) Froben Christoph setzt seinem Oheim ein dankbares Denkmal in der Handschrift Nr. 48 der kgl. Hausbibliothek Stuttgart (Niederschrift von Andreas Rüttel 1580). — S. über Wilhelm Werner auch Crosius, Schwäb. Chronik 1738 II 251. — Ferner Allg. d. Biographie. — Eine „kurzweilige Leichred“ (= Bericht über Leben und Tod des Grafen) von dem Billinger Schulmeister Löw in der St. Georgener Handschrift C der Landesbibliothek Karlsruhe Bl. 84—106.

mit seiner Bestimmung Recht behalten, denn die nachgewiesenen Bilder dieses Meisters zeigen dieselbe Technik, dieselbe Auffassung des Gegenstandes, dieselbe Behandlung der Hintergründe ¹⁾. Für Konrad Faber würde auch der Umstand sprechen, daß der Kammerrichter Wilhelm Werner von Zimmern von Speyer aus öfters nach Mainz kam, wo er mit Albrecht von Brandenburg, dem damaligen Kurfürsten und Bischof freundschaftlich verkehrte. Konrad Faber aber war einer der Hofmaler des Bischofs ²⁾.

Noch bleibt die Frage nach der Zeit der Entstehung des Bildes. Der Dargestellte steht sichtlich im Vollalter des Lebens. Da er 1485 geboren ist, dürfte das Bild um 1530 entstanden sein. Es ist das einzige bekannte Bildnis des unstreitig bedeutenden Mannes.

1) Weinberger sieht in dem Maler den Meister der Frankfurter Holzhausenbildnisse, Feuchtmayr den Meister des Tübinger Professorenbildnisses von 1540.

2) S. Thieme-Becker, Allg. Künstlerlexikon sub voce.

Christian Roder †.

Ein Nachruf.

Von

Georg Zumbült.

Am 1. Mai 1921 entschlief nach längerem Leiden Hofrat Prof. Dr. Roder, langjähriges eifriges Mitglied und schließlich Ehrenmitglied des Vereins. Seiner Verdienste soll hier dankbar gedacht werden.

Geboren am 5. Dezember 1845 als Sohn eines Landwirts in Dangstetten (Amt Waldshut) widmete sich Roder an der Universität Freiburg seit 1867 theologischen und philologischen Studien, von 1870 ab aber in Heidelberg ausschließlich den letzteren und bestand 1872 das Staatsexamen in der klassischen Philologie. Alsdann zunächst in Karlsruhe, Schwetzingen und Ladenburg beschäftigt war er von 1876—1892 an der Realschule in Billingen tätig. Ein paar Jahre wirkte er darauf am Gymnasium in Rastatt, um dann (1896) die Leitung der Realschule in Überlingen zu übernehmen, die er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand (1912) führte.

Schon in Ladenburg wandte Roder sein Augenmerk der Lokalgeschichte zu. Eine Frucht seiner damaligen Studien ist die als Schulprogramm erschienene Arbeit: Die Schlacht von Seckenheim in der Pfälzer Fehde von 1462/63 (Billingen 1877. 4^o). Namentlich aber in Billingen versenkte sich der junge Schulmann mit Liebe in die geschichtlich reiche Vergangenheit dieser ehemals österreichischen Landstadt, er wurde alsbald Mitglied des Vereins für die Geschichte und Naturgeschichte der Baar

und trat zu dem damaligen Schriftführer des Vereins Dr. Baumann in freundschaftliche Beziehungen. Als im Jahre 1880 das Original von Heinrich Hugs Billinger Chronik, die Zeit von 1495—1533 umfassend, in der Fürstlichen Hofbibliothek zu Zeil wieder ans Licht trat, da vermittelte Baumann die Überlassung der Handschrift zur Veröffentlichung an die Stadtgemeinde Billingen und in Roder fand sich der geeignete Mann für die Aufgabe. Die Publikation war um so mehr angezeigt, als die Chronik abgesehen von vielen lokalen Nachrichten, ausführlich über die Schweizerkriege, über die gleichzeitigen Kriege in Oberitalien, über die württembergischen Wirren unter Herzog Ulrich, ferner über den Bauernkrieg und die in der Nachbarschaft von Billingen auftretenden religiösen Bewegungen berichtet, und die von Mone besorgte Ausgabe (Quellenammlung 2, 80 ff.) sich nur auf spätere, mehr oder minder kurze, nicht einmal genaue Auszüge des Originals stützt. Roders Edition der Chronik, welche 1883 (als 164. Publikation des Literarischen Vereins in Stuttgart) erschien, ist eine mustergültige Leistung.

Nicht minder gilt dieses Urteil von der Ordnung des Stadtarchivs zu Billingen, welche Roder im Auftrage des dortigen Gemeinderats vornahm, der ihm einen zweijährigen Urlaub dafür erwirkte. Mit dieser archivalischen Arbeit gewann Roder die feste Grundlage für die wissenschaftliche Tätigkeit, die er als seine Lebensaufgabe ansah, die Abfassung einer Geschichte der Stadt Billingen.

Das Werk ist handschriftlich sauber ausgearbeitet nur bis zum Jahre 1530 gediehen, leider also nicht zum Abschluß gelangt. Einzelne Abschnitte aus der städtischen Geschichte sowie die Ergebnisse damit zusammenhängender Forschungen hat der Verfasser jedoch an verschiedenen Stellen veröffentlicht, so in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (N.F. 5, 18, 21—23, 31), in dieser Zeitschrift (Heft 3—7, 9, 12), in dem Freiburger Diözesanarchiv (N.F. 4—6, 8, 17) und in dem Jahrbuch des Schaffelbunds (Jahrg. 1893). Sie beziehen sich auf Billingen in Kriegszeiten (Bauernkrieg, Dreißigjähriger Krieg und die französischen Kriege unter Ludwig XIV.), auf das Schulwesen

und die Mönchsorden in der Stadt, ferner auf die Judenniederlassung daselbst, den Kriegshelden Romeias und den Hafnermeister Hans Kraut, sowie die Verkehrswege zwischen Billingen und dem Breisgau. Eine Ausgabe des Billinger Stadtrechts ist von ihm sorgfältig bearbeitet in der Sammlung der „Oberrheinischen Stadtrechte. II. Abteilung“, herausgeg. von der Badischen Historischen Kommission (Heidelberg 1905), erschienen.

Die von Roder geplante Veröffentlichung des von ihm mit größter Akribie gefertigten Repertoriums der im Stadtarchiv befindlichen Akten und Urkunden, einer Billinger Geschichte in Regestenform, scheiterte bedauerlicherweise an den mit Ausbruch des Krieges verknüpften Umständen.

Durch einen mit der Badischen Historischen Kommission im Januar 1884 abgeschlossenen Vertrag hatte Roder die Ordnung und Repertorisierung des Stadt- und Spitalarchivs zu Überlingen übernommen und bis zum Herbst 1885 trefflich durchgeführt. Auf dieser Grundlage erwuchsen seine Publikationen zur Geschichte Überlingens und der Bodenseegegend, namentlich seine „Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkriegs 1499“, die in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft 29 (1900) erschienen sind. In Meißner Jakob Ruß entdeckte Roder den Verfasser der prächtigen Holzschnitzereien im Rathaussaale zu Überlingen (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N.F. 2), auch zur Baugeschichte des Münsters und zur Geschichte der Juden daselbst (ebd. N.F. 14 und 28), ferner zur Geschichte der Stadt während der Reformationszeit (Freiburger Diözesanarchiv N.F. 16 (1915), sowie zu der Belagerung Überlingens durch die Schweden (Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Heft 40 (1911) lieferte er wertvolle Beiträge.

Erwähne ich noch den „Bericht über die Niederlage der Klettgauer Bauern bei Lottstetten“ (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N.F. 2), sowie den Aufsatz über die Schloßkaplanei Rüffenberg und die St. Annakapelle zu Dangstetten (Freiburger Diözesanarchiv N.F. 4), so ist der Kreis der literarisch-wissenschaftlichen Arbeiten Roders umschrieben.

Als Bezirkspfleger der Badischen Historischen Kommission war Roder von 1886—1895 für den II. Bezirk und von 1895 ab für den I. Bezirk tätig. Im Jahre 1916 legte er dieses Ehrenamt wegen zunehmender Kränklichkeit nieder.

Es war für Roder selbstverständlich, daß er seit seiner Übersiedelung nach Überlingen an den Tagungen des Bodensee-geschichtsvereins regen Anteil nahm. Vom Jahre 1902 ab gehörte er dem Ausschuß dieses Vereins an, seit 1906 waltete er als Vizepräsident und erster Sekretär desselben, während das Amt des Präsidenten Hofrat Schützinger inne hatte, dem er um nur wenige Monate später im Tode folgen sollte.

Seine letztwilligen Verfügungen bedachten in hochherziger Weise die beiden Städte, denen seine amtliche Tätigkeit vorwiegend angehört hat: Die Billinger Manuskripte sind in den Besitz dieser Stadt übergegangen, während die reichhaltige Bibliothek Eigentum von Überlingen geworden ist.

Roder war eine kraftvolle, auf sich selbst gestellte, urwüchsigte Persönlichkeit, ein Mann aus einem Guß, der an dem als richtig Erkannten unbeugsam festhielt und äußeren Einflüssen wenig zugänglich war, genug, ein Alemanne von echtem Schrot und Korn. So wird sein Charakterbild allen, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, in der Seele haften bleiben.

Ann. Vorstehender Nachruf ist im wesentlichen in gleicher Form erstmals von mir im Jahre 1921 in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N.F. 36, 332 ff. veröffentlicht worden.

Bereinsnachrichten.

Bereinschronik

(1920—1923 einschließlich).

Am 19. Januar 1920 waren 50 Jahre verfloßen, seitdem der Verein ins Leben gerufen wurde. Waren auch die Zeitverhältnisse nicht darnach angetan, größere Festlichkeiten aus diesem Anlaß zu veranstalten, so wollte man doch von einer bescheidenen Erinnerungsfest nicht absehen. Diese fand am 9. Januar 1921 in Saale des Gasthofes „zum Schützen“ statt und nahm einen für alle Teilnehmer höchst befriedigenden Verlauf. Der Festvortrag, den der Unterzeichnete übernommen hatte, ging aus von der Gründung der „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ im Jahre 1805 und des „Vereins für Geschichte und Naturgeschichte in Donaueschingen“ im Jahre 1842, Gründungen, die beide nur von vorübergehender Wirksamkeit waren, aber doch von dem damaligen wissenschaftlichen Leben in Donaueschingen Zeugnis ablegen. Zusammenfassend schilderte alsdann der Redner, was der jetzige Verein seit seinem Bestehen geleistet, und hob die künftigen Aufgaben heraus. Mit der Mahnung, trotz der kummervollen Gegenwart nicht zu erlahmen, sondern unverzagt weiter zu arbeiten, schloß die Rede.

Wegen ihrer Verdienste um den Verein wurden zu Ehrenmitgliedern proklamiert die Herren:

R. Burger, Direktor des Realgymnasiums (Humboldt-Schule)
in Karlsruhe,

Geh. Rat Prof. Dr. F i n k e in Freiburg,

Geh. Hofrat N e s s f, Gymnasiumsdirektor a. D. in Freiburg, und

Hofrat Prof. Dr. R o d e r, Vorstand der Realschule a. D. in
Ueberlingen.

Den Höhepunkt erreichte der Festakt, als nunmehr der hohe Protektor, Seine Durchlaucht Fürst Max Egon zu Fürstenberg, das Wort ergriff und in einer von heißer Liebe zur Heimat durchglühten, die Herzen mächtig ergreifenden Rede Seine und der Seinigen Glückwünsche darbrachte und namentlich den beiden Vorständen für ihre Tätigkeit dankte. Rezitationen in heimischer Mundart und abwechselnde musika-

lische Darbietungen eines Quartetts (die Herren Musikdirektor Burkard und Kieple, die Damen Fr. Seyb und Simmler) vervollständigten das schlichte und doch reizvolle Programm.

Die Feier war ausschließlich als ein interner Akt gedacht, weshalb auch an Behörden und Körperschaften keine besonderen Einladungen ergangen waren. Um so dankbarer wurden die Glückwünsche aufgenommen, die dem Verein zuzingen, von denen wir das Schreiben der Stadtgemeinde im Wortlaut wiedergeben:

„Wie wir den hiesigen Tagesblättern entnehmen, begehrt Ihr Verein am heutigen Tage die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens. Während dieser Zeit hat Ihr Verein eine lebhaftige Tätigkeit durch belehrende Vorträge, wie auch durch Herausgabe einer Vereinschrift entfaltet, worin über den jeweils neuesten Stand der Wissenschaft wie auch über die Erforschung der Vorzeit unserer engeren Heimat unterrichtet wurde. Ihr Verein hat dadurch zusammen mit anderen Faktoren unsere Stadt zu einer bedeutsamen Stätte der Wissenschaft emporgehoben und an der geistigen Weiterbildung der hiesigen Einwohnerschaft regen Anteil genommen.

Mit dankbarer Anerkennung nimmt deshalb die hiesige Stadtgemeinde herzlichen Anteil an Ihrem heutigen Jubiläum und spricht Ihnen die wärmsten Glückwünsche aus; sie verbindet damit den aufrichtigen Wunsch, daß Ihr Verein noch in ferne Zeiten bestehen und auch weiterhin ein Sammelpunkt geistiger Betätigung bilden möge!“

Weitere Glückwünsche gingen ein vom Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, von der Gesellschaft für Geschichtskunde in Freiburg und vom Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.

Von verschiedenen Seiten wurde der Verein angegangen, nach dem Beispiel so vieler anderer Städte auch in Donaueschingen eine Feier zur Erinnerung an den unsterblichen Dichter der *Divina commedia* zu veranstalten. Der Verein hat diesen Anregungen um so bereitwilliger entsprochen, als sich die tüchtigsten rednerischen und musikalischen Kräfte der Stadt gern zur Verfügung stellten. So konnte denn der Festakt am Sonntag den 18. Dezember 1921 im stimmungsvoll geschmückten großen Saale des städtischen Kurhauses vor sich gehen. In meisterhafter, tiefgründiger Weise behandelte Herr Professor Hanhart den Dichter und sein Werk, in atemloser Spannung folgte die große Versammlung der nach Inhalt wie Form gleich ausgezeichneten Darbietung. Im Anschluß an die Rede las Fräulein Spath einige Stellen aus der *Divina commedia* vor und brachte damit in trefflicher Weise den Dichter selbst zu Gehör. Mit dem feierlichen Ernst, der über der ganzen Veranstaltung lag, stand im Einklang der Vortrag zweier Sonaten von Arcangelo

Corelli und Händel, dem sich in dankenswerter Weise die Herren G. Mall, Dennig, Bender und Burkard unterzogen.

Wie in der Dantefeier, so wandte sich auch bei dem Vortragszyklus des Herrn Bibliothekar Dr. Johne über Nibelungenfragen und Nibelungenlied der Verein an die breiteste Oeffentlichkeit. Auch diese Vorträge, zu denen die Stadtverwaltung bereitwillig den Rathausaal zur Verfügung gestellt hatte, fanden eine zahlreiche Zuhörererschaft. (Nähere Inhaltsangabe im „Donauboten“ vom 4. April 1923 Nr. 76.)

Am 4. Juni 1921 wurde bei guter Beteiligung eine Besichtigung des Römerbades bei Güfingen unternommen, dem abends ein Lichtbildervortrag in Bräunlingen über die vorrömische und römische Zeit der Umgegend folgte. Die Erklärungen im Römerbad gab Herr Prof. Dr. Revellio, derselbe hielt auch den Vortrag am Abend.

Ein Gedenktag besonderer Art war der 13. Oktober 1923, an welchem Tage Seine Durchlaucht Fürst Max Egon zu Fürstenberg das 60. Lebensjahr vollendete. In tiefer Dankbarkeit für die vielen empfangenen Wohltaten hat der Verein in einer Adresse dem hohen Protektor seine Glückwünsche zum Ausdruck gebracht.

Der fortschreitende Verfall unserer Währung zeitigte naturgemäß auch für den Verein üble Folgen. Manche Wünsche mußten zurückgedrängt, auch die schon für 1922 beabsichtigte Herausgabe eines weiteren Heftes unserer „Schriften“ verschoben werden. Und wenn gleichwohl nicht alles ins Stocken geriet, so verdanken wir das nur außerordentlichen Zuwendungen, über welche die Rechnung näheren Ausweis gibt. Eine große Spende Seiner Durchlaucht des Fürsten im Jahre 1922 im Betrage von 50 000.— Mk., desgleichen unseres verdienstvollen Ausschußmitgliedes, Seiner Durchlaucht des Prinzen Max Egon in gleichem Betrage, wurde verwandt um Papier zu kaufen und dadurch den Wert zu erhalten.

Weiterhin haben wir zu danken der Fürstl. Kammer, welche ihren Beitrag auf jährlich 1000.— Mk. erhöhte, den Stadtverwaltungen von Bräunlingen und Güfingen für einen außerordentlichen Beitrag im Jahre 1920 von je 100.— Mk., der Staatsregierung für die gewährten Unterstützungen im Jahre 1922 von 2000.— Mk. und im Jahre 1923 von 10 000.— Mk. Außerdem schenkte unser Ehrenmitglied Herr Prof. Dr. Gaf in Stuttgart im Juni 1923 10 000.— Mk. und Herr A. Schelble in Madrid zu Anfang des Jahres 1923 5000.— Mk. Ihnen allen herzlichen Dank!

Folgende Vorträge wurden in den Jahren 1920—1923 gehalten:

1920 Februar 2. Mittelalterliches Recht und Verfassung in den ehemals Fürstenbergischen Städten (Archivrat Dr. Tumbült).

- 1920 März 23. Moderne Vulkantheorie und die Hegauvulkane. Mit Lichtbildern (Geh. Hofrat Direktor Dr. Schmidle von Konstanz).
- 1920 Dezember 19. Die neueste Farbenlehre (P. Martin Schaller von Beuron).
- 1921 Januar 9. Zum 50jährigen Bestehen des Vereins. Rückblick und Ausblick. Festvortrag (Dr. Tumbült).
- 1921 Februar 2. Die Provinz Posen und der polnische Aufstand (Prof. Dr. Vetter).
- 1921 Februar 23. Mit dem Asienkorps nach Palästina. Mit Lichtbildern (Oberstleutnant Plach).
- 1921 März 8. Ueber Kunststrichungen. Mit Aussprache (Prof. Dr. Vetter).
- 1921 April 11. Der Ursprung der modernen geistigen Kultur aus der Kultur der Renaissance (Geh. Rat Prof. Dr. Fintke von Freiburg. Eine gute Inhaltsangabe dieses geistvollen Vortrages brachte der „Donaubote“ in Nr. 85 vom 14. April 1921).
- 1921 Juni 4. Die vorrömische und römische Zeit der Bräunlinger Gegend (Prof. Dr. Revellio von Willingen).
- 1921 November 29. Zur älteren Geschichte der Stadt Böffingen. Mit Aussprache (Dr. Tumbült).
- 1921 Dezember 18. Dante Alighieri, der Dichter der „Divina commedia“ (Prof. Ganhart).
- 1922 März 9. Die Zünfte in der Baar. Mit Aussprache (Sekretär Barth).
- 1922 März 23. Die religiösen Baudenkmäler des alten Athen. Mit Lichtbildern (Prof. Dr. Vetter).
- 1922 Mai 30. Das Cluniazensische Zeitalter in seiner Auswirkung auf Baden und auf die Baar. Mit Aussprache (Schriftleiter Dr. Lauer).
- 1922 November 21. Stimmen des Auslandes zur Schuldfrage (Dr. Tumbült).
- 1922 Dezember 12. „Glazialkosmogonie“ von Hörbiger (Prof. Neff).
- 1923 Januar 23. Zur Geschichte von Engen. Mit Aussprache (Dr. Tumbült).
- 1923 Februar 9. Die neuere Atomtheorie. Mit Versuchen (Lehramtspraktikant Mack).
- 1923 März 19, 21, und 26. Nibelungenfragen und Nibelungenlied (Bibliothekar Dr. Johne).
- 1923 November 12. Aus älteren Urbaren: Der Baaremer Bauer des 18. Jahrhunderts (Dr. Tumbült).

Die Vorträge fanden wechselnd im Gymnasialgebäude, im Rathaus-
saal und im Gasthof „zum Adler“ (hier die mit Aussprache) statt.

Der Ausschuß besteht zur Zeit aus den Herren:

Dr. Tumbült, Fürstl. Archivrat (I. Vorstand, Abteilung für Geschichte).
 N e f f, R., Professor (II. Vorstand, Abteilung für Naturgeschichte).
 B a r t h, Sekretär (Schriftführer, Abteilung für Geschichte).
 Dr. H a l l, prakt. Arzt (Schriftführer, Abteilung für Naturgeschichte).
 W i e s e r, Registraturassistent (Rechner).

Ferner aus den Herren:

Dr. F e u r s t e i n, Stadtpfarrer.
 F i s c h e r, Bürgermeister.
 Se. Durchlaucht M a x E g o n P r i n z z u F ü r s t e n b e r g.
 Dr. J o h n e, Fürstl. Bibliothekar.
 M a c k, Lehramtspraktikant.
 A. M a l l, Dipl. Jng.
 Dr. B e t t e r, Professor.

Hierzu treten noch die Vorsitzenden der Ortsgruppen Billingen und Böhrenbach: In Billingen Herr Prof. Dr. R e v e l l i o; in Böhrenbach Herr Bürgermeister K r a u t.

Zahlreich sind die Verluste, die der Verein zu beklagen hat. Er verlor durch den Tod die Ehrenmitglieder:

B a u r, W., Hofapotheker in Donaueschingen, † 11. Hornung 1920.
 R o d e r, Chr., Prof. Dr., Hofrat, Vorstand der Realschule a. D. in Ueberlingen, † 1. Mai 1921.
 W a g n e r, Dr., Geh. Rat, Vorstand der Sammlungen in Karlsruhe a. D., † 7. März 1920.
 Z i n g e l e r, Dr., Geh. Hofrat, Archivdirektor a. D. in Wiesbaden, † 14. Hornung 1923.

ferner die ordentlichen Mitglieder:

U n k e n b r a n d, Oberbuchhalter, Böhrenbach, † 10. Januar 1921.
 B a u m b e r g e r, Oberbaurat a. D. in Karlsruhe, † 5. Januar 1922.
 B u r f a r t, Kulturmeister in Donaueschingen, † 15. April 1922.
 D ä n z e r, F., Kammerpräsident a. D., † 19. März 1922.
 D i l l i n g e r, Georg, Oberlehrer in Donaueschingen, † 10. Mai 1923.
 D u z i, Dekan, Heitersheim, † 13. April 1922.
 F a u l h a b e r, Karl, F. Elektrizitätsverwalter in Donaueschingen, † 5. Nov. 1923.
 F ö c k l e r, F., Forstrat a. D. in Ettlingen, † 4. Oktober 1920.
 F r a n k, Josef, sen., Gutsbesitzer in Hüfingen, † 31. Oktober 1923.
 H a u s e r, Dr., Geh. Obermedizinalrat, † 2. Januar 1923.
 H e i n e m a n n, Kaufmann in Donaueschingen, † 13. März 1924.
 H u b e r v o n G l e i c h e n s t e i n, Freiherr, Major a. D., Krozingen, † 11. August 1922.

R u h n, Adolf, Sparkassentrolleur in Donaueschingen, † 4. April 1921.

M ü l l e r, Joh., Bürgermeister, Heidenhofen, † 1923.

M u t h, Albert, Geh. Oberregierungsrat in Freiburg i. Br., † 9. Febr. 1922.

R a l l, Bürgermeister, Marbach, † 25. Januar 1923.

R o m b a c h, Hauptlehrer in Bräunlingen, † 11. September 1921.

R u f, Joseph, Bürgermeister, Dppenau, † 24. März 1920.

S c h e u, Karl, Mfg., Divisionspfarrer a. D., Konstanz, † 16. Mai 1922.

S t r a u ß, Dr., W. L., Geh. Reg. Rat, Mannheim, † 4. Januar 1923.

W a g n e r, Emil, F. Galerieinspektor in Donaueschingen, † 15. Januar 1923.

W a g n e r, F. Rechnungsrat a. D. in Calw, † 15. Februar 1923.

W a l t e r s b e r g e r, F. Kabinettsekretär a. D. in Donaueschingen, † 6. Mai 1920.

W i l l i b a l d, Hofbuchdrucker in Donaueschingen, † 23. Oktober 1922.

Die übrigen Veränderungen im Mitgliederbestand ergeben sich aus dem Vergleich der Mitgliederverzeichnisse.

Donaueschingen, den 31. Dezember 1923.

Der 1. Vorsitzende

G. Tumbült.

Mitglieder-Verzeichnis.

Stand am 1. April 1924.

Protector:

Seine Durchlaucht **Max Egon Fürst zu Fürstenberg.**

Ehrenmitglieder:

Burger, Robert, Direktor der Humboldtschule in Karlsruhe.
v. Eck, Dr., Professor in Stuttgart.
Finke, Dr., Geh. Rat, Prof. an der Universität Freiburg i. Br.
Meyer von Knonau, Dr., Professor an der Universität Zürich.
Neff, Jos., Geh. Hofrat, Gymnasiumsdirktor a. D. in Freiburg.
v. Riezler, Dr., Geh. Rat, Universitäts-Professor a. D. in München.
Wartmann, Dr., in St. Gallen.

Ordentliche Mitglieder:

A. In Donaueschingen:

Bammert, Max, F. Hauptkassen- oberbuchhalter.	Buch, Professor.
Barth, F., Sekretär.	Buri, Joseph, Schützenwirt.
Baumeister, Oskar, F. Bauin- spektor.	Burfard, Heinrich, F. Musikdirektor.
Baur, Richard, Hofapotheker.	Davieds, G., F. Expeditor.
Bender, Rektor.	Dernbach, Ewald, Kaufmann.
Bender, Karl, Stadtpfarrer.	Dienst Dr., Syndikus.
Benz, F. Kammerrat.	Dietrich, Alfred, F. Kanzleirat.
Berndt, F. Gartendirektor.	Dietrich, Kapellmeister.
Bidel, Friedrich, Professor.	Dillinger, Edwin, Geometer.
Blank, Regierungsbaumeister.	Dullenkopf, Lammwirt.
Boll, Buchbindermeister.	Egle, Karl, Sparkassenkontrollleur.
Braun, F. Kammerpräsident.	Feurstein Dr., Stadtpfarrer.
	Fischer, Bürgermeister.
	Frank, Jos., Professor.
	Se. Durchl. Max Egon Prinz zu Fürstenberg.

- Gänshirt, F. Kammerpräsident
a. D.
- Ganter, Oskar, Apotheker.
- Geiß, F. Forstrat a. D.
- Gieseke, Zahnarzt.
- Guggenheim, A., Kaufmann.
- Häfner, W., Kaufmann.
- Hall, Dr., prakt. Arzt.
- Hanhart, Albert, Professor.
- Häpfler, Julius, Wagnermeister.
- Hauger, Hermann, Schloßverwalter a. D.
- Hauser, Oberlehrer.
- Heinrich, Erwin, Kunstmaler.
- Hennig, Oberstlt. a. D.
- Dienerwadel, Oberpostsekretär.
- Himmelsbach, Gutsbesitzer.
- Hofbibliothek, Fürstl. Fürstenberg.
- Hoffmann, Alfred, Notar.
- Howe, F. Stallmeister.
- Hund, Dr. Andreas, Professor.
- Johne, Dr. C., F. Bibliothekar.
- Kaiser, F. Forstmeister.
- Kammer, Fürstl. Fürstenb.
- Krapp, Major a. D.
- Kreuzer, F. Hauptfasser.
- Kuttruff, Anton, Sparkassenvorstand.
- Lameh, General a. D.
- Lang, Hermann, Professor.
- Lange, Dr. Paul, prakt. Arzt.
- Laschinger, F. Kanzleiobersekretär.
- Lauer, Dr. Redakteur.
- Maack, Lehramtspraktikant.
- Mall, Anton, Diplom-Ing.
- Mall, Georg, Architekt.
- Mayer, F. Bauinspektor.
- Mayer, Eduard, Verwaltungsobersekretär.
- Meier, Leopold, F. Gutsinspektor.
- Melker, Veterinärar.
- Mory, Hofbuchhändler.
- Müller, Oberlehrer a. D.
- Müller, Therese, F. Bibliotheksekretärin.
- Nagel, F., Oberbausekretär.
- Neff, R., Professor.
- Obergfell, Emil, Zeichenlehrer.
- Obergfell, W., Kulturoberinspektor.
- Pfister, F. Forstrat.
- Rhese, L., Redakteur.
- Rieple, L., Kaufmann.
- Rummel, Guido, Obergeometer.
- Sammlungen, Fürstl. Fürstenb.
- Sattler, Hermann, F. Forstassessor.
- Schelble, Frau, Kanzleiratswitwe.
- Schnezer, Gustav, Lehrer.
- Schnezer, B., Kaufmann.
- Schnurr, Oberlehrer.
- Schreiber, Rechtsanwalt.
- Sehb, Forstmeister.
- Simmler, Professor.
- Stadtgemeinde.
- Stelzer, Karl, Kaufmann †.
- Stephan, Dr. Heinr., Gymnas.-Dir.
- Studel, Direktor.
- Sturm, Dr., Amtsrichter.
- Sulzmann, Wilhelm, Bankbeamter.
- Theby, Otto, Kaufmann und Gemeinderat.
- Tumbült, Dr., F. Archivrat.
- Better, Dr., Professor.
- Wagner, Dr. F., Oberamtsrichter.
- Wehinger, Architekt.
- Wehinger, Jos., Kaufmann.
- Weniger, Leopold, Baurat.
- Weis, Steuerinspektor.
- Wenk, Bankdirektor.
- Wiesendanger, Reg.-Rat.
- Wieser, Hermann, Reg.-Assistent.
- Wiesler, Alfred, Zeichenlehrer.
- Wocher, F. Oberforstrat.
- Wöhrle, Oberamtman.
- Würth, F. Kabinettsrat.
- Ziegler, F. Kabinettsoberruchhalter.
- Zopff, F. Oberkammerrat.

B. A u s w ä r t i g e.

Nafen.

Kaltenbach, Konrad, Pfarrer.

Nähern.

Herrmann, Emil, Steuerinspektor.

Allmendshofen.

Gemeinde.

Arten-Nielasingen.

Guth, Dr. J., Spitalarzt.

Aufen.

Wachter, Hauptlehrer.

Badheim.

Mayer, Hauptlehrer.

Behla.

Gemeinde.

Berlin.

Preuß. Staatsbibliothek.

Söntig, Erzellenz, Staatsminister
a. D.Koster, G., Kanzleirat beim Kam-
mergericht.

Bernburg i. Anh.

Richter, Kurt, Professor.

Bettenbrunn.

Färber, Hauptlehrer.

Blumberg.

Barth, Werner, Apotheker.

Gemeinde.

Bräunlingen.

Bertsche, Bürgermeister a. D.

Efferenn, Heinrich, z. Fortuna.

Egle, Franz, Oberlehrer a. D.

Geher, Installateur.

Stadtgemeinde.

Breisach.

Weber, Richard, Stadtpfarrer.

Bremgarten (St. Argau).

Bürgisser, F. Forstmeister a. D.

Bruchsal.

Feber, Franz, Güterverwalter.

Buchenberg (b. Billingen).

Müller, Hermann, Hauptlehrer.

Darmstadt.

Lossen, Jos., Musikhistoriker.

Döggingen.

Bader, Willy.

Dürrheim.

Siegel, Wilhelm.

Eigeltingen (Amt Stodach).

Frank, Dr. Martin, prakt. Arzt.

Eisenbach.

Maurer, Adolf, Privatier.

Engen.

Behringer, Apotheker.

Leuther, Oberverwaltungsinsp.

Miltner, F. Forstmeister.

Freiburg i. Br.

Amann, Dr. Fridolin, Prof.

Böhmel, Heinrich, Prof.

Jäger, B., Oberforststrat.

Keller, M., Erz. Ordinariats-
sekretär.

Kürz, Dr. Medizinalrat.

Lehn, Prof.

Nann, Leonhard, Prof.

Neuberger, Jos., Prof.

Weißer, Steueramtmann.

Fürstenberg.

Gut, Ferdinand, Bürgermeister.

Mühlbauer, Hauptlehrer.

Geisingen.

Bader, Hedwig, Dr. prakt. Zahn-
ärztin.
Marx, Ernst, Referendar.
Stadtgemeinde.
Steiger, Dr. prakt. Arzt.

Grünigen.

Maier, Alois, Hauptlehrer.

Gutmadingen.

Bader, Karl, Hauptlehrer.

Saasberg (Krain).

Se. Durchl. Hugo Vinzenz Fürst
zu Windisch-Grätz.

Saufenvorwald.

Albicker, Josef.
Sernatinger, Pfarrer.

Heidelberg.

Buri, Th., Dr. Prof.
Künzlig, F. Kammerpräsident z. D.
Bäth, Veterinärarzt.
Wilkenz, Finanzrat a. D.

Heidenhofen.

Buri, H., Gemeinderat.
Engesser, Ratschreiber.
Gemeinde.
Höfler, Konrad, Gemeinderechner.
Müller, Joseph, Bürgermeister.
Weiß, Georg, Gemeinderat.
Wintermantel, Joh., Hauptlehrer.

Heiligenberg.

Woweß, Fritz, Custos.

Hubertshofen.

Gemeinde.
Singer, Hauptlehrer.

Hüfingen.

Bach, F., Hauptlehrer.
Baum, Jos., Weinhändler.

Bausch, Jakob, Landwirt.
Bausch, Julius, Landwirt.
Bausch, Jos., Altbürgermeister.
Bromberger, Karl, Steindruckerei-
besitzer.
Bürgerliche Lesegesellschaft.
Faller, Fridolin, Landwirt.
Fritsch, Jos., Zimmermeister.
Fritsch, Lukas, Baumeister.
Huzler, August, Ratschreiber.
Jäggle, Wilhelm, Landwirt.
Jungelsinger, Th., Dr., Apotheker.
Kramer, Wilhelm, Landwirt.
Krausbeck, Jos., Landwirt.
Liebert, Joseph, Landwirt.
Martin, Joseph, Friseur.
Mezger, Matthäus, Bürgermeister.
Meyer, Rupert, Schuhmachermstr.
Moog, Ferdinand, Stadtrechner.
Moog, Franz Josef, Stadtbaumstr.
Moog, Gustav, F. Bausekretär.
Nevellio, Ludwig, Buchdrucker.
Kiegger, Jos. jg., Landwirt.
Kiegger, Karl, Glasermeister.
Kosentstiehl, Robert, Kaufmann.
Kuh, Franz, Hauptlehrer †.
Schasbuch, Gottfried, Kaufmann.
Schelble, Karl, Schreinermeister.
Stadtgemeinde.
Steiner, Camill, Kaufmann.
Steiner, Gottlieb, Sägewerkbes.
Sulzmann, Adolf, Malermeister.
Sulzmann, Jos. I, Landwirt.
Sumser, Dr., prakt. Arzt.
Thoma, Wilhelm, Ratschreiber.
Welte, Karl, Dshenwirt.
Wolf, Karl, Straßenmeister.

Jöhlingen.

Maurer, Jos., Hauptlehrer.

Joppingen.

Gemeinde.

Nieger, Karl Anton, Pfarrer.
Zeller, Bürgermeister.

Karlsruhe.

Bad. Landesbibliothek.
Graf, Jos., Prof.
Krems, Dr., Staatsrat.
Moll, Ernst, Finanzamtman beim
Kath. Oberstiftungsrat.
Schend, Geh. Oberkirchenrat.
Schönig, Dr., Medizinalrat.
Stoßer, Dr. Aug., Reg.-Kat.
Trippel, Oberjustizsekretär.
Weißel, Ministerialrat.
Wittmann, Jos., Präsident der
Oberrechnungskammer.
Zahn, Hermann, Oberreallehrer.

Kleinsteinbach (Amt Durlach).
Weber, Reinhold, Hauptlehrer.

Konstanz.

Leiner, Apotheker und Stadtrat.
Rüpplin, Frhr. v., Dr., Landge-
richtsdirektor a. D.
Schellhammer, Professor.
Weber, C., Landgerichtsrat.

Lahr.

Spath, D., Gynn.-Dir. a. D.

Langenbach.

Heizmann, Ad., Gemeinderechner.

Leuzkirch.

Lindner, F. Oberforstrat a. D.
Schropp, Edwin, Kaufmann.
Spiegelhalter, D., Fabrikant.
Tritscheller, Ad., Fabrikant.

Löffingen.

Eggert, Ferdinand, Oberlehrer.
Steidlinger, C., Hauptlehrer.

Lörrach.

Eichhorn, Oberregierungsrat.
Manz, Hugo, Verleger.

Mannheim.

Darmstädter, Friedrich, Amtsrich-
ter.
Erdel, F. Domänenrat a. D.
Hall, Dr. A., Prof.
Hauger, Dr. Alfons, Bezirkstier-
arzt.
Lohrer, Emil, Rektor.
Walbeck, Dr. Florian.

Meißenheim a. d. Glan.

Wiemann, D., Lehrer an der städt.
Lateinschule.

Münchingen bei Bommendorf.

Kramer, Hauptlehrer.

Mundelfingen.

Harber, Hauptlehrer.

Münzingen.

Platz, Oberstleutnant.

Münster i. W.

Bauer, Lic., Privatdozent.

Neubau-Kreuzstetten, (Nieder-
österreich).

Schmied, Emil, Sekretär.

Neudingen.

Bausch, Franz, Privat.
Gemeinde.
Hauger, Leo, Landwirt.
Hirt, Bürgermeister.
Bögele, Hauptlehrer.
Wacker, Karl, Lehrer.

Neustadt.

Hofmeyer, Karl, Ratschreiber.
Stadtgemeinde.

- Oberbaldingen.**
Gemeinde.
- Obereschach.**
Hauer, Jos., Hauptlehrer.
- Offenburg.**
Heinemann, Franz, Oberzahlmstr.
Throm, Otto, Professor.
- Oppenau.**
Joderst, Gustav, Fabrikant.
- Pföhren.**
Gemeinde.
Kasper, Pfarrer.
Merz, Kunstmaler.
- Pforzheim.**
Schauber, Referendar.
- Radolfzell.**
Heinemann, Dr. Barthol., Prof.
- Rastatt.**
Seiz, Professor.
- Riedböhringen.**
Grüninger, Adolf, Schreiner.
- Riedöschingen.**
Scheh, Bürgermeister a. D.
Winterroth, J., Pfarrer.
- Rorgenwies.**
Löffler, J., Pfarrer.
- Sauldorf.**
Schreyeck, Pfarrer.
- Schwenningen.**
Henke, Hauptlehrer.
- Sigmaringen.**
Baertl, Direktor der Spar- und
Leihkasse.
Hirt, F. Kammerrat a. D.
- Steinbach.**
Rutschmann, Edwin, Jng.
- Stühlingen.**
Breuß, Dr., prakt. Arzt.
- Stuttgart.**
Hornstein-Binningen, Karl Freiherr
von.
- Südheim.**
Sommer, Adolf, Buchhalter.
- Sunthausen.**
Scherer, Franz Xaver.
- Tannheim.**
Keller, W., Pfarrer.
- Tauberbischofsheim.**
Frank, Hermann, Professor.
- Tengen.**
Schmalz, Hubert, Apotheker.
- Tuttlingen.**
Rehholz, C., Oberlehrer.
- Ueberlingen.**
Benz, Erich, Buchhändler.
- Unadingen.**
Gemeinde.
Marx, Bürgermeister.
- Unterlüß, Kreis Celle b. Hannover.**
Baumann, Fris.
- Willingen.**
Abele, Adolf, Kaufmann.
Barner, A., Dekan.
Batt, Eberhard, Professor.
Bauer, Adolf, Geh. Reg.-Rat.
Bauer, Gustav, Professor.
Bölle, Rud., Kaufmann.
Braun, Marie, Buchhalterin.
Büchner, Oberamtsrichter.
Cammerer, Albert, Konditor.

- Dold, Bankdirektor.
 Dold, Hugo, Kaufmann.
 Dold, Werner, Kaufmann.
 Durst, Dr. Alfred, Augenarzt.
 Ehret, Alfred, Professor.
 Faist, Matthäus, Hauptkassier.
 Fischer, Albert, Lokomotivführer.
 Fränkel, Friedrich, Messerschmied-
 meister.
 Fröbel, Ludwig, Professor.
 Göbel, Dr. Arthur, Professor.
 Göbel, Albert, Professor.
 Görlacher, Adolf, Buchdruckereibe-
 sitzer.
 Goerlacher, Ignaz, Schlossermstr.
 Grifflich, Karl, Weinhandlung.
 Grüninger, Ad., Kaufmann.
 Grüninger, Benjamin, Glocken-
 gießereibesitzer.
 Grüßer, Wilhelm, Waiserrat.
 Güntert, Karl, Lehramtspraktikant.
 Hagmann, Fr., Dekonomierat.
 Häfler, Matth., Schuhmachermstr.
 Heidinger, Dr. Hermann, Professor.
 Heilmann, Joseph, Rechtsanwält.
 Heinemann, Adolf, Metzgermeister.
 Hensel, Emil, Professor.
 Hertenstein, Karl, Kaufmann.
 Hirt, Franz, Bausekretär.
 Hirth, Eugen, Professor.
 Honold, Joseph, Kaufmann.
 Huber-Noetle, Kunsttöpferei.
 Jordan, Dr. R., Syndikus der
 Schwarzw. Handelskammer.
 Kaufmann, Friedrich, Professor.
 Kilh, Karl, Kaufmann.
 Kling, Wilhelm, Stadtpfarrer.
 Klosterer, Emil, Kaufmann.
 Koehler, Dr., Amtmann.
 Künzle, Joseph, Kürschner.
 Lehmann, Bürgermeister.
 Lehrinstitut St. Ursula.
 Meichle, Joseph, Musiklehrer.
 Meder, Joseph, Hausmeister.
 Metzger, Joseph, Direktor am Real-
 gymnasium.
 Müller, Joseph, Professor.
 Müller (Volksblatt).
 Müller, R. A., Lokomotivführer.
 Museums-gesellschaft.
 Naegele, Karl, Architekt.
 Neidinger, Eugen, Kfm.
 Neukirch, Forstmeister.
 Neukum, Albert, Spediteur.
 Neukum, Richard, Ingenieur.
 Oberle, Joseph, Backofenfabrik.
 Oberle, Martin, Kaufmann.
 Rebellio, Dr. Paul, Professor.
 Ritter, Kaufmann.
 Roth, Joh. Nep., Weinhdlg.
 Rübsamen, Joseph, Professor.
 Schaaf, Adolf, Zeichenl.
 Schellenberg, Hellmut, Lehramts-
 praktikant.
 Schilling, Bapt., Privatier.
 Schilling, Ernst, Kfm.
 Schleicher, August, Schlossermeister.
 Schleicher, Joseph, Bankdirektor.
 Schloß, Bernhard, Rechtsanwält.
 Seibert, Adam, Stadtbaumeister.
 Stadtgemeinde.
 Storz, Wilh., Sägewerksbes.
 Thoma, Albert, Kaufmann.
 Uebler, Ludwig, Ratschreiber.
 Veit, Frz. S., Verwaltungsekretär.
 Weis, E., Lehramtspraktikant.
 Weißer, Rudolf, Kfm.
 Wiebelt, Buchhändler.
 Winterhalder, Emil, Prof.
 Zapff, Friedrich, Flaschnerm.

Böhrenbach.

- Ankenbrand, Gertrud.
 Bächle, Hauptlehrer.

Dold, A., Stadtpfarrer.
 Furtwängler, E., Werkmeister.
 Heine, F. R., Fabrikant.
 Imbery, Karl, Buchhalter.
 Imhof, Josef, Fabrikant.
 Ketterer, Ernst, Engelwirt.
 Ketterer, Otto, Gastwirt.
 Kleiser, Restaurateur.
 Kraut, Bürgermeister.
 Laubis, Andreas, Werkm.
 Mahl, Karl, Verlagsbuchh.
 Merz, Edm., Buchbinder.
 Mohr, Adolf, Mechaniker.
 Museum Böhrenbach.
 Siedle, Klara.
 Siedle, Paul, Fabrikant.
 Sorg, Sibert, Buchhalter.

Waldhausen.

Willmann, Bürgermeister.

Waldshut.

Künstle, Dr., Landrichter.

Weiler bei Königfeld.

Seller, Pfarrer.

Weildorf.

Bertsche, Albert, Pfarrer.

Wolfach.

Disch, Franz, Vorstand der Bürger-
 schule.

Wolterdingen.

Peter, Karl, Hauptlehrer a. D.

Vereine und gelehrte Institute, mit welchen unser Verein in Schriftenaustausch steht.

- Aachen. Aachener Geschichtsverein.
Aarau. Histor. Gesellschaft des Kantons Aargau.
Agram (Zagreb). Archäologischer Verein.
Altenburg. Geschichts- und altertumsforschende Gesellschaft des
Osterlandes.
Augsburg. Naturwissenschaftl. Verein für Schwaben und Neuburg.
" Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg. Historischer Verein.
" Naturforschende Gesellschaft.
Basel. Histor.-antiquar. Gesellschaft.
Baugen. Naturwissenschaftliche Gesellschaft „Sis“.
Baireuth. Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
Berlin. Verein für Heraldik, Epigraphik und Genealogie.
" Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg.
" Gesamtarchiv der deutschen Juden.
" Gesellschaft naturforschender Freunde.
Bern. Histor. Verein des Kantons Bern.
Bonn. Naturhistor. Verein der preuß. Rheinlande, Westfalens und des
Regierungsbezirkes Osnabrück.
Boston. Society of Natural History.
Bregenz. Landes-Museumsverein für Vorarlberg.
Bremen. Naturwissenschaftlicher Verein.
Brünn. Naturforschender Verein.
" Lehrerklub für Naturkunde.
Budapest. Ungarische naturwissenschaftliche Gesellschaft.
Cassel. Verein für Naturkunde.
Chemnitz. Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
Chicago. The Chicago Academy of sciences.
Christiania. Kongelige Frederiks Universitet.
Cincinnati, Ohio. Lloyd Library.
Crefeld. Naturwissenschaftliches Museum der Stadt Crefeld.

- Danzig. Naturforschende Gesellschaft.
 Darmstadt. Histor. Verein für Hessen.
 Detmold. Geschichtliche Abteilung des naturwissenschaftlichen Vereins
 für das Fürstentum Lippe.
 Dillingen. Historischer Verein.
 Donauwörth. Historischer Verein für Donauwörth und Umgegend.
 Dresden. Naturwissenschaftliche Gesellschaft „Nis“.
 Dürkheim a. d. S. Naturwissenschaftlicher Verein Bollandia.
 Düsseldorf. Geschichtsverein.
 Eichstett. Historischer Verein.
 Eisenberg. Geschichts- und altertumsforschender Verein.
 Elberfeld. Naturwissenschaftlicher Verein.
 Emden. Naturforschende Gesellschaft.
 Frankfurt a. M. Senckenbergische naturforschende Gesellschaft.
 „ Röm.-germ. Kommission des Deutschen archäolog.
 Instituts.
 Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau.
 „ Naturforschende Gesellschaft.
 Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alter-
 tums- und Volkskunde von Freiburg usw.
 „ Kirchengeschichtl. Verein des Erzbistums Freiburg.
 „ Verein Schau-ins-Land.
 „ Naturforschende Gesellschaft.
 „ Bad. Landesverein für Naturkunde und Natur-
 schutz.
 Freiburg i. Ne. Deutscher geschichtsforschender Verein des Kantons
 Freiburg.
 Freising. Historischer Verein.
 Friedberg (Hessen). Geschichts- und Altertumsverein.
 Friedrichshafen. Verein für Geschichte des Bodensees.
 Fulda. Verein für Naturkunde.
 „ Geschichtsverein.
 Gera. Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften.
 Gießen. Oberhessischer Geschichtsverein.
 „ Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
 Görlich. Naturforschende Gesellschaft.
 Gotha. Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung.
 Graz. Historischer Verein für Steiermark.
 Greifswald. Rügisch-pommerscher Geschichtsverein.
 „ Naturwissenschaftlicher Verein von Neuborpommern
 und Rügen.
 Halle a. S. Thüringisch-sächsischer Geschichts- und Altertumsverein.
 „ Kaiserl. Leop. Carol. Akademie der Naturforscher.

- Halle a. S. Verein für Erdkunde.
 Hamburg. Öffentliche Stadtbibliothek.
 " Wissenschaftliche Anstalten.
 " Verein für Hamburgische Geschichte.
 " Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung.
 Hanau. Wetterauische Gesellschaft für die ges. Naturkunde.
 Hannover. Naturhistorische Gesellschaft.
 " Verein für Geschichte der Stadt Hannover.
 Heidelberg. Naturhistorisch-medizinischer Verein.
 Hermannstadt. Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaften.
 " Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
 Hof. Nordoberfränkischer Verein für Natur-, Geschichts- und Landes-
 kunde.
 Hohenleuben. Bogtändischer altertumsforschender Verein.
 Jena. Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
 Innsbruck. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.
 Karlsruhe. Badische Historische Kommission.
 " Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie.
 " Naturwissenschaftlicher Verein.
 Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.
 " Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.
 Klagenfurt. Geschichtsverein für Kärnten.
 " Naturhistorisches Landesmuseum.
 Köln. Historischer Verein für den Niederrhein, insbesondere die alte
 Erzdiözese Köln.
 Königsberg i. Pr. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
 Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
 Leipzig. Centralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte.
 Linz. Museum Franzisco-Carolinum.
 Madison. Wisconsin Academy of sciences, arts and letters.
 " Wisconsin Geological and Natural History Survey.
 Magdeburg. Museum für Natur- und Heimatkunde.
 Mainz. Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alter-
 tümer.
 Mannheim. Altertumsverein.
 " Verein für Naturkunde.
 Marburg. Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissen-
 schaften.
 Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
 Mühlhausen i. Th. Altertumsverein.
 München. Akademie der Wissenschaften, histor. Klasse.
 " Historischer Verein von Oberbayern.
 Münster i. W. Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft u. Kunst.

- Münster i. W. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Abteilung Münster).
- Neiße. Philomathie.
- Neuchâtel. Societe des sciences naturelles de Neuchâtel.
- Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum.
" Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- Offenbach. Verein für Naturkunde.
- Offenburg. Historischer Verein für Mittelbaden.
- Paderborn. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens (Abteilung Paderborn).
- Passau. Naturhistorischer Verein.
- Philadelphia. Academy of naturel sciences.
- Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
" Deutscher naturwissenschaftlich-medizinischer Verein für Böhmen
"„Lotos“".
- Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg.
" Naturwissenschaftlicher Verein.
- Reichenberg. Verein der Naturfreunde.
- Reutlingen. Verein für Kunst und Altertum.
- Rostock. Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg.
- Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
- Salzwedel. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- St. Gallen. Historischer Verein.
" Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
- St. Louis U. S. A. Missouri Botanical Garden.
- Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein und Kunstverein der Stadt Schaffhausen.
- Schwerin. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
- Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
- Solothurn. Gesellschaft für Urgeschichte.
- Stockholm. Kongl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien.
- Stuttgart. Württemb. Haus- und Staatsarchiv.
" Statistisches Landesamt.
" Württembergische Kommission für Landesgeschichte.
" Württembergischer anthropologischer Verein.
" Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.
" Württembergischer Schwarzwaldverein.
- Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.
- Tübingen. Schwäbischer Albverein.
- Ulm. Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

- U p s a l a. Geological Institution of the University.
 U r b a n a U. S. A. The University of Illinois.
 W a d u z. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.
 W a i d h o f e n a. d. O b b s. Musealverein für Waidhofen a. d. O b b s
 und Umgebung.
 W a s h i n g t o n. Smithsonian Institution.
 " Bureau of Ethnology.
 " United States Geological Survey.
 " United States Departement of Agriculture.
 W i e n. Zoologisch-botanische Gesellschaft.
 " Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse.
 " Naturhistorisches Hofmuseum.
 " Verein der Geographen an der Universität.
 " Akademischer Verein deutscher Historiker.
 W i e s b a d e n. Nassauischer Verein für Naturkunde.
 " Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichts-
 forschung.
 W i n t e r t h u r. Stadtbibliothek.
 W o r m s. Altertumsverein.
 W ü r z b u r g. Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg.
 " Physikalisch-medizinische Gesellschaft.
 Z e r b s t. Naturwissenschaftlicher Verein.
 Z ü r i c h. Naturforschende Gesellschaft.
 " Antiquarische Gesellschaft.
 " Schweizerisches Landesmuseum.
 Z w i c k a u. Verein für Naturkunde,
-

Rechnungs-Uebersicht

vom 1. Januar 1920 bis 1. Januar 1924.

A. Einnahmen.

Vermögensstand am 1. Januar 1920:

Kassenvorrat bar	M.	17.86	
Guthaben bei der Sparkasse	M.	1 156.90	M. 1 174.76

Aufnahmegebühren:

1920 von 25 hiesigen und 169 auswärt. Mitgliedern	M.	388.—	
1921 von 42 hiesigen und 25 auswärt. Mitgliedern	M.	132.—	
1922 von 8 hiesigen und 12 auswärt. Mitgliedern	M.	92.—	
1923 von 3 hiesigen und 2 auswärt. Mitgliedern	M.	190.—	M. 802.—

Jahresbeiträge:

1920 von Sr. Durchl. dem Fürsten Max Egon zu Fürstenberg	M.	200.—	
von der Fürstl. Hofbibliothek	M.	300.—	
von den Gemeinden Blumberg, Bräunlingen, Donaueschingen, Geislingen, Hubertschofen, Ippingen und Oberbaldingen	M.	75.—	
von 86 hiesigen Mitgliedern	"	415.—	
1921 von Fürstl. Kammer	"	100.—	
„ obigen Gemeinden	"	225.—	
„ 106 hiesigen Mitgliedern	"	530.—	
„ 291 auswärt. Mitgliedern	"	946.20	
1922 Staatsbeitrag	"	2 000.—	
von der Fürstl. Hofbibliothek	"	200.—	
„ „ „ Kammer	"	100.—	
„ „ „ Stadtgemeinde Donaueschingen	"	60.—	
„ 105 hiesigen Mitgliedern	"	5 250.—	
„ verschiedenen auswärtigen Mitgliedern	"	76.—	
Uebertrag:	M.	10 477.20	M. 1 976.76

Jahresbeiträge:	Uebertrag:	M.	10 477.20	M.	1 976.76	
1923 Staatsbeitrag	"		10 000.—			
von der Fürstl. Kammer	"		1 000.—			
" 104 hiesigen Mitgliedern	"		27 940.—			
" verschiedenen auswärtigen						
" Mitgliedern	"		30 258.—	M.	79 675.20	
<hr/>						
Erlös aus verkauften Schriften:						
1920	M.		1 811.—			
1921	"		318.—			
1922	"		430.—			
1923	"		38 950.—	M.	41 509.—	
<hr/>						
Zinsen aus Spareinlagen:						
1920	M.		20.20			
1921	"		31.95			
1922	"		70.40			
1923	"		—.—	M.	122.55	
<hr/>						
Portorückersatz:						
1920	M.		75.80			
1921	"		15.75			
1922	"		123.75	M.	215.30	
<hr/>						
Beiträge zu den Druckkosten des 14. Vereinsheftes:						
1920 Von Sr. Durchl. dem Fürsten						
Max Egon zu Fürstenberg	M.		300.—			
" Sr. Durchl. dem Prinzen						
Max Egon zu Fürstenberg	"		218.90			
" der Stadtgemeinde						
Bräunlingen	"		100.—			
" der Stadtgemeinde Hün-						
gingen	"		100.—	"	718.90	
<hr/>						
Beiträge zu den Druckkosten des 15. Vereinsheftes:						
1922 Von Sr. Durchl. dem Fürsten						
Max Egon zu Fürstenberg	M.		50 000.—			
" Sr. Durchl. dem Prinzen						
Max Egon zu Fürstenberg	"		50 000.—			
" der Leitung der F. Insti-						
tute für Kunst und Wissen-						
schaft	"		10 620.—			
1923 " H. Kaufmann Schelble,						
Madrid	"		5 000.—	M.	115 620.—	
<hr/>						
Summa der Einnahmen:					M.	239 837.71

B. Ausgaben.

Druck-, Buchbinder- und Versandkosten, sowie Honorare des 14. Heftes	M.	3 867.61	
Kosten der Vortragsabende für Anzeige, Heizung, Beleuchtung usw.			
1920	M.	231.79	
1921	"	393.50	
1922	"	1 093.35	
1923	"	8 845.—	M. 10 563.64
Anschaffung von Papier für das 15. Vereinsheft			M. 110 320.—
Sonstige Ausgaben:			
1920	M.	343.60	
1921	"	304.20	
1922	"	903.75	
1923	"	77 103.91	M. 78 655.46
Summa der Ausgaben:			<u>M. 203 406.71</u>

Vergleichung.

Einnahmen 1920—1923	M.	239 837.71
Ausgaben 1920—1923	"	203 406.71
Vermögensstand am 1. Januar 1924	M.	<u>36 431.—*)</u>

und zwar

Kassenvorrat bar	M.	—.—
Guthaben bei der Sparkasse	"	36 431.—
Der Stand am 1. Januar 1920 war	"	1 174.76
Daher Vermehrung	M.	<u>35 256.24*)</u>

Mitgliederzahl am 1. Januar	1920	1921	1922	1923	1924
a) Ehrenmitglieder	7	7	7	7	6
b) Korresp. Mitglieder	—	—	—	—	—
c) Ordentl. Mitglieder, hiesige	86	82	99	106	108
" " auswärt.	270	307	292	297	292

Donaueschingen, den 31. Dezember 1923.

S. Wieser.

Die Vereinsrechnungen 1920—23 wurden geprüft von Herrn Fürstl.
Sekretär Barth.

*) Papiermark = Goldmark 0.

Inhalt.

	Seite
Ueber den Ursprung der Thermalquellen Südwestdeutschlands. Von Th. Buri. Mit einer Uebersichtskarte	3
Römisches Gehöft bei Ueberauchen. Von Paul Revello. Mit einem Plan	29
Die Baar in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Neue und alte Funde. Von Paul Revello. Mit 1 Tafel	35
Zins- und Gültbriefe geistlicher Pfründen zu Engen; 1412—1661. Neue urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt. Von Georg Tumbült	54
Kleinere Mitteilungen. Von Georg Tumbült.	
1. Zur Gründung der Stadt Fürstenberg.	82
2. Die Einführung des Gregorianischen Kalenders in den Fürsten- berger Landen	83
Die Bildteppiche der Billinger Altertümersammlung. Von Paul Revello. Mit 4 Tafeln	86
Ein Bildnis des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern (1485—1575) in der Fürstlichen Gemäldegalerie zu Donaueschingen. Von Pfarrer Dr. Feurstein. Mit 1 Tafel	114
Christian Roder †. Ein Nachruf von Georg Tumbült	118
Vereinsnachrichten. Vereinschronik (1920—1923 einschließlich)	122
Mitglieder-Verzeichnis	128
Vereine und gelehrte Institute, mit welchen unser Verein in Schrif- tenaustausch steht	136
Rechnungs-Uebersicht vom 1. Januar 1920 bis 1. Januar 1924	141



noch Schulz / # 955

1-

Buchdruckerei von
H. Laupp jr
Tübingen